1. Heimatliteratur in Deutschland – eine Einführung

Immer schwerer wird das Päckchen,
Kaum noch trägt es sich allein;
Und in immer engre Fesseln
schlinget uns die Heimat ein.[1]

1.1. Vorwort

Dass das deutsche Wort Heimat sich nicht in andere Sprachen übersetzen ließe und somit ein urdeutsches Gefühl beschreibe, ist ein Mythos, der einer näheren Betrachtung nicht standhalten kann. Für das Konzept der Verbundenheit mit der eigenen Herkunft gibt es im Arabischen das Wort *watan*[2], im Tschechischen das Wort *domov*[3] oder im Ungarischen das Wort *szülőföld*[4]. Und schließlich gibt es auch die niederdeutsche *heimaad*, die sich zwar nur in ihrer Schreibweise von seinem hochdeutschen Zwilling unterscheidet, aber in dieser Arbeit vielleicht doch ihre eigene Bedeutung entfalten wird.

Als ich für mein Studium, dessen Ende diese Arbeit darstellt, nach Berlin zog, waren die Fesseln meiner *heimaad*, die Theodor Storm in seinem Gedicht *An die Freunde* beschreibt, kaum mehr zu spüren. Die Frauenstimme in meinem Schulbus, die tagein tagaus den Halt „Heidmühle, Bahnhof“ ankündigte; dieses eine gefühllose Rot, das die Klinkerfassaden sämtlicher Neubausiedlungen am Ortsrand schmückte; der süßlich-beißende Jauchegeruch, der beständig von den angrenzenden Feldern herüber wehte – all das war in dem Päckchen, das ich auf halber Strecke zwischen Schortens und Schöneberg aus dem Fenster warf. *Heimaad*los erreichte ich Berlin, eine Stadt voller Heimatloser.

Was Theodor Storm 1885 nur erahnen konnte: auch die Heimatlosigkeit wird in Deutschland gedeihen wie der Sanddorn am Strand von Husum. Zwischen dem norddeutschen Dichter und mir liegt ein Jahrhundert mit zwei Diktaturen und unzähligen Heimatvertriebenen, *displaced persons*, Heimkehrern, Republikflüchtigen, Spätaussiedlern, Asylbewerbern. Das zwanzigste Jahrhundert hat massenhaft Heimatlose produziert. Dabei war der Heimatverlust nicht nur bloßes Resultat der Geschichte: Die Frage, wer welchen Ort rechtmäßig als Heimat bezeichnen darf, stand vielmehr oft am Anfang der großen Traumata des vergangenen Jahrhunderts. Die Heimat, teils verkleidet als Boden, Lebensraum oder Vaterland, musste herhalten als Rechtfertigung für Vertreibung, Krieg, Unterdrückung und Mord. Typisch

[1] **Storm, Theodor**: *An die Freunde*. Aus: *Sämtliche Werke in vier Bänden*. Aufbau Verlag: Berlin, 1978.

[2] Das arabische Wort *watan* (وطن) schließt unabhängig von der individuellen Herkunft den gesamten arabischen Kulturraum in der Wortbedeutung mit ein.

[3] Das tschechische Wort *domov* hat ein ähnliches breites Bedeutungsspektrum wie das englische Wort *home* und kommt auch im Titel der tschechischen Nationalhymne *Kde domov můj?* (Wo ist meine Heimat?) vor.

[4] Das ungarische Wort *szülőföld* bedeutet wörtlich Elterngrund oder Elternerde und kommt der semantischen Färbung des deutschen Wortes Heimat sehr nahe.

deutsch sind an dem Begriff Heimat deshalb höchstens seine widersprüchlichen Bedeutungen, von individueller Behaglichkeit über harmlosem, folkloristischem Kitsch bis hin zu ideologischer Ausgrenzung und Verfolgung, die die wechselhafte deutsche Geschichte abbilden wie nur wenige andere Worte. Heimat ist intim und extrem politisch zugleich. Heimat lässt sich nicht neutral denken und ebenso wenig neutral war oder ist mein Verhältnis zu meiner Heimat. Doch mit dem Verlassen selbiger wandelte sich mein Blick auf sie.

Die Philologische Bibliothek weckte Erinnerungen an die endlose Bücherwand im Arbeitszimmer meines Vaters. In meinen Niederlandistikseminaren paukte ich Vokabeln, die in den Ohren meiner Großeltern sicherlich vertraut geklungen haben müssen. Während meines Auslandssemesters in Antwerpen war ich geografisch näher an meiner Heimat als während meines eigentlichen Studiums in Berlin. Obwohl es beim Erasmus-Programm darum gehen soll, fremde Kulturen zu entdecken, waren mir flämische Treppengiebel, das Antwerpener Hafenviertel und die Nordsee vertrauter als preußische Mietskasernen, das Szeneviertel Kreuzberg und der Wannsee. Dass ich nach Hamburg und Antwerpen heute mit Rotterdam bereits in meiner dritten Hafenstadt wohne, ist rückblickend betrachtet vielleicht auch kein Zufall. Nur wenige Meter vom Wilhelmshavener Hafen entfernt bin ich auf die Welt gekommen. Das „schwere Päckchen“ aus Storms Gedicht hat mit genügend zeitlichem und räumlichem Abstand einer kleinen Schatulle Platz gemacht. Man kann sie jederzeit öffnen und neue, kostbare Dinge hineintun. Die *schort.stories* und diese Masterarbeit werden auch ihren Platz darin finden.

1.2. Form der Arbeit

Fremdwörter werden kursiviert und bei Bedarf in den Fußnoten erklärt. Titel von gedruckten oder digitalen Werken sind ebenfalls kursiv geschrieben. In den Fußnoten finden sich sowohl Zitiernachweise als auch ergänzende Erläuterungen, für die im Fließtext kein Raum ist. Kurze Ergänzungen, wie z.B. Übersetzungen, werden in Klammern im Fließtext angegeben. Auf die Verwendung von doppelten Anführungsstrichen („ “) zur Hervorhebung von Begriffen wird verzichtet. Doppelte Anführungsstriche kennzeichnen ausschließlich wörtliche Zitate, deren Quelle sich in der folgenden Fußnote nachvollziehen lässt.[5] Französische Anführungszeichen (» «) werden verwendet, um Jargon zu kennzeichnen.

Der Begriff *schort.stories* wird entgegen der deutschen Rechtschreibung konsequent klein geschrieben, obwohl es sich um ein Substantiv handelt. Die Kleinschreibung in den *schort.stories* wird unter Punkt 2.3. Form und Innovation der *schort.stories* genauer erläutert. Im Anhang sind solche Abbildungen und Texte aufgenommen, die an mehreren Stellen zitiert werden. Tabellen und Abbildungen, die nur für eine Stelle relevant sind, erscheinen in dieser

[5] Wenn möglich, wird nach folgendem Muster zitiert: **Nachname, Vorname des Autors/der Autorin**: *Name des Werks*. Publizierende Instanz: Erscheinungsort, Jahr. Seite.

Arbeit im Fließtext. Unnötiges Blättern soll so vermieden werden. Aus demselben Grund wird jede Fußnote voll ausgeschrieben und nicht etwa nur die erste.

Diese Arbeit entstand im Rahmen des Masterstudiengangs Angewandte Literaturwissenschaft – einem geisteswissenschaftlichen Studiengang, in dem insbesondere die praktischen Anwendungsmöglichkeiten theoretischer Inhalte vermittelt werden. Um dieser Ausrichtung Rechnung zu tragen, verlässt diese Arbeit im Rahmen eines literaturanthropologischen Experiments die literaturwissenschaftliche Theorie. Aus akademischer Sicht sind die *schort.stories* bloß das Mittel zur Erstellung dieser Masterarbeit. Andersherum betrachtet ist diese Arbeit aber auch nur die schriftliche Ausarbeitung und Evaluation des Projekts *schort.stories*. Beide Teile sollen einander gerecht werden, sowohl inhaltlich und formell, als auch ästhetisch. Deshalb musste sich diese Arbeit in ihrer äußeren Form von einigen Regeln literaturwissenschaftlichen Arbeitens lösen. Meine ungewöhnlich aktive Rolle soll daher unter Punkt 2.4. Meine Rolle als Schreiber, Student, Schortenser näher erläutert werden. Abweichungen in der äußeren Gestaltung der Arbeit geschahen nicht aus Unwissenheit der wissenschaftlichen Gepflogenheiten, sondern aus der sorgfältigen Überlegung, an wen sich angewandte Literatur eigentlich richtet: nicht nur an die Besucher des Universitätsarchivs, in dem diese Arbeit vielleicht einmal stehen wird, sondern auch an ein Lesepublikum außerhalb der Elfenbeintürme. In diesem besonderen Fall: die Schortenser, die somit nicht nur Gegenstand, sondern auch Adressaten dieser Arbeit sind.

1.3. Definition und Geschichte der Heimatliteratur

Der Wortstamm des Wortes Heimat ist keineswegs exklusiv, in allen germanischen Sprachen lassen sich Abwandlungen des althochdeutschen *heim* finden, das Haus, Wohnort oder Heimat bedeutet.[6] Das gotische *haims* (Dorf), das englische *home* (Haus, Wohnung, Aufenthaltsort, Heimat) und das schwedische *hem* (Haus, Wohnung, Heimat) sind Varianten ein und desselben semantischen Konzepts. Auch als Suffix in Toponymen in ganz Nordeuropa hat das Wort Verbreitung gefunden. Linguistisch auffällig ist jedoch, wie außergewöhnlich produktiv dieser Wortstamm in der deutschen Sprache ist: Das Wort heimelig beschreibt das wohlige Gefühl, zu Hause zu sein, Heimweh die schmerzliche Sehnsucht nach selbigem. Heimat beschreibt wiederum ein Konzept von Zuhausesein, das über die vier Wände des eigenen Heims hinausreicht. All diese Begriffe lassen sich selbst in andere germanische Sprachen schwer übersetzen und ihre teilweise eine über die reine Wortbedeutung hinausreichende Semantik hat vor allem seit der Romantik einen identitätsstiftenden Charakter für den gesamten deutschen Kulturraum erlangt.

Heimat ist erstmals im althochdeutschen *heimōti* belegt, das vor 1200 vom Klerus benutzt wird, um das himmlische Paradies zu benennen, das dem irdischen Tode folgt. *Heimōti* steht

[6] **Alsleben, Brigitte**: *Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache*. Duden: Mannheim, 2007. S. 375.

damals für die Sehnsucht, vom weltlichen Elend, dem *alilenti*, erlöst zu werden. Das Dasein auf der Erde wurde nach christlicher Auslegung als Exil betrachtet, erst durch den Aufstieg ins Himmelsreich kehrt der Gläubige heim. Die Bedeutung des Suffix *-ōti* ist unklar, findet sich aber auch in *armuōti* (Armut), *kleinōt* (Kleinod) und *einōti* (Einöde).[7]

Im heutigen Sprachgebrauch bezeichnet Heimat schlicht einen Ort, an dem ein Mensch aufgewachsen ist oder sich heimisch fühlt. Zugleich beschreibt Heimat aber auch die gesellschaftlichen Beziehungen der Bewohner dieser Gegend untereinander, „mit all den Problemen und Konflikten, die sich aus dem besonderen Charakter der Landschaft, des Menschenschlags sowie der Tradition des Zusammenlebens ergeben.“[8] Auch die literarische Darstellung der Heimat hat eine lange Tradition. Auffällig ist dabei, dass mit Heimat fast ausschließlich die ländliche Heimat gemeint ist, die größere Stadt aber selten Schauplatz von Heimatliteratur ist. Die Anonymität des Einzelnen, die weitgehende Abwesenheit von traditionellen Bindungen an Gemeinschaft und Familie und gesellschaftlichen Fortschritt – Dinge, die allesamt das Großstadtleben definieren – scheint ein Leben in der ländlichen Heimat geradezu auszuschließen. Heimat ist im Diskurs also oft mehr als nur ein Ort, sie impliziert einen ganzen Wertekatalog: Geborgenheit (z.B. der Familie, der Dorfgemeinschaft), Einkehr und Reflexion (durch die dazu einladende Landschaft), Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Treue (der Bewohner), die Einfachheit des Landlebens. Von der Mystifizierung oder Glorifizierung des eigenen Milieus und der Kritik am jeweils anderen Wertesystem leben sowohl der Heimat- als auch der Großstadtroman. Heimat im Sinne der Literaturgeschichte ist somit mehr Milieu und Wertesystem als ein geographischer Ort.

Der fiktive idealisierte Charme des Landlebens, die Idylle der Natur und die Liebe zur Tradition ziehen seit Jahrhunderten Leser in ihren Bann. Auch heutzutage sind diese Themen bei der Leserschaft gleichermaßen beliebt. Die Frage nach einem genauen Zeitpunkt, an dem die Heimatliteratur ihren Anfang nahm, ist jedoch auch bei genauer Untersuchung der Literaturgeschichte nicht leicht zu beantworten. Nicht nur nehmen Themen wie Land- und Dorfleben, Heimat und Natur eine Vielzahl verschiedener literarischer, teilweise sich überschneidende Erscheinungsformen an, auch die Bedeutung des Begriffs Heimatliteratur in der Literaturwissenschaft scheint sich im Laufe der Zeit verschoben zu haben. So werden die Begriffe Dorfroman und Bauernroman zum Beispiel bei dem einen Autor als Untergattungen oder Synonyme des Heimatromans verstanden, bei einem weiteren als Vorläufer desselben, während der nächste Autor alle drei Begriffe deutlich voneinander abgrenzt.

In diesem Kapitel soll deshalb die Schwierigkeit einer allgemeinen Definition der Heimatliteratur beleuchtet und eine konkrete Definition entworfen werden, die fortan in dieser Arbeit Verwendung findet. Schließlich wird das Genre Heimatliteratur im Kontext der verschiedenen Bedeutungen, die ihr im Laufe der Zeit zugeschrieben wurden, dargestellt. Eine allgemeine historische Darstellung des Genres unter Einbeziehung einiger wichtiger

[7] **Bastian, Andrea**: *Der Heimat-Begriff: Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Max Niemeyer Verlag: Tübingen, 1995. S. 80ff.

[8] **Wegener, Michael**: *Die Heimat und ihre Dichtkunst*. Aus: **Schmidt-Henkel, Gerhard**; **Enders, Horst**; **Knilli, Friedrich** & **Maier, Wolfgang** (Hrsg.): *Trivialliteratur*. Aufsätze. Literarisches Colloquium: Berlin, 1964. S. 53ff.

Werke soll dem Leser eine geschichtliche Einordnung ermöglichen. Zudem werden die verschiedenen Gattungen betrachtet, die sich unter dem Genre Heimatliteratur zusammenfassen lassen. Diese Genrebetrachtung soll lediglich die theoretische Grundlage für das literaturanthropologische Experiment *schort.stories* bieten, um diese Ergebnisse darin bewusst hinterfragen zu können. Auch in Anbetracht der praktischen Ausrichtung des Studiengangs Angewandte Literaturwissenschaft, in dessen Rahmen diese Arbeit entstanden ist, soll sich die literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Genre Heimatliteratur nur auf jene Aspekte und Streitpunkte beschränken, die für die gedankliche Vorbereitung der *schort.stories* relevant sind.

1.3.1. Definition von Heimatliteratur

Will man sich dem Genre der Heimatliteratur wissenschaftlich nähern, stößt man schnell auf einige Probleme. Geht man davon aus, dass Heimatliteratur per Definition Trivialliteratur ist[9], muss eine vertikale Abgrenzung vorgenommen werden: nach oben zur Dichtung und Hochliteratur, der man mit der Einordnung in das Genre Heimatliteratur Unrecht tun würde; nach unten zu solchen Texten, die zu trivial sind, um selbst als Literatur im weitesten Sinne gelten zu können. Dass auch Unterhaltungsliteratur, die nach Foltins Dreischichtenmodell noch über der Trivialliteratur steht, auch Heimatliteratur sein kann, ist zumindest denkbar und stellt somit auch die erste Annahme infrage. Auch Domagalski bemängelt in seinem Übersichtswerk zur Trivialliteratur die Versuche einer Abgrenzung trivialer Literatur von hoher Literatur, denn „unklar bleibt, was den trivialen Gemeinplatz, das Klischee, vom dichterischen Gemeinplatz, dem Topos, trennt oder welche Aspekte für die Frage der Funktionslosigkeit von Textbestandteilen maßgebend sind.“[10] Die Einteilung in die zwei einander ausschließenden Klassen Kunst und Unkunst[11] wird seit der klassisch-romantischen Literaturtheorie vorgenommen, konnte aber bisher noch nicht überzeugend anhand von Textmerkmalen belegt werden.

Auch horizontal müssen die Grenzen des Genres abgesteckt sein, nimmt man einen Literaturbegriff an, der ungefähr synonym zu den französischen *belles lettres* oder der englischen *fiction* ist. Sachtexte, wie beispielsweise Reisebeschreibungen, Kochrezepte und

[9] Die Diskussion um die Einordnung der Heimatliteratur bezieht sich vor allem auf die Veröffentlichungen von Michael Wegener (1963) und Peter Domagalski (1981). Die Hypothese, dass Heimatliteratur eine Untergattung der Trivialliteratur sei, impliziert bereits die Aufnahme der Aufsätze in die so benannten Veröffentlichungen. Vgl. hierzu:

Wegener, Michael: *Die Heimat und ihre Dichtkunst*. Aus: **Schmidt-Henkel, Gerhard**; **Enders, Horst**; **Knilli, Friedrich** & **Maier, Wolfgang** (Hrsg.): *Trivialliteratur*. Aufsätze. Literarisches Colloquium: Berlin, 1964. S. 53ff.

Domagalski, Peter: *Trivialliteratur. Geschichte – Produktion – Repzeption*. Verlag Herder: Freiburg i. Brsg.: 1981. S. 65ff.

[10] **Domagalski, Peter**: *Trivialliteratur. Geschichte – Produktion – Repzeption*. Verlag Herder: Freiburg i. Brsg.: 1981. S. 8f.

[11] „Die Literaturkritik der Weimarer Klassik verteidigt […] das höchste Niveau der Kunst gegenüber volkstümlichen Tendenzen und dem Publikumsgeschmack.“ Aus: **Berghahn, Klaus L.**: *Mit dem Rücken zum Publikum. Autonomie der Kunst und literarische Öffentlichkeit in der Weimarer Klassik*. Aus: **Wittkowski, Wolfgang** (Hrsg.): *Revolution und Autonomie. Deutsche Autonomieästhetik im Zeitalter der französischen Revolution. Ein Symposium.* Max Niemeyer: Tübingen, 1990. S. 208.

Bauernregeln können aufgrund ihrer Nicht-Fiktionalität nicht als Heimatliteratur im engeren Sinne gelten. Hinzu kommt die historische Komponente, der auch die Begriffsdefinitionen selbst unterliegen. Auch die zweigliedrige Einordnung in hohe und niedere Literatur ist frühestens seit dem 17. Jahrhundert gängig, als sich der Begriff *Belles Lettres* für sogenannte galante Texte, also solche mit einer gewissen künstlerischen Qualität, durchsetzte. Die Möglichkeit einer Textanalyse und -interpretation und somit das Vorhandensein einer tieferen poetischen und kulturellen Bedeutung, gilt hier als ausschlaggebend, umso mehr als man seit dem 19. Jahrhundert versucht, Texte jeweiligen Nationalliteraturen zuzuordnen. Stilistische Merkmale, die man ungefähr seit der Aufklärung für die deutsche Literatur annehmen kann, haben also vorher keine Gültigkeit. Die Anwendung des Heimatliteraturbegriffes, wie auch jede andere Einordnung in Genres, ist für Werke früherer Epochen deshalb problematisch. Domagalski merkt zudem an, dass unter dem Terminus Heimatroman sämtliche Texte, die zuvor Dorfgeschichte, Dorfroman, Bauernerzählung, Bauernroman o.ä. genannt wurden, zusammengefasst werden, ohne dass „schlüssige oder auch nur unstrittige Abgrenzungen zwischen den […] Teilklassen vorliegen". Auch die eindeutige Zuordnung von Merkmalen zum Oberbegriff bleibe problematisch.[12]

Unter Literaturwissenschaftlern, die sich mit dem Thema auseinander gesetzt haben, gibt es ebenfalls wenig Übereinstimmung über die Bedeutung der Begriffe Regionale Literatur, Heimatliteratur, Volksliteratur und Dialektliteratur. Unterschiedliche Bezeichnungen kommen nebeneinander vor, überschneiden sich zum Teil inhaltlich oder derselbe Begriff unterscheidet sich in seiner Definition bei unterschiedlichen Autoren teils deutlich. Auch darüber, ob man die negative Konnotation, die der Heimatliteratur anhaftet, als genuin dem Genre zugehörig betrachten muss, herrscht Uneinigkeit.[13]

Weitere Probleme ergeben sich, wenn man Literatur über die Heimat als ein von Sprach- und Landesgrenzen unabhängiges Phänomen versteht. Auch wenn sich das Wort Heimatliteratur nicht wortwörtlich in andere Sprachen übersetzen ließe, kann man das Genre durchaus als eine gesamteuropäische Literaturtradition bezeichnen. Die anglophone Welt kennt beispielsweise die *folk literature* und die *regional literature*, der niederländische Sprachraum die *streekliteratuur* und die frankophone Welt die *littérature de terroir*. Dass auch diese Genres der deutschen Heimatliteratur ähnlich, aber nicht zwingend mit ihr bedeutungsgleich sind, entlarvt ebenfalls die Relativität des Genrebegriffs. Sowohl die vertikale als auch die horizontale Abgrenzung bergen also Probleme, gerade weil sie durch Ausschluss probieren zu erfassen, welcher Text als dem Genre zugehörig betrachtet werden kann oder nicht. Die Grenzen sind dementsprechend vage. Aus diesen Gründen soll für die vorliegende Arbeit eine positive Definition herhalten, die jedoch nicht minder angreifbar ist. Im Hinblick auf den sehr kleinen geographischen Raum, mit dem sich die *schort.stories* thematisch befassen, soll eine möglichst breite Definition von Heimatliteratur angewendet werden.

[12] **Domagalski, Peter**: *Trivialliteratur. Geschichte – Produktion – Repzeption*. Verlag Herder: Freiburg i. Brsg.: 1981. S. 69.

[13] **Bolten, Jürgen**: *Heimat im Aufwind. Anmerkungen zur Sozialgeschichte eines Bedeutungswandels*. Aus: **Pott, Hans-Georg** (Hrsg.): *Literatur und Provinz. Das Konzept ‚Heimat' in der neuen Literatur*. Ferdinand Schöningh: Paderborn, 1986. S. 23ff.

Lokalkolorit

Als zentrales Merkmal der Heimatliteratur kann ein Lokalkolorit angenommen werden. Dazu zählen inhaltliche Elemente wie der Ort der Handlung, regionale Sitten und Bräuche, geographische oder architektonische Besonderheiten, individuelle auftretende Figuren und eine kollektive Mentalität. Auch formelle Elemente, wie die Sprache oder der Dialekt, in dem der heimatliterarische Text verfasst ist, die Textgattung, das Format oder die verwendete Schriftart können Ausdruck eines Lokalkolorits sein. Möglicherweise tragen auch außerliterarische Aspekte, wie z.B. die publizierende Instanz oder der Verfasser zur Verstärkung des Lokalkolorits bei. Diese häufig zum Klischee verkommenen, teilweise unterstellten Eigenheiten einer Region lösen einen Wiedererkennungswert bei dem dort ansässigen Leser aus.

Textgattung

Im engeren Sinne werden unter Heimatliteratur prosaische Werke, wie Kurzgeschichten oder Romane, verstanden. Die geläufige Untergattung Heimatroman und die Abgrenzung der Heimatliteratur zur Heimatdichtung zeugen davon. Für die in dieser Arbeit behandelten Texte, und vielleicht auch für die Betrachtung der Heimatliteratur im Allgemeinen, ist diese Einordnung jedoch weder ursächlich noch zweckmäßig. Heimatliteratur wird zu großen Teilen von Laien verfasst, die sich selten auf eine Textgattung beschränken. In einer einzelnen Publikation stehen deshalb nicht selten ganz unterschiedliche Gattungen wie Gedichte, Kurzgeschichten, Witze und nicht-fiktive Anekdoten nebeneinander.

Auch der außerliterarischen Realität wird die wissenschaftliche Einteilung in Textgattungen nicht gerecht: Gerade im ländlichen Raum werden die wenigen kulturellen Einrichtungen, wie Heimatbühne, Heimatverein, Bücherei und Lesekreis häufig von einer kleinen Gruppe kulturell interessierter Menschen, wenn nicht sogar einer einzelnen Person, betrieben. Dass der Heimatdichter gleichzeitig auch Romanautor, Dramatiker, Lokaljournalist oder Verleger ist, ist deshalb eher die Regel als die Ausnahme. Zudem unterliegt ein Großteil der Heimatliteratur aufgrund ihrer kleinen Auflage und lokalen Verbreitung nicht den üblichen Beschränkungen des Buchmarktes. So finden sich auch schwer einzuordnende Hybridformen in der Heimatliteratur, die für ein Massenpublikum schlicht zu sperrig wären und sich einer Einordnung in Textgattungen entziehen.[14] Wenn nicht anders erwähnt, sind in dieser Arbeit folglich mit Heimatliteratur die Gesamtheit aller fiktiven Heimattexte gemeint.

Anspruchsniveau

Vielfach wird angemerkt, dass die Bezeichnungen Heimatdichtung und Heimatliteratur einen negativen Beiklang haben und es wird vorgeschlagen, neutralere Termini wie Regionalliteratur zu verwenden. Aus der Tatsache, dass Heimattexte überwiegend von Laien

[14] Vgl. hierzu etwa das ausschließlich aus Vornamen bestehende Gedicht in Kreuzreimen von 1890: **Happach, Helene**: *Ostfriesische Vornamen*. Aus: *Friesische Heimat. Heimatbeilage des Jeverschen Wochenblatts*. Nr. 138. Brune Mettcker Druck- und Verlagsgesellschaft: Jever, 30.3.1984. S. 2. Auch diese Mischform aus Anektdote und Backrezept ist eher Gebrauchstext als Prosa: **Hinrichs, Helmut**: *Wiehnachtstied un de bruun Koken*. Aus: *Friesische Heimat. Heimatbeilage des Jeverschen Wochenblatts*. Nr. 438. Brune Mettcker Druck- und Verlagsgesellschaft: Jever, 29.11.2014. S. 3.

verfasst werden und nur eine begrenzte regionale Verbreitung finden, wird pars pro toto gefolgert, dass Heimatliteratur sich dadurch definiere, den Ansprüchen höherer Literatur nicht zu genügen. Diese offensichtliche Tautologie besagt, Heimatliteratur sei per Definition Trivialliteratur, weil sie sprachlich primitiv ist. Dabei ist es sehr wohl denkbar, dass ein auf Niederdeutsch verfasstes Werk mit eindeutigem Lokalkolorit eine ähnliche literarische Qualität entfaltet, wie *Die Buddenbrooks* von Thomas Mann oder *Effi Briest* von Theodor Fontane. Es ist andersherum viel eher fraglich, warum diese Werke nach herrschender Meinung nicht zur lübischen respektive märkischen Heimatliteratur gerechnet werden. Analog würde man Stücke des Hamburger Ohnsorg-Theaters auch nicht per se als Trivialtheater bezeichnen.

Bei der Einteilung in Trivial-, Unterhaltungs- und hohe Literatur geht es um den gesellschaftspolitischen Reflexionsgrad, die formelle und inhaltliche Mehrschichtigkeit und die künstlerische Ästhetik und Ambition eines Werkes. Der thematische Schwerpunkt, und als solcher soll das Genre Heimatliteratur in dieser Arbeit verstanden werden, spielt hierbei keine Rolle. Darüber hinaus würde es jeder wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit heimatliterarischen Texten die Grundlage entziehen, ihnen ja sogar von vornherein jegliche Ernsthaftigkeit abzusprechen.

Im Sinne dieser Arbeit soll also davon ausgegangen werden, dass man Heimatliteratur zur Literatur im engeren Sinne zählen kann, solange nicht je nach vorliegendem Werk belastbare Gründe bestehen, die das Gegenteil beweisen.

So soll in dieser Arbeit der Begriffsdefinition Wegeners gefolgt werden, der Heimatliteratur nicht als eine Literatur, die sich durch ein besonderes Milieu oder Qualität auszeichnet, sondern als solche, „in der, aus welcher Motivierung auch immer, das Teilwertsystem Heimat über andere, allgemeinere Wertbegriffe gestellt wird.“[15]

1.3.2. Die Geschichte der Heimatliteratur

Zur volkstümlichen Epik gehören neben dem späteren Bauernroman und der Dorfgeschichte auch das mündlich überlieferte frühe Volksmärchen und die Kalendergeschichte, die lange Zeit die einzige schriftliche Prosa der niederen Volksschichten darstellte. Diese Form der Kleinepik zeichnet sich durch die häufige direkte Ansprache des Lesers und durch die Absicht, eine moralische Wirkung erzielen zu wollen, aus. Kalendergeschichten überschneiden sich stilistisch mit den Gattungen Schwank, Parabel, Anekdote, Legende, Sage und Satire, sind aber regional an bestimmte Landstriche gebunden und kennen wiederkehrende Figuren, wie beispielsweise den Gevattermann, den Hausfreund oder den Kalendermann.[16]

[15] **Wegener, Michael**: *Die Heimat und ihre Dichtkunst*. Aus: **Schmidt-Henkel, Gerhard**; **Enders, Horst**; **Knilli, Friedrich** & **Maier, Wolfgang** (Hrsg.): *Trivialliteratur*. Aufsätze. Literarisches Colloquium: Berlin, 1964. S. 53.

[16] **Vogt, Jochen** & **Richter, Steffen**: *Kalendergeschichte*. Aus: *einladung zur literaturwissenschaft. Ein Vertiefungsprogramm zum Selbststudium*. Universität Duisburg-Essen: Essen, 2009.

Vorläufer der Heimatliteratur im Mittelalter

Als erste deutsche Bauernerzählung gilt die Versnovelle *Meier Helmbrecht* von Wernher der Gartenaere, die Ende des 13. Jahrhunderts im bairischen Dialektgebiet entstand. Das mittelalterliche Werk handelt von dem Bauernsohn Helmbrecht, der versucht, seine niedere Standeszugehörigkeit zu überwinden und Ritter zu werden. Der soziale Aufstieg gelingt ihm jedoch nur durch niederträchtige Raubzüge und stellt so einen moralischen Abstieg dar. Schließlich stirbt er ausgestoßen von seiner Familie und der Dorfgemeinschaft durch die Hand einiger Bauern, die er zuvor bestohlen hatte. Besonders an dieser Novelle ist, dass erstmals das Leben der Landbevölkerung literarisch beschrieben wird: Alle auftretenden Figuren entstammen dem bäuerlichen Milieu.[17]

Aus der selben Zeit sind die sogenannten Dörperlieder überliefert, als deren Begründer der Minnesänger Neidhard[18] gilt. Diese höfische Dorfpoesie ist eine Untergattung des Minnesang und beschert der Literatur die Figur des Dörpers, einen meist anmaßenden und streitlustigen Dorfbewohner, der oft als Gegenfigur zum (höfischen) Lyrischen Ich auftritt. Sowohl inhaltlich als formell beeinflussen die außerordentlich beliebten Dörperlieder die darauffolgenden Erzähltraditionen: Der Strophenbau in Reienform wird am Hofe salonfähig; das Dorfleben, zumeist als Kontrast zum höfischen Leben, bleibt ein beliebtes Motiv in neuen Gattungen.

Das Genre Heimatliteratur entsteht

Diesen frühen Erzählungen sind der ländliche Schauplatz und die Figuren aus dem bäuerlichen Milieu gemein, allerdings lässt sich Heimat noch nicht als zentraler Wertbegriff erkennen. Erst das frühe 19. Jahrhundert schafft die Voraussetzungen für die Entstehung einer Heimatliteratur im modernen Sinne. Das explosionsartige Wachstum der Städte im Zuge der industriellen Revolution und die darauf folgende Landflucht der bürgerlichen Schichten bildet den fruchtbaren Boden, aus dem die Heimatliteratur erwachsen konnte. Der vermeintliche Verlust einer gesellschaftlichen Geborgenheit durch die fortschreitende Technisierung des Alltags prägt die Epoche zwischen Spätromantik und poetischem Realismus, in der die Dorfgeschichte als Gattung populär wird. Das beherrschende Motiv ist das Dorf als der letzte Ort, der noch nicht von der sozialen Zerrissenheit einer sich verändernden Welt berührt wird.

Der Oberhof, der inmitten von Karl Immermanns[19] 1839 veröffentlichten Roman *Münchhausen* steht, gilt gemeinhin als die erste Dorfgeschichte und stellt die Gegenwelten Nähe (Oberhof) und Ferne (weite Welt) einander gegenüber. Während Wegener keine romantische Überhöhung des bäuerlichen Lebens erkennt[20], sieht Domagalski hier bereits

[17] **Nolte, Theodor**: *Wernher der Gärtner: Helmbrecht*. Aus: *Historisches Lexikon Bayerns*, 11.07.2012.

[18] Neidhart, geboren um 1180 in Bayern, gestorben vor 1247.

[19] Karl Immermann, geboren am 24.4.1796 in Magdeburg, gestorben am 25.8.1840 in Düsseldorf.

[20] **Wegener, Michael**: *Die Heimat und ihre Dichtkunst*. Aus: **Schmidt-Henkel, Gerhard**; **Enders, Horst**; **Knilli, Friedrich** & **Maier, Wolfgang** (Hrsg.): *Trivialliteratur*. Aufsätze. Literarisches Colloquium: Berlin, 1964. S. 54.

frühe „völkische, patriarchalisch-feudale, reaktionäre Komponenten“[21], indem Immermann den Bauernstand als „Granit der menschlichen Gesellschaft“ verherrlicht.

Der Wald – deutscher Sehnsuchtsort

Die Entstehung der modernen Heimatliteratur fällt zeitlich nicht ganz zufällig in die erste Hälfte des 19. Jahrhundert: Der Wald, der im Mittelalter als okkult, schaurig und menschenfeindlich wahrgenommen wurde, macht zu dieser Zeit eine Karriere als die deutsche Sehnsuchtslandschaft schlechthin. Diese Sehnsucht war unterdessen nicht unbegründet. Die großflächige Abholzung der Baumbestände bis zum 18. Jahrhundert führte zu einer ersten Umweltbewegung in deutschen Ländern, die die ökologische und soziale Bedeutung des Waldes nachhaltig im kollektiven Bewusstsein verankerte. Der Wald erlangte durch seine vielfache Verwendung in der Dichtung, Malerei und Musik der Romantik einen poetisch-sentimentalen Wert und schließlich, durch die Wiederentdeckung der Waldverehrung germanischer Stämme, eine metaphorische Bedeutung als Ausdruck deutscher Nationalidentität.[22] Auch die deutsche Eiche fand als Sinnbild für Standhaftigkeit, Langlebigkeit und Treue Eingang in die nationale Symbolsprache.

Zur selben Zeit erfuhren die bis dahin mündlich überlieferten Märchen und Volkssagen eine erste umfangreiche schriftliche Aufzeichnung durch die Gebrüder Grimm. In fast der Hälfte der aufgezeichneten Märchen kommt dem Wald als Verbannungs- oder Zufluchtsort eine zentrale Bedeutung zu. In seiner *Deutschen Mythologie* erkennt Jacob Grimm in den Wäldern und Hainen die Tempel der germanischen Völker, somit die heidnischen Vorgänger der christlichen Kirchen.[23]

Die bäuerliche Scholle – der ideologische Nährboden

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird in der Heimatliteratur ein weiterer Naturraum zur vermeintlich urdeutschen Landschaft erhoben: Der bewirtschaftete Ackergrund der Bauern, der in der Blut-und-Boden-Ideologie der Nationalsozialisten schlussendlich als deutsche Scholle zum landschaftlichen Pendant des tüchtigen, kräftigen und »reinblütigen« Bauern stilisiert werden wird, hat seine geistesgeschichtlichen Entstehungslinien auch in dem völkischen Heimatschrifttum der vorangegangenen Jahrzehnte.

Der bayerische Schriftsteller Ludwig Ganghofer[24], dessen Heimatromane Millionenauflagen erreichten und im 20. Jahrhundert vielfach verfilmt wurden, manifestierte zum Ende des 19. Jahrhunderts jene Handlungselemente, die den trivialen Heimatroman fortan definieren: Zu Beginn wird die unveränderliche Ordnung eines räumlich begrenzten Dorfes mit einem dem Leser bekannten Ensemble an Figuren durch den Auftritt eines Fremden durcheinander gebracht. Der Konflikt entsteht entlang einer für den Leser schnell zu durchschauenden Gut-

[21] **Domagalski, Peter**: *Trivialliteratur. Geschichte – Produktion – Repzeption*. Verlag Herder: Freiburg i. Brsg.: 1981. S. 77.

[22] **Höfer, Petra** & **Röckenhaus, Freddie**: *Unsere Wälder*. Dreiteilige Dokumentation. Ausgetrahlt in *Terra X*, ZDF: 28.5.2017, 4.6.2017, 11.6.2017.

[23] **Grimm, Jacob**: *Deutsche Mythologie*. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: Göttingen, 1835. S. 41

[24] Ludwig Ganghofer, geboren am 7.7.1855 in Kaufbeuren, gestorben am 24.7.1920 in Tegernsee.

Böse-Dichotomie zwischen einem redlichen, bescheidenen und tugendhaften Dorfbewohner und dem arroganten und intriganten Fremdling, der ein dunkles Geheimnis verbirgt. Der Konflikt entfaltet eine für das Dorf zerstörerische Konsequenz, entscheidet sich aber schließlich zu Gunsten des Einheimischen, sodass die dörfliche Ordnung wiederhergestellt ist.

Zu dem Repertoire an Nebenfiguren gehören die dralle, einfältige Magd, der trinkfreudige Schürzenjäger, der gutherzige Bauer, die robuste, tüchtige Bäuerin und der groteske, aber liebenswerte Dorftrottel, denen allesamt eine eindimensionale Charakterzeichnung gemeinsam ist.[25] Während Ganghofers Romane zwar vereinzelt sozialdarwinistische Züge besitzen, aber noch weitgehend frei von völkisch-nationalem oder antisemitischem Gedankengut sind, finden sich bei dem sächsischen Heimatschriftsteller Wilhelm von Polenz[26] zur gleichen Zeit bereits deutliche antisemitische Tendenzen: Der Fremdling in von Polenz' Roman *Der Büttnerbauer* (1895) ist ein skrupelloser Jude, der einen rechtschaffenen Bauern in so eine finanzielle Not bringt, dass dieser Selbstmord begeht. Die Werke *Die Sandgräfin* (1897), *Die drei Getreuen* (1899), *Jörn Uhl* (1901) und *Hilligenlei* (1906) des holsteinischen Schriftstellers Gustav Frenssen[27] zeigen unterdessen exemplarisch die Entwicklung von der unpolitischen, trivialen Heimatliteratur zur nationalkonservativen und schließlich völkisch-nationalen, rassistischen und pseudoreligiösen Blut-und-Boden-Literatur um die Jahrhundertwende.[28] Frenssen gehörte bis zu seinem Tod 1945 zu den kommerziell erfolgreichsten Schriftstellern des Deutschen Reichs. Die Scholle und das bäuerliche Leben als ursprüngliche Werte deutscher Wesensart, ideologisch untermauert von Walther Darrés *Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse* (1929) und *Neuadel aus Blut und Boden* (1930), waren als literarische Motive also bereits lange vor der Machtübernahme Hitlers im Jahr 1933 einem Millionenpublikum bekannt.

Der Asphalt – die moderne Großstadt

Die Großstadt wird in der Heimatliteratur bereits seit Ende des 19. Jahrhundert als Inbegriff der Dekadenz und des moralischen Verfalls und Hort von Krankheiten und Lügen assoziiert. So suchen und finden gebrechliche Stadtflüchtige in Ganghofers Alpenhochland durch die Begegnung mit der Natur[29] Genesung von Krankheiten; die bäuerlichen Figuren werden hingegen als kräftig, ehrlich, tugendhaft und fleißig dargestellt.[30] Auch der Wald wurde zur Metapher für die deutsche Wesensart: genauso wild, unbesiegbar und standhaft wie der Wald seien die Germanen, die in ihm Leben.[31]

[25] **Wegener, Michael**: *Die Heimat und ihre Dichtkunst.* Aus: **Schmidt-Henkel, Gerhard**; **Enders, Horst**; **Knilli, Friedrich** & **Maier, Wolfgang** (Hrsg.): *Trivialliteratur*. Aufsätze. Literarisches Colloquium: Berlin, 1964. S. 56.

[26] Wilhelm von Polenz, geboren am 14.1.1861 in Obercunewalde, gestorben am 13.11.1903 in Bautzen.

[27] Gustav Frenssen, geboren am 19.10.1863 in Barlt, gestorben am 11.4.1945 in Barlt.

[28] **Dohnke, Kay**: *Völkische Literatur und Heimatliteratur 1870-1918*. Aus: **Puschner, Uwe** (Hrsg.): *Handbuch zur „Völkischen Bewegung" 1871-1918*. K.G. Saur: München: 1996. S. 664.

[29] **Domagalski, Peter**: *Trivialliteratur. Geschichte – Produktion – Repzeption*. Verlag Herder: Freiburg i. Brsg.: 1981. S. 80.

[30] **Wegener, Michael**: *Die Heimat und ihre Dichtkunst.* Aus: **Schmidt-Henkel, Gerhard**; **Enders, Horst**; **Knilli, Friedrich** & **Maier, Wolfgang** (Hrsg.): *Trivialliteratur*. Aufsätze. Literarisches Colloquium: Berlin, 1964. S. 58.

[31] **Zechner, Johannes**: *Der deutsche Wald. Eine Ideengeschichte zwischen Poesie und Ideologie. 1800-1945.* Philipp von Zabern Verlag, Darmstadt: 2016. S. 356ff.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelten sich aus der Antonymie Land/Stadt antisemitische Narrative: Juden galten nun als Verkörperung der in den Augen der Nationalsozialisten widernatürlichen, entwurzelten, dekadenten und intellektuellen Lebensweise der Großstadt.[32]

In einem Schreiben von 1933, das die Bibliotheken und Büchereien des Deutschen Reiches auffordert, »entartete« Literatur auszusortieren, ist von sogenannter Asphaltliteratur die Rede, „die vorwiegend für den großstädtischen Menschen geschrieben ist, um ihn in seiner Beziehungslosigkeit zur Umwelt, zum Volk und zu jeder Gemeinschaft zu bestärken und völlig zu entwurzeln.“[33] Dieser Begriff aus dem Nazi-Jargon verknüpfte die (jüdischen) Intellektuellen, Journalisten und Literaten mit dem Asphalt der Großstädte, die spätestens seit Oswald Spenglers *Der Untergang des Abendlandes* für den „unausweichlichen, schicksalhaften“ Niedergang der Menschheitskultur verantwortlich gemacht wurden.[34]

Dass das Gegensatzpaar schnell den Sprung aus dem Nazi-Jargon in die Alltagssprache schaffte, illustriert ein Zitat von Klaus Mann aus dem Jahr 1931, zwei Jahre vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten: „Deutschland war mir fremd. Ich hatte keine Wurzeln, wollte keine haben. Die heimatliche Scholle hielt mich nicht, meistens zog ich den Asphalt fremder Großstädte vor, oder den hellen Sand[35] einer südlichen Küste.“[36] Klaus Mann, Sohn des deutsch-jüdischen Literaturnobelpreisträgers Thomas Mann, bringt hier interessanterweise den Asphalt mit dem Exil in Verbindung, während die Scholle für die fortschreitende Diskriminierung zu Beginn der dreißiger Jahre steht. Vor dem Hintergrund seines kosmopolitischen Lebensstils als Teil der internationalen Bohéme, kann Asphalt (bzw. implizierte Begriffe wie »Asphaltjude«, »Asphaltjournaille«) hier durchaus als Geusenwort[37] verstanden werden, was die breite Verwendung dieses sprachlichen Bildes schon vor 1933 deutlich macht.

Was auf den »Schwarzen Listen« der Bibliotheken des Deutschen Reiches noch scheinbar harmlos unter dem Begriff Asphaltliteratur erfasst wurde, galt kurz danach als Ausdruck eines »undeutschen Geistes«. Bücher von Alfred Döblin, Bertholt Brecht, Erich Kästner und weiterer Autoren, deren Werke man heute der Großstadtliteratur zurechnet, wurden schließlich am 10. Mai 1933 auf dem Berliner Opernplatz[38] verbrannt. Offen oppositionelle,

[32] **Okray, Michael**: *Ich bin für Asphalt. Anmerkungen zur Geschichte eines ungeliebten Begriffs.* Aus: *Geschichte im Wuppertal*. Jahrgang 11. Bergischer Geschichtsverein, Wuppertal: 2002. S. 66.

[33] **Anz, Thomas**: *Revolution gegen den Geist. Zur Bücherverbrennung am 10. Mai vor siebzig Jahren*. Aus: *Literaturkritik.de*: Mai 2003.

[34] **Okray, Michael**: *Ich bin für Asphalt. Anmerkungen zur Geschichte eines ungeliebten Begriffs.* Aus: *Geschichte im Wuppertal*. Jahrgang 11. Bergischer Geschichtsverein, Wuppertal: 2002. S. 67.

[35] Auch das Gegensatzpaar Wald als vermeintliche Urheimat der Deutschen und Wüstensand als vermeintliche Urheimat der Juden taucht in der damaligen Propaganda häufig auf.

[36] **Schäfer, André** & **Brendel, Rieke**: *Die große Literatour: Erika und Klaus Manns Côte d'Azur*. RBB: 2016. Ausgestrahlt in: Arte, 2.8.2017. Bezieht sich auf: **Mann, Klaus** & **Erika**: *Was nicht im 'Baedeker' steht. Das Buch von der Riviera*. Piper Verlag: München, 1931.

[37] In der Linguistik eine ursprünglich beleidigende Bezeichnung, die von der betroffenen Gruppe positiv benutzt und umgedeutet wird. Beispiele sind „schwul“ oder „gay“ im Zuge der deutschen und internationalen Schwulenbewegung oder neuerdings das dysphemistisch verwendete „slut“ in der feministischen Slutwalk-Bewegung.

[38] Heute: Bebelplatz

kommunistische, pazifistische und jüdische Schriftsteller waren von der Aufnahme in die im September 1933 gegründete Reichsschrifttumskammer der Nationalsozialisten ausgeschlossen und somit de facto ihrer Arbeitsgrundlage beraubt.

Der Asphalt wandelte sich vom geflügelten Wort für die vermeintliche Bevormundung einer kleinen Großstadtelite gegenüber den Massen auf dem Land[39] zum Sinnbild für alle, die mit der Ideologie der Nationalsozialisten nicht einverstanden waren und eine Bedrohung für die »urdeutsche« Scholle darstellten.

Pointiert lässt sich sagen, dass im Wald die deutsche Nation gepflanzt wurde, während auf der bäuerlichen Scholle die Idee einer deutschen Rasse wuchs. Auf dem Asphalt der Städte gedieh schließlich der Hass auf all diejenigen, die dieser nicht angehörten.

Bedeutungskomponenten des Begriffs Heimatliteratur im geschichtlichen Kontext

Für die literarische Strömung ab 1890, in der die Dichotomie von »gesunder« Heimat und »kranker« Großstadt das zentrale Merkmal bildet, wird der Begriff Heimatkunst verwendet. Unter Heimatliteratur versteht man außerhalb der Literaturwissenschaft eine dieser Strömung zugehörige Literatur oder die daraus hervorgegangene Literatur der nationalsozialistischen Propaganda.

Genre- und Epochenbezeichnung werden im Falle der Heimatliteratur beinahe synonym verwendet, sodass auch die Gegenüberstellung von Heimat und Exil, beziehungsweise von Heimatliteratur (im Sinne von Literatur der Heimatkunstbewegung und nationalsozialistische Literatur) und Exilliteratur (einschließlich der Inneren Immigration), in demselben historischen Spannungsverhältnis stattfindet.

Begreift man die Gegensatzpaare Landleben/Provinz/Heimat und Stadtleben/Großstadt/Exil also als gesellschaftspolitische oder historische Antithesen, die in diesem historischen Kontext bewusst aufgebaut wurden oder aus der Geschichte resultieren, erscheint der Begriff Heimatliteratur historisch, aber auch in Anbetracht der weitgehenden Abwesenheit von inneren Textmerkmalen, für diese Arbeit als völlig ungeeignet.

Das Projekt *schort.stories* soll nämlich weder als Weiterführung der Heimatkunstbewegung, noch als Gegenentwurf zur Großstadtliteratur begriffen werden. Zwar steht das Wertsystem Heimat in den *schort.stories* über anderen Wertbegriffen; gemeint ist aber nicht die ländliche Heimat, sondern eine Heimat im allgemeinen Wortsinn, der auch die großstädtische Heimat oder die zurückgelassene Heimat mit einbezieht.

Ohne die Begriffsdefinition von Wegener aufzugeben, soll daher im Zusammenhang mit den *schort.stories* Heimatliteratur ganz wertfrei als (eine rurale/urbane, interne/externe) Regionalliteratur verstanden werden, in der dem Wertsystem Heimat eine zentrale Bedeutung zukommt.

[39] Vergleiche hierzu auch die abwertenden Begriffe „Asphaltjournaille“ für die überwiegend in Großstädten ansässige Medienlandschaft oder „Asphaltdemokratie“ für den politischen Betrieb in Berlin.

1.4. Schortens, das Jeverland, Friesland, Ostfriesland und Oldenburg als literaturraum und literarischer Raum

Schortens ist kein Weimar. Schortens ist nicht mal Eutin oder Husum, so dass die Beschäftigung mit Schortens als literarischem Ort auf den ersten Blick waghalsig erscheint.

Über Jahrhunderte hinweg war Schortens nicht mehr als die Ansammlung einiger Bauernhöfe um eine Kirche und vor der Eröffnung der Ostfriesischen Küstenbahn im Jahre 1883 überschritt der Bewegungsradius des durchschnittlichen Schortenser Bauern wohl kaum die Grenzen des Amtes Jever. Eine Schule gab es zwar seit Ende des 16. Jahrhundert in Schortens[40] und selbst im ländlichen, protestantischen Nordwestdeutschland kann man bereits ab Mitte des 18. Jahrhunderts von einer vollständigen Alphabetisierung ausgehen[41]. Jedoch muss Schortens bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts weiterhin als finsterstes literarisches Niemandsland gelten, denn erst dann sorgt die wachsende Mobilität der Schortenser für die Entstehung eines bescheidenen kulturellen Lebens. Bei der Erstellung einer Übersicht über die literarischen Aktivitäten in Schortens stößt man daher unweigerlich auf etliche Hindernisse, zu deren Überwindung es vorab einiger wissenschaftlicher Abwägungen und Erläuterungen bedarf.

Zunächst gehörte das heutige Schortens historisch zu verschiedenen territorialen Einheiten, die hier zum besseren Verständnis der Arbeit erläutert werden sollen. Diese historischen Gebiete zur besseren Übersichtlichkeit sind fett gedruckt.

Oestringen bezeichnet den historischen friesischen Gau, der bis spätestens ins 15. Jahrhundert ungefähr das Gebiet der heutigen Städte Jever, Schortens und der Gemeinde Sande bezeichnet. Es war Teil der **Frieslande**, eines Küstenstreifens zwischen Zuiderzee und Wesermündung, in dem friesische Stämme siedelten. Der historische Name Oestringen ist noch heute identitätsstiftend für diese Region und hat sich im Schortenser Ortsteil Oestringfelde erhalten. Zwischen 1933 und 1945 existierte darüber hinaus eine gleichlautende Gemeinde Oestringen, die Teile Jevers, den Ortskern von Schortens und die heutige Gemeinde Sande umfasste. Aus den drei friesischen Gauen Östringen, Rüstringen und Wangerland ging im Laufe des 14. Jahrhunderts die **Herrschaft Jever** hervor. Die Bezeichnung **Jeverland** für den nördlichen Teil des Landkreises Friesland lässt sich territorialgeschichtlich auf die Herrschaft Jever zurückführen. Es umfasst die heutigen Gemeinden Wangerland, die Stadt Schortens, die Stadt Jever und den westlichen Teil[42] der

[40] In der Jeverschen Kirchenordnung von 1562, die von Fräulein Maria von Jever erlassen wurde, wird die generelle Einführung der Schule in allen Kirchspielen angeordnet. Die erste Schortenser Schule befand sich in einem Anbau an der Südseite des Kirchenschiffes der St.-Stephanus-Kirche.

[41] Vergleiche hierzu den Untersuchungen zur Alphabetisierung in Butjadingen, einer ländlichen Gemeinde an der gegenüberliegenden Seite des Jadebusens, die mit Schortens in historisch-demographischer Hinsicht vergleichbar ist, in: **Hinrichs, Ernst**: *Zur Erforschung der Alphabetisierung in Nordwestdeutschland in der Frühen Neuzeit*. Aus: *Das Volk im Visier der Aufklärung. Studien zur Popularisierung der Aufklärung im später 18. Jahrhundert.* Veröffentlichungen des Hamburger Arbeitskreises für Regionalgeschichte: Hamburg, 1998. S. 46ff.

[42] Die oldenburgischen Landgemeinden Bant, Heppens und Neuende fusionierten 1911 zur Stadt Rüstringen. 1937 wurde diese wiederum mit der preußischen Stadt Wilhelmshaven durch das Groß-Hamburg-Gesetz zur nunmehr oldenburgischen Stadt

Stadt Wilhelmshaven. Heutzutage wird üblicherweise auch die Gemeinde Sande zum Jeverland gezählt, obwohl sich die auf dem Gemeindegebiet gelegene Herrlichkeit Gödens 1495 von der Herrschaft Jever abgewandt hatte und seither zur Grafschaft Ostfriesland gehörte. Der südliche Teil des Landkreises Friesland, die Gemeinden Bockhorn, Zetel und die Stadt Varel, bezeichnet man als Friesische Wehde.

Ende des 16. Jahrhunderts wurde die Herrschaft Jever dem **Herzogtum Oldenburg** zugeschlagen, war aber zwischen dem 17. und dem 19. Jahrhundert zwischenzeitlich dänisch, russisch, holländisch und französisch. Erst 1818 wurde das Jeverland wieder oldenburgisch und blieb dies, bis der Freistaat Oldenburg 1946 im **Land Niedersachsen** aufging. Zur benachbarten Grafschaft Ostfriesland, und damit später zu Preußen, gehörte das Jeverland somit politisch nie. Geografisch liegt der heutige Landkreis Friesland jedoch auf der **ostfriesischen Halbinsel** und ist sprachlich-kulturell eng mit Ostfriesland verbunden.

Wie man den literarischen Raum auch eingrenzt oder erweitert, man tut in jedem Fall dem einen oder anderen Text Unrecht, der nicht oder sehr wohl im Kanon der Schortenser Literatur auftauchen sollte. Schortenser Literatur kann somit je nach politisch-historischem Kontext friesische, oestringische, jeverländische, oldenburgische, ostfriesische, niedersächsische, norddeutsche, deutsche oder europäische Literatur sein. Selbst Literatur von Weltniveau ist zwar in und um Schortens nicht entstanden, wurde aber sehr wohl gelesen und rezipiert und hat so ihren Teil zum literarischen Leben in Schortens beigetragen.

Auch sprachlich spiegelt sich die wechselhafte Geschichte in der Literatur der Gegend wider: Spätestens bis Mitte des 15. Jahrhunderts wurde die **altostfriesische Sprache** im Gau Oestringen von der **mittelniederdeutschen Sprache** verdrängt und überlebte nur im cloppenburgischen Saterland. Die niederdeutsche Sprache musste ihrerseits wiederum im Jeverland seit dem 17. Jahrhundert der **hochdeutschen Schriftsprache** Platz machen. Aus friesischer Zeit sind lediglich Chroniken und Rechtstexte überliefert, zumal sich die nächsten Zentren der Gelehrtheit erst im weit entfernten Kloster Ihlow und den Bischofssitzen Utrecht, Münster und Bremen, später in den Universitätsstädten Franeker und Groningen und der Reformationsstadt Emden befanden.[43]

Es ist davon auszugehen, dass sich diese sprachlichen Entwicklungen in der Residenzstadt Jever früher vollzogen als im ländlichen Schortens. Zwar wurde und wird das moderne **Jeverländer Platt**, das linguistisch zwischen oldenburgischem und ostfriesischem Platt anzusiedeln ist, weiterhin von den Schortensern gesprochen; es erfüllte jedoch zunehmend nur noch die Funktionen einer Mundart. Die Heimatliteratur ist einer der wenigen verbliebenen Einflussbereiche, in denen das Niederdeutsche auch noch heutzutage als Schriftsprache Verwendung findet. Die je nach Kontext friesische, niederdeutsche oder hochdeutsche Literatur aus der Gegend um Schortens als Teil eines einzigen größeren Sprachraums zu begreifen, ist damit ebenso problematisch wie die Zuordnung zu einer Nationalliteratur.

Wilhelmshaven vereinigt. Heutzutage wird die kreisfreie Stadt Wilhelmshaven nicht zum Jeverland gerechnet.

[43] **Bremmer, Rolf Hendrik**: *Hir is eskriven. Lezen en schrijven in de Friese landen rond 1300*. Uitgeverij Verloren, Hilversum: 2004.

Diese territorialgeschichtlichen und sprachhistorischen Bedeutungsdimensionen sind deshalb fortan zu bedenken, wenn im Folgenden von (ost-)friesischer Literatur die Rede ist. Mit dem Adjektiv (ost-)friesisch soll stellvertretend der literarische Raum um Schortens bezeichnet werden, der historisch und geografisch nicht immer eindeutig zu erfassen ist. Somit soll auch das Dorf, um das es in dieser Arbeit geht, schlussendlich nur als ein Platzhalter begriffen werden für all die unentdeckten Weimars und Husums, die sich im literarischen Niemandsland verbergen.

Wie in jeder anderen Übersicht dieser Art, muss der Ort Schortens auch hier auf vielfältige Art verstanden werden: als Wirkungsort von Literatur (Literatur aus Schortens), als literarischer Ort innerhalb der Literatur (Literatur über Schortens), als Ort des literarischen Lebens (Literatur in Schortens) und zu guter Letzt als Teil einer je nach historischem Kontext unterschiedlich gearteten größeren literarischen Region. Jener Vielfältigkeit des Begriffs Literarischer Raum muss in diesem Kapitel Rechnung getragen werden. Auch wenn also auf keinen der nachfolgend erwähnten Texte all diese Definitionen zutreffen, wurde doch abgewägt, inwiefern die Werke Einfluss auf eine wie auch immer zu umreißende (ost-)friesische Heimatliteraturtradition hatten. Die Parameter dieser Abwägung sind vor allem der Entstehungszeitpunkt des literarischen Werkes, dessen regionale oder überregionale Bedeutung und die geographische Nähe des Werkes zu Schortens durch beispielsweise den Geburts- oder Wohnort des Autoren oder den Ort der Handlung. Je älter, bedeutender und geographisch näher der Text ist, desto wahrscheinlicher ist seine Erwähnung in dem folgenden Kapitel. Eine besondere Erwähnung finden zum Ende dieses ansonsten chronologisch aufgebauten Kapitels die (ost-)friesischen Sagen und Märchen. Schlussendlich werden beliebte Themen, Motive und Figuren in der Literatur der Region vorgestellt sowie erörtert, ob einige literarische Gattungen als lokaltypisch gelten können.

1.4.1. Die Literaturgeschichte des ostfriesischen Kulturraums

Ein Klischee mit langem Atem – die Geburt des Friesen

Die wahrscheinlich meistzitierten Texte über Friesland und seine Bewohner sind zugleich auch die ältesten: In seiner *Naturalis Historia* beschreibt Plinius der Ältere die Chauken, die kurz nach Christi Geburt zwischen Ems- und Wesermündung lebten und später im Stamm der Friesen aufgingen, als ein „beklagenswertes Volk“, das „in einer Gegend [wohnt], in der es zweifelhaft ist, ob sie zum Land oder zum Meer gehört.“ Die Menschen wohnen auf „hohe[n] Erdhügel[n], die mit den Händen nach dem Maß der höchsten Flut errichtet sind“ und gleichen „in ihren erbauten Hütten [...] Seefahrern, wenn das Wasser das sie umgebende Land bedeckt, und Schiffbrüchigen, wenn es zurückgewichen ist und ihre Hütten gleich gestrandeten Schiffen allein dort liegen.“[44] Die Textstelle ist insofern von zentraler

[44] **Plinius der Ältere**: *Naturalis Historia*, Buch 16, Kapitel 1, Absatz 2-4. (Übersetzung: **Denso, Joahnn Daniel**: *Plinius Naturgeschichte*. Anton Ferdinand Rösens Buchhandlung: Greifswald & Rostock: 1764.)

Bedeutung, als dass sie das Fremdbild der Küstenbewohner für die darauf folgenden Jahrhunderte prägen sollte. Die angenommene Verwandtschaft zwischen dem unkultivierten Wilden, der allen äußeren Widerständen trotzt, und der unwirtlichen, rauen Landschaft, die er bewohnt, verkommt zum Klischee, das noch bis in die heutige Zeit Bestand hat.

Der römische Geschichtsschreiber Tacitus beschreibt dieselben „Stämme im Norden" in seiner *Germania* als das „edelste Volk" unter den Germanen. „Frei von Gier, frei von blinder Leidenschaft, ruhig und geschieden, fordern sie keine Kriege heraus, verheeren nicht in Räubereien oder Beutezügen. Das ist ihrer Tüchtigkeit und Kraft vornehmlicher Beweis [...]"[45]

Auch wenn die Texte der beiden römischen Autoren nicht als Heimatliteratur gelten können, beeinflusst gerade die *Germania* von Tacitus die Heimatliteratur der Region nachhaltig. Nationalsozialisten ziehen fälschlicherweise eine direkte Verwandtschaftslinie zwischen den von Tacitus beschriebenen Volksstämmen und den Küstenbewohnern des 20. Jahrhunderts. Eine 1943 von der Forschungsgemeinschaft Deutsches Ahnenerbe veröffentlichte, stark veränderte Fassung der Sammelhandschrift *Codex Aesinas*, die auch Tacitus' *Germania* enthält, dient so einerseits dazu, ein gesamtdeutsches Nationalgefühl zu beschwören und andererseits eine von den Nationalsozialisten propagierte Überlegenheit der sogenannten germanischen Rasse zu rechtfertigen.[46] Dass die nationalsozialistische Blut-und-Boden-Ideologie insbesondere die norddeutsche Heimatliteratur so erfolgreich durchdringen konnte, liegt womöglich in diesem jahrhundertealten Stereotyp des robusten, zurückhaltenden und tüchtigen Friesen begründet.

Anhand der wenigen Dokumente, die der Forschung aus dem (ost-)friesischen Raum heute zur Verfügung stehen, wird in der Regel konstatiert, dass es schlichtweg keine mittelalterliche Schreibkultur in den Frieslanden gab. Allerdings sind allerlei Dokumente im Laufe der Zeit verloren gegangen, sodass das schriftliche Erbe dieser Region nicht nur einseitig, sondern auch sehr mager ist. Sturmfluten oder Brände spielten immer wieder eine Rolle bei der Zerstörung mittelalterlicher Dokumente, aber auch die unzureichende Beschaffenheit der Dokumente selbst. Urkunden, die ihre Aktualität verloren, wurden in den Augen der Zeitgenossen aber auch schlichtweg überflüssig und der bewussten Vernichtung preisgegeben. Schließlich gingen eine große Anzahl Schriften im Zuge der Reformation verloren, so zum Beispiel dokumentiert bei der Säkularisierung des Klosters Ihlow in Ostfriesland 1529.[47]

Zwar ist die *Oestringer*[48] *Chronik* keine Literatur im engeren Sinne, sie ist jedoch wie kaum ein anderer Text im kollektiven Gedächtnis des Jeverlandes verhaftet. Das lateinische

[45] **Tacitus, Gaius Cornelius**: *Germania*. Kapitel 34-35. (Übersetzung: **Baumstark, Anton**: *Die Germania des Tacitus*. Herder'sche Verlagsbuchhandlung: Freiburg, 1876.)

[46] **Parker, Ned**: *Mythen-Jäger - Die Nazis und das Buch der Macht.* IMG Entertainment: 2014. Ausgestrahlt auf ZDFinfo, 12.11.2016.

[47] **Bremmer, Rolf Hendrik**: *Hir is eskriven. Lezen en schrijven in de Friese landen rond 1300*. Uitgeverij Verloren, Hilversum: 2004. S. 13.

[48] Das Herrschaftsgebiet der Friesen ist seit jeher in Gaue aufgeteilt. Schortens und Jever gehören zum historischen Gau Oestringen. Im 15. Jahrhundert bildete sich aus den Gauen Oestringen, Wangerland und Teilen Rüstringens die Herrschaft Jever.

Originaldokument ist nicht überliefert, jedoch haben u.a. die Historiker Ubbo Emmius[49] in seiner *Rerum Frisicarum historiae libri 60* und später Georg Sello[50] in seinen *Studien zur Geschichte von Oestringen und Rüstringen* den Inhalt der Chronik umfassend rekonstruiert.

Als einziges Produkt mittelalterlicher jeverländischer Geschichtsschreibung werden in ihr die Stammesfehden zwischen den verschiedenen friesischen Stämmen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geschildert. Zwei Schlachten sind hierbei für das kollektive Gedächtnis der Schortenser insbesondere relevant: zum einen die Freiheitsschlacht der Oestringer im Jahr 1147 am Schakelhaver Moor gegen die Wangerländer, die sich später mit den Harlingern verbündeten[51] und sich Hilfe von Oldenburgern, Westfalen und Sachsen holten[52], trotz ihrer scheinbaren Übermacht aber gegen die Oestringer verloren. Daraufhin bauten diese 1153 „in de Ehre Sunte Steffan tho Schortense“ die St.-Stephanus-Kirche[53]. Das Jahr des Kirchenbaus 1153 wird in der allgemeinen Wahrnehmung als Gründungsjahr von Schortens betrachtet. Die zweite wichtige Schlacht ist die sogenannte Eisschlacht bei Barkel am 2. Mai 1165 zwischen Oestringern und dem benachbarten Stamm der Rüstringer, aus der ebenfalls die Oestringer siegreich hervorgingen. Die zweite wichtige Schlacht ist die sogenannte Eisschlacht bei Barkel am 2. Mai 1165 zwischen Oestringern und dem benachbarten Stamm der Rüstringer, aus der ebenfalls die Oestringer siegreich hervorgingen. Der Sieg der Oestringer gegen die Rüstringer begründete die Eigenständigkeit des Gaus (und somit die spätere Herrschaft Jever) und war somit über das Mittelalter hinaus identitätsstiftend für die Oestringer.[54] Noch heutzutage findet eine bewusste Abgrenzung der (später oldenburgischen) Friesen auf dem Boden des damaligen Gaus Oestringen gegenüber den (später preußischen) Ostfriesen auf dem Boden des Gaus Harlingen und dem (ebenfalls preußischen) Wilhelmshaven, das im 19. Jahrhundert auf dem Gaugebiet des früheren Rüstringen entstand.

Der ursprüngliche Verfasser der *Oestringer Chronik* ist nicht bekannt, jedoch geht Sello davon aus, dass sie „nur von einem Östringer verfaßt sein“ kann, da sie „durchaus im Östringer Sinn geschrieben ist“.[55] Die *Oestringer Chronik* entstand im Kloster Oestringfelde, das auf heutigem Schortenser Stadtgebiet im Klosterpark lag. Das 1175 erbaute Benediktinerkloster, das der heiligen Mutter Maria geweiht wurde, war das Zentrum des geistigen und literarischen Lebens des mittelalterlichen Oestringen.

Aus Jever ist überliefert, dass niederdeutsche Lieder die Kirchgänger in der Stadtkirche 1520 von der Reformation überzeugten. Möglicherweise sind es jene Lieder, die wenige Jahre später

[49] Ubbo Emmius, geboren am 5.12.1547 in Greetsiel, gestorben am 9.10.1625 in Groningen.

[50] Georg Sello, geboren am 20.3.1850 in Potsdam, gestorben am 17.7.1926 in Oldenburg.

[51] Verschiedene Quellen berufen sich auf unterschiedliche Jahreszahlen zwischen 1147 und 1149. Das Jahr 1147 bezieht sich auf: **Sello, Georg**: *Studien zur Geschichte von Oestringen und Rüstringen.* Verlag Ad. Allmers: Varel, 1898. S. 9f.

[52] **Potter, Hebelius**: *Der Fußmarsch von Jever nach Varel*. Aus: **Grathoff, Dirk** & **Hethey Raimund** (Hrsg.): *Oldenburg Literarisch*. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft. Wintermann Verlag: Oldenburg, 1992. S. 92.

[53] **Riemann, Friedrich Wilhelm**: *Geschichte des Jeverlands*, Band 1. Druck & Verlag C.L. Mettcker & Söhne: Wittmund, 1896. S. 161.

[54] **Nöldeke, Ingeborg**; **Salomon, Almuth** & **Sander, Antje**: *Schortens. Heimatgeschichtliches vom Mittelalter bis zur Neuzeit*. Nora Verlagsgemeinschaft: Berlin, 2006[1]. S. 22ff.

[55] **Sello, Georg**: *Östringen und Rüstringen: Studien zur Geschichte von Land und Volk.* Druck und Verlag von Ad. Littmann: Oldenburg, 1928. S. 301ff.

in dem ältesten niederdeutschen Gesangbuch der ostfriesischen Reformierten gedruckt wurden.[56]

Die friesische Heimat der Frühen Neuzeit

Den Ehrentitel Kayserlich gekrönte Poetin der Deutschen Gesellschaft zu Göttingen erhielt die Neustadtgödenserin Dorothea Fuhrken[57] im Jahre 1750. Die Dichterin des 18. Jahrhunderts war wohl in vielerlei Hinsicht ein Kuriosum: Nicht nur, dass sie sich als Frau der Dichtkunst widmete, sondern auch die Tatsache, dass die aus einfachen Verhältnissen stammende Fuhrken tadellos hochdeutsch sprechen könnte, sorgte für Erstaunen. In der Zeitschrift Pallas hieß es, Fuhrken sei „in damaliger Zeit, unter ihren Bekannten in Ostfriesland und auf der Gränze, eine Merkwürdigkeit ihres Geschlechts und ihrer Gegend", auch in ihren wenigen überlieferten Gedichten kommt ihr Selbstverständnis als Individualistin, Andersdenkende und Aufwärtsstrebende zum Ausdruck.[58]

Der niederländisch-friesische Reiseautor Hebelius Potter[59] bereiste Oestringfelde und Schortens im Jahr 1808 zu Fuß und beschrieb in seinem 24. Brief den Wolfsgalgen und die Ruinen des Klosterturms sowie das eigentliche Dorf Schortens, welches „eine ziemlich gute Ansicht bot und in der Geschichte bekannt ist, weil es Schuld trägt an einem der kleinen üblichen Kriege während der vergangenen Jahrhunderte". Potter meint damit die oben erwähnte Freiheitsschlacht der Oestringer am Schakelhaver Moor, deren Gründe und Folgen er seinen Lesern in diesem Brief ausführlich erläutert. Ansonsten konstatiert er dem Jeverland lediglich, dass „kein zivilisiertes Land […] weniger Abwechslung in Natur und Kunst bieten oder so sehr von Überlieferungen und Gedenkzeichen der Vergangenheit entblösst sein [kann]".[60] Spätere literarische Beschreibungen des Jeverlandes aus dem 19. Jahrhunderts liegen unter anderem von dem Wangerländer Orientalisten Peter von Bohlen[61] (*Autobiographie*), dem Jeveraner Schriftseller Joseph Mendelssohn[62] (*Oldenburgs Zustände und Verhältnisse*) und dem nordfriesischen Schriftsteller Knut Jungbohn Clement[63] (*Reise durch Friesland*) vor.[64]

Das Grimmsche Märchen *Oll Rinkrank* wurde zuerst unter dem Titel *Van de oll Rinkrank. Ein Mährchen aus Oestringen* in der Fachzeitschrift *Friesisches Archiv* veröffentlicht.[65] Da

[56] **Borchling, Conrad**: *Die niederdeutsche Litteratur Ostfrieslands*. Aus: *Jahrbuch des Vereins für Niederdeutsche Sprachforschung. Jahrgang 1902*. Diedrich Soltau's Verlag, Norden/Leipzig: 1902. S. 14.

[57] Dorothea Fuhrken (geb. Haren), geboren um 1722, gestorben am 20.2.1775 in Neuenburg.

[58] **Ostfriesische Landschaft**: *Biographisches Lexikon für Ostfriesland*. Aurich: 1993. S. 152f.

[59] Hebelius Potter, geboren 1768 in Dokkum, gestorben am 18.4.1824 in Surabaya.

[60] **Potter, Hebelius**: *Der Fußmarsch von Jever nach Varel*. Aus: **Grathoff, Dirk** & **Hethey Raimund** (Hrsg.): *Oldenburg Literarisch*. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft. Wintermann Verlag: Oldenburg, 1992. S. 90ff.

[61] Peter von Bohlen, geboren am 9.3.1796 in Wüppels, gestorben am 6.2.1840 in Halle (Saale).

[62] Joseph Mendelssohn, geboren 1817 in Jever, gestorben am 4.4.1856 in Hamburg.

[63] Knut Jungbohn Clement, geboren am 4.12.1803 auf Amrum, gestorben am 7.10.1873 in New Jersey.

[64] **Grathoff, Dirk** & **Hethey Raimund** (Hrsg.): *Oldenburg Literarisch*. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft. Wintermann Verlag: Oldenburg, 1992.

[65] **Ehrentraut, Heinrich Georg**: *Friesisches Archiv: Eine Zeitschrift für friesische Geschichte und Sprache*, 1. Band. Schultz: Oldenburg, 1894. S. 162ff.

Heinrich Georg Ehrentraut[66], der Herausgeber der Zeitschrift, Mitte des 19. Jahrhunderts nachweislich auf dem Gut Oestringfelde lebte, liegt es nahe, dass dieses mit Oestringen gemeint ist. Die Ortsangabe Oestringen könnte sich als historisierende Metapher aber auch auf den friesischen Gau Oestringen und somit das damalige Jeverland beziehen.

Das Märchen handelt von einer Königstöchter, die nach einer missglückten Freierprobe in eine Schlucht fällt und mit dem alten Zwerg Oll Rinkrank jahrelang in einem Glasberg leben muss. Sie erhält dort den Namen Fro Mansrot. Erst nach Jahren der Gefangenschaft gelingt es ihr, Rinkranks Bart in einer Luke einzuklemmen und schließlich zu dem König und ihrem vorgesehenen Bräutigam zurückzukehren. *Oll Rinkrank* erschien erstmals 1850 als KHM 196 in der 6. Auflage der Kinder- und Hausmärchen[67] und ist das einzige Märchen aus dem Jeverland. Neben viel bekannteren Märchen wie beispielsweise *Von dem Fischer un syner Fru* (KHM 19) oder *Von dem Machandelboom* (KHM 47) ist es zudem eines der wenigen niederdeutschen Märchen, das durch die Aufnahme in die Kinder- und Hausmärchen eine überregionale Verbreitung fand. Abgesehen von der Sprache, in der der Ursprungstext verfasst wurde, lässt sich jedoch kein inhaltlicher lokaler Bezug zum Jeverland herstellen. Für die Textgattung Märchen ist diese Zeit- und Ortslosigkeit gerade gattungstypisch. Dass es jedoch sehr wohl lokaltypische Motive und Figuren in niederdeutschen Märchen und Sagen gibt, soll im Kapitel 1.4.2. SAGEN UND FOLKLORE näher erläutert werden.

Mit historischen Figuren der Region Ostfriesland beschäftigte sich der Altonaer Schauspieler Carl Adolph Beinhöfer[68] in seinen vier Dramen. Die Stücke entstanden, nachdem er sich von der Schauspielerei in Jever zur Ruhe gesetzt hat und wurden ausschließlich in Ostfriesland und dem Land Oldenburg aufgeführt. Die historischen Trauerspiele *Die quade Foelke*, *Edzard der Große* und *Maria, Erbfräulein von Jever* heroisierten die titelgebenden ostfriesischen Herrscher und wurden von dem lokalpatriotischen Publikum wohlwollend aufgenommen. Bekanntheit über Nordwestdeutschland hinaus erreichte Beinhöfer wohl auch aufgrund der lediglich regionalen Relevanz der Stücke nicht.[69]

Beinhöfer ist ein Zeitgenosse und Freund von Christian Friedrich Strackerjan, dessen Sohn Ludwig Strackerjan[70] sich später durch die Sammlung und Veröffentlichung des *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg* um die Literatur der Region verdient macht. Die umfangreiche Sagensammlung gilt bis heute als Standardwerk der Volksliteratur des Landes Oldenburg.

[66] Heinrich Georg Ehrentraut, geboren am 4.4.1798 in Jever, gestorben am 5.11.1866 in Jever.

[67] **Grimm, Jacob & Wilhelm**: *Kinder- und Hausmärchen*. Band 2. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: Göttingen, 1850[6]. S. 520-523.

[68] Carl Adolph Beinhöfer, geboren am 21.9.1800 in Altona, gestorben am 27.8.1861 in Jever.

[69] **Heißler, Sabine**: *Carl Adolph Beinhöfer*. Aus: *Bibliographisches Lexikon für Ostfriesland*. Ostfriesische Landschaft: Aurich, 2007.

[70] Ludwig Strackerjan, geboren am 20.8.1825 in Jever, gestorben am 4.3.1881 in Oldenburg.

Der Jeveraner Schriftsteller Johann Albrecht Drost[71] erreichte mit auf Niederdeutsch verfassten Erzählungen lokale Bekanntheit. Johanna Feilmann[72] war eine jüdische Schriftstellerin aus Jever, die jedoch seit ihrer frühen Kindheit im englischen Nottingham lebte. Von ihr sind die Novellensammlung *Sturm und Stille* und die Erzählung *Unterm Sant Ampeglio* überliefert. Mit Erzählungen und Romanen, in deren Mittelpunkt die Natur der Friesischen Wehde steht, erlangte der Pfarrer Martin Bücking[73] lokalen literarischen Ruhm. Nachdem er im Jahr 1895 kurz in Schortens gewohnt hat, ließ er sich in Bockhorn nieder. Seine Werke *Brackwasser* und *Zeteler Markt*[74] entstanden hier.[75]

Heimatliteratur als Trauma

Es ist dem deutschen Juristen und Germanisten Karl von Richthofen zu verdanken, dass heutzutage noch einige der altfriesischen Rechtstexte überliefert sind, darunter jene zur Friesischen Freiheit[76], die bis heute das Selbstbild der Friesen prägt. Von Richthofen sammelte nicht nur umfangreich mittelalterliche Handschriften, sondern publizierte zwischen 1840 und 1886 auch selbst zu diesem Thema – gerade, als die romantische Neubewertung der germanischen Wurzeln der deutschen Zivilisation Hochkonjunktur hatte. Die Friesen nahmen in dieser Suche nach dem Anfang der germanischen Stämme eine besondere Stellung ein, weil angenommen wurde, dass ihr Blut am wenigsten mit dem anderer Völker vermischt sei. „Mit Fug und Recht nennen wir dieses Land für den Forscher ältester deutscher Volksart einen heiligen Boden“, schrieb von Richthofen voller Pathos, als jenem Gedankengut noch nicht der giftige Beigeschmack von Blut und Boden anhaftet.[77] Gerade diese angenommene Sonderstellung des ursprünglichen und »reinblütigen« Friesen bildete eine ergiebige Projektionsfläche für die norddeutsche Heimatliteratur der darauffolgenden Dekaden.

Der Oldenburger August Hinrichs[78] und die Rodenkirchenerin Alma Rogge[79] gehörten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu den bekanntesten und populärsten Schriftstellern der Region. Hinrichs und Rogge veröffentlichten Dramen, Erzählungen und Gedichte sowohl in hochdeutscher als auch in niederdeutscher Sprache. Rogge erwähnt in ihrem *Kurzen Repetitorium über die Oldenburger Landschaft* den auf Schortenser Gebiet liegenden Forst Upjever, auf den die Jeveraner stolz seien, „gibt es doch sonst keinen Wald in den Marschen.“ Das Jeverland sei Friesenland, „herber noch als die Wesermarschen“ und „nicht nur durch das Teetrinken sind die Menschen den Ostfriesen näher verwandt als dem Nachbar von der

71 Johann Albrecht Drost, geboren am 7.3.1816 in Jever, gestorben am 20.12.1884 in Oldenburg.

72 Johanna Feilmann, geboren am 21.4.1839 in Jever, Sterbedatum und -ort unbekannt.

73 Martin Bücking, geboren am 20.3.1868 in Oldenburg, gestorben am 8.3.1954 in Hamburg.

74 **Begerow, Hans**: *Zeteler Markt als Romanvorlage*. Nordwest-Zeitung: Varel: 7.11.2014.

75 **Friedl, Hans**: *Biographisches Handbuch zur Geschichte des Landes Oldenburg*. Isensee: Oldenburg, 1992. S. 100.

76 Als Friesische Freiheit wird im Allgemeinen das Recht der Friesen beschrieben, keinem Feudalherrn außer dem Kaiser Folge leisten zu müssen. Während im gesamten Europa des Mittelalters feudalistische Gesellschaftssysteme Anwendung finden, etablierte sich zur selben Zeit auf der ostfriesischen Halbinsel ein Gefolgschaftssystem, dass den einzelnen Bürgern eine relative Freiheit gewährte. Die Friesische Freiheit wurde spätestens 1417 von Kaiser Sigismund verliehen. Das beschriebene Privileg findet sich jedoch schon mehrfach in verschiedenen Dokumenten ohne Gesetztesstatus vor dieser Zeit.

77 **Betten, Erik**: *De Fries. Op zoek naar de Friese identiteit*. Wijdemeer: Leeuwaarden, 2013. S. 104.

78 August Hinrichs, geboren am 18.4.1879 in Oldenburg, gestorben am 20.6.1956 in Huntlosen.

79 Alma Rogge, geboren am 24.7.1894 in Brunswarden, gestorben am 7.2.1969 in Bremen.

Geest“.[80] Sowohl Rogge als auch Hinrichs gehörten zwischen 1936 und 1945 dem Eutiner Dichterkreis an, eine Gruppierung von überwiegend norddeutschen Schriftstellern im nationalsozialistischen Deutschen Reich. Der Eutiner Dichterkreis war personell eng verflochten mit der von Joseph Goebbels gegründeten Reichskulturkammer und deren Unterabteilung Reichsschrifttumskammer, die es zum Ziel hatten, eine Kulturpolitik im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu etablieren. In seiner Arbeit *Der Eutiner Dichterkreis und der Nationalsozialismus 1936–1945* stuft der Historiker Lawrence D. Strokes den Eutiner Dichterkreis als eindeutig nationalsozialistisch ein.[81] Dass sich die Sujets Natur und Heimat besonders gut für den nationalsozialistischen Glauben an Rasse, Blut und Boden anboten und viele Schriftsteller diese Ideologie bereitwillig in ihre Werke aufnahmen, beschmutzte das Genre der Heimatliteratur nachhaltig. Gerade in Norddeutschland und insbesondere auf der ostfriesischen Halbinsel war die Zustimmung zur NSDAP bereits Mitte der zwanziger Jahre außergewöhnlich hoch.[82] Das Genre Heimatliteratur erlebte während des Nationalsozialismus eine ungekannte Blütezeit und befleckte dessen allgemeine Wahrnehmung dauerhaft. Trotzdem traten auch in dieser Zeit einige wenige Heimatdichter mit kritischen Werken in Erscheinung.

Auch der Braker Schriftsteller Georg von der Vring[83], der zwischen 1910 und 1912 in Horumersiel und in den zwanziger Jahren als Zeichenlehrer in Jever lebte, gehörte dem Eutiner Dichterkreis an. Seine Haltung zu dem nationalsozialistischen Regime ist dabei zutiefst zwiespältig. Mit dem 1927 veröffentlichten Roman *Soldat Suhren*, in dem von der Vring die Sinnlosigkeit des Krieges anprangert, erreichte er überregionale Bekanntheit.[84] 1929 veröffentlicht er *Camp Lafayette*, in der er seine Kriegsgefangenschaft und Rückkehr in das Deutschland der Revolutionszeit verarbeitet. Seine Naturlyrik und Kriegserlebnisliteratur lässt er unwidersprochen von der nationalsozialistischen Propaganda vereinnahmen, obwohl er sich selbst als linker Pazifist versteht.[85] Als „guter Soldat wider Willen“ fasst er nach dem Krieg seine ambivalente Haltung gegenüber dem Nazi-Regime zusammen. Gerade wegen seines frühen Lyrikbandes *Südergast* und seiner Naturlyrik in den fünfziger und sechziger Jahren wird er im Jeverland trotz seines höchst zweifelhaften Werdegangs noch immer als Heimatdichter geschätzt. Von der Vrings früherer Schulkamerad Peter Suhrkamp[86], der während des Nationalsozialismus zeitweise im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert war, veröffentlichte 1957 seinen Kurzgeschichtenband *Munderloh*, der nach seinem

[80] **Rogge, Alma**: *Kurzes Repititorium über die Oldenburger Landschaften*. Aus: **Grathoff, Dirk** & **Hethey Raimund** (Hrsg.): *Oldenburg Literarisch*. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft. Wintermann Verlag: Oldenburg, 1992. S. 321.

[81] **Lawrence D. Stokes**: *Der Eutiner Dichterkreis und der Nationalsozialismus 1936–1945*. Wachholtz: Neumünster, 2001. S. 432.

[82] Der Völkisch-Soziale Block (VSB) erreichte im Mai 1924 bei den Reichstagswahlen 27,6 Prozent der abgegebenen gültigen Stimmen in Schortens, während er im Reichsdurchschnitt bei 6,6 Prozent verblieb.

Vgl. hierzu: **Peters, Hartmut**: *Das Jeversche Wochenblatt von 1919 bis 1945: Vom Wegbereiter des Nationalsozialismus zum Herold des „Endsiegs“.* Gröschler-Haus: Jever, 2016.

[83] Georg von der Vring, geboren am 30.12.1889 in Brake, gestorben am 1.3.1968 in München.

[84] **Stolzenau, Martin**: *Er war ein „guter Soldat wider Willen“*. Nordwest-Zeitung, Nordenham, 30.12.1999.

[85] **Menke, Werner**: *Verbundenheit mit der „alten Stadt“*. Nordwest-Zeitung: Jever, 30.12.2014.

[86] Peter Suhrkamp, geboren am 28.3.1891 in Munderloh, gestorben am 31.3.1951 in Frankfurt am Main.

Geburtsort in der Nähe von Oldenburg benannt ist. Munderloh bleibt die einzige prosaische Publikation des Verlegers. Erwähnenswert ist Peter Suhrkamp nicht nur als eine der wichtigsten Figuren der Verlagswelt Nachkriegsdeutschlands, sondern auch als eine von wenigen Persönlichkeiten der nordwestdeutschen Literaturwelt, die in keiner Nähe zum Regime der NSDAP standen.

Kriegstrümmer am Nordseestrand

Die zu erwartende Zäsur, die sich 1945 durch das Ende des Nationalsozialismus und die Auflösung des Eutiner Dichterkreises für die nordwestdeutsche Heimatliteratur abzeichnete, blieb vorerst aus. Das Nachkriegspublikum sehnte sich nach der heilen Welt der Heimatliteratur, die im krassen Kontrast zu der Trümmerwelt stand, mit der es sich in der Realität konfrontiert sah. Die Entpolitisierung der fünfziger Jahre und ein allgemeiner Rückzug ins Private bestärkte das Genre in seinen leicht verdaulichen, bisweilen trivialen Themen und Motiven.

Ein Schüler von der Vrings war der Jeveraner Hein Bredendiek[87], der außer mit seinen niederdeutschen Erzählungen auch durch niederdeutsche Hörspiele und seine Malerei eine gewisse regionale Bekanntheit erlangte. Die Naturbetrachtungen, denen sich schon von der Vring besonders widmete, waren auch bestimmend für Bredendieks schriftstellerisches Werk und beeinflussten ihrerseits den Jeveraner Oswald Andrae[88], dessen Werk im Jahr 1971 mit dem Klaus-Groth-Preis ausgezeichnet wurde. Der Klaus-Groth-Preis ist der höchste Literaturpreis für niederdeutsche Literatur und wird seit 1939 erst im Vier- und später im Dreijahrestakt vergeben. Oswald Andrae wurde vor allem durch seine gesellschaftskritischen Schriften auch überregional bekannt, darunter *Dat Leed van den Häftling Nr. 562*, das von dem Schriftsteller Carl von Ossietzky handelt und *Laway – Aufstand der Deicher 1765*, einem Theaterstück über den Aufstand der Deicharbeiter. Andraes Werk lässt sich thematisch durchaus mit der Anti-Heimatliteratur in Verbindung bringen, die zeitgleich in Österreich als literarisches Mittel zur Vergangenheitsbewältigung aufkommt.

Ein weiterer Klaus-Groth-Preisträger aus dem ostfriesischen Raum war der Emder Berend de Vries[89], der für seine Gedichte, Erzählungen und Balladen im Jahr 1952 ausgezeichnet wurde. Im Jahr 1981 erhielt auch die Dichterin Greta Schoon[90] den Preis für ihre Lyrik und ihre Lieder. Eine Freundin und Förderin von Greta Schoon war die Leeranerin Wilhelmine Siefkes[91], die vor allem für ihre politischen und gesellschaftskritischen Texte und ihre offen kritische Haltung zum Nationalsozialismus bekannt ist. Im Jahre 1933 weigert sie sich als Lehrerin eine Ergebenheitserklärung abzugeben, woraufhin die Nationalsozialisten der überzeugten Sozialdemokratin Schreibverbot erteilen und sie aus dem Schuldienst entlassen. 1940 veröffentlicht sie anonym ihren Roman *Keerlke*, dessen titelgebende Romanfigur

[87] Hein Bredendiek, geboren am 18.9.1906 in Jever, gestorben am 24.4.2001 in Oldenburg.

[88] Oswald Andrae, geboren am 25.6.1926 in Jever, gestorben am 19.2.1997 in Sanderbusch.

[89] Berend de Vries, geboren am 31.12.1883 in Emden, gestorben am 25.11.1959 in Emden.

[90] Greta Schoon, geboren am 11.7.1909 in Spetzerfehn, gestorben am 7.3.1991 in Leer.

[91] Wilhelmine Siefkes, geboren am 4.1.1890 in Leer, gestorben am 28.8.1984 in Leer.

Namenspate für einen ostfriesischen Kulturpreis geworden ist. Der Roman handelt von einem Jungen aus einer ostfriesischen Arbeiterfamilie und dessen Zerrissenheit zwischen seinem alkoholkranken und gewalttätigen Vater und seiner liebevollen, aber hilflosen Mutter.[92]

Erwähnenswert ist außerdem der Heimatforscher und Dramatiker Carl Woebcken[93], der sich neben seiner hauptberuflichen Pfarrerstätigkeit im heute zu Schortens gehörenden Sillenstede vor allem um die interkulturelle Verständigung zwischen den friesischen Volksgruppen in Nord-, Ost- und West-Friesland verdient machte. Er initiierte 1925 einen Kongress in Jever für Freunde friesischer Geschichte und Literatur, aus dem der Friesenrat hervorging, der nach dem Zweiten Weltkrieg als Interfriesischer Rat neugegründet wurde und noch bis heute besteht. Schortens und der Landkreis Friesland sind als Teil der Oldenburgischen Landschaft in der Sektion Ost im Interfriesischen Rat vertreten. Erklärtes Ziel des Interfriesischen Rates ist es, „die eigene Sprache, Kultur, Wissenschaft, Schrifttum und alles schöpferische Streben zu fördern".[94]

Morden im Norden – Die ostfriesische Küste als Schauplatz für Kriminalromane

Nachdem in den neunziger Jahren die sogenannten Schwedenkrimis große Erfolge beim deutschen Lesepublikum feierten, kamen wenige Jahre später Ostfriesenkrimis in Mode. Als Wegbereiterin dieses Trends kann die Jeveranerin Maeve Carels[95] gesehen werden. Sie veröffentlichte ihre Krimis zwischen 1996 und 2011 im Kölner Verlagshaus Bastei-Lübbe und beim Hamburger Rowohlt Verlag. Ihr Debütroman, *Arnies Welt*, wurde 2005 für den WDR verfilmt. Die fiktive Kleinstadt Geverensand[96] aus den Romanen basiert auf Carels Heimatstadt Jever, wurde im Film jedoch in die Eifel verlegt.

Die ersten Kriminalromane auf ostfriesischem Boden erschienen im Leda-Verlag, der in den darauffolgenden Jahren den Ostfriesenkrimi zu seinem Programmschwerpunkt machte. In dem Leeraner Verlagshaus veröffentlichen verschiedene Autoren[97] eigene historische und zeitgenössische Kriminalromanreihen, die in allen Ecken Ostfrieslands spielen. Ulrich Hefner[98] und Regine Kölpin[99] veröffentlichen zusätzlich im selben Verlag Kriminalromanreihen, die im Landkreis Friesland und Wilhelmshaven spielen. Kölpin, die im benachbarten Neustadtgödens wohnt, gilt gegenwärtig als die bekannteste Schriftstellerin des nördlichen Landkreises Friesland.

Auch im Kölner Emons Verlag, der sich genau wie der Leda-Verlag auf regionale Kriminalromane spezialisiert hat, wurden gleich mehrere Ostfriesenkrimireihen

92 **H.E.**: *Autorin Wilhemine Siefkes wurde 85 Jahre alt*. Aus: *Friesische Heimat*. Heimatbeilage des Jeverschen Wochenblatts. Nr. 35. Brune Mettcker Druck- und Verlagsgesellschaft: Jever, 31.1.1975.

93 Carl Woebcken, geboren am 18.10.1878 in Neuenburg, gestorben am 31.8.1965 in Sillenstede.

94 **Interfriesischer Rat e.V.**: Interfriesische Erklärung.

95 Maeve Carels, geboren 1956 in Jever.

96 Im Kudrunlied aus dem 9. Jahrhundert wird der dänische Sänger Horand erwähnt, der zur Zeit der Dänenherrschaft in Friesland gen „Givers auf dem Sande" ritt. Geveren ist ein weiterer historischer Name der Stadt Jever.

97 Peter Gerdes (seit 1997), Bernd Flessner (seit 2002), Andreas Scheepker (seit 2006), Ulrike Barow (seit 2008), Lothar Englert (seit 2010) und Wolfgang Santjer (seit 2013). Vgl. hierzu: **Leda-Verlag**: Verlagshomepage. Leda-Verlag: Leer.

98 Ulrich Hefner, geboren 1961 in Bad Mergentheim.

99 Regine Kölpin, geboren 1964 in Oberhausen.

veröffentlicht.[100] Der Trend Ostfriesenkrimi schaffte es in den nuller Jahren auf die Bestsellerlisten, sodass zunehmend auch größere Verlage begannen, eigene Ostfrieslandkrimis zu verlegen. Beim Rowohlt Verlag ermittelt seit 2005 Kommissarin Wencke Tydmers in den Kriminalromanen von Sandra Lüpkes. Eine weitere Ostfriesenkrimireihe von Christiane Franke erscheint seit 2014 ebenfalls bei Rowohlt.[101] Die größte Bekanntheit erlangte allerdings die Ostfriesenkrimireihe des Norder Schriftstellers Klaus-Peter Wolf[102], die seit 2007 im Fischer Verlag erscheint. Die inzwischen elfbändige Reihe um Polizeikommissarin Ann-Kathrin Klaasen wird seit 2016 auch für das ZDF verfilmt.[103] Der Hype um die Ostfriesenkrimis ist ungebrochen und stellt sämtliche anderen Publikationen in der Region so sehr in den Schatten, dass man durchaus von einer literarischen Monokultur sprechen kann.

Die Schriftstellerin Wiebke Eden[104], die 2008 durch den Roman *Die Zeit der roten Früchte* bundesweite Bekanntheit erlangte, ist in Jever aufgewachsen. Inhaltlich können ihre Werke jedoch nicht als Heimatliteratur gelten. Familiär mit Jever verbunden ist der Schriftsteller und Satiriker Gerhard Henschel[105], in dessen siebenteiliger Romanreihe um den Protagonisten Martin Schlosser Jever als Wohnort der Großmutter eine Rolle spielt.[106] Henschel bezeichnet Jever als „eine seiner Heimaten“

Im Gegensatz zum benachbarten Jever ist Schortens als Wirkungsort von Literatur und literarischer Ort in jüngster Vergangenheit nur wenig in Erscheinung getreten. Eine Ausnahme bildet der Schortenser Hellmer Stumberg[107], der für sein niederdeutsches Werk 1999 mit dem Freudenthal-Preis ausgezeichnet wurde. In der Lyrik und Prosa Stumbergs finden sich Naturbetrachungen wie auch religiöse Themen.

Der frühere Kulturamtsleiter der Stadt Unna Gerhard Hergen Lübben[108] wurde in Sillenstede geboren und erlangte durch seine in vornehmlich in den sechziger Jahren veröffentlichten Fernseh- und Bühnenstücke größere Bekanntheit. Seit den achtziger Jahren hat sich Lübben der Lyrik zugewandt. Seine Gedichte erscheinen u.a. im Essener Die Blaue Eule-Verlag und im Bamberger Verlag für Fußnoten.

Der Schortenser Ewald Eden[109] schreibt niederdeutsche und hochdeutsche Lyrik und Kurzprosa. Unter seinen Veröffentlichungen sind sowohl Krimis als auch erzählende Sachbücher und Gedichtbände. Die ostfriesische Kultur und das Leben an der Küste können bei aller Unterschiedlichkeit der Textgattungen als thematische Klammer aufgefasst werden.

100 Beate Sommer (seit 2009), Christiane Franke (seit 2010) und Olaf Büttner (seit 2017). Vgl. hierzu: **Emons Verlag**: Verlagshomepage. Emons Verlag: Köln.

101 Vgl. hierzu: **Rowohlt Verlag**: Verlagshomepage. Rowohlt Verlag: Reinbek.

102 Klaus-Peter Wolf, geboren am 12.1.1954 in Gelsenkirchen.

103 Vgl. hierzu: **Fischer Verlage**: Verlagshomepage. S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main.

104 Wiebke Eden, geboren am 19.1.1968 in Jever.

105 Gerhard Henschel, geboren am 28.4.1962 in Hannover.

106 **Overbeck, Jochen**: *In diesem Keller lebt und stirbt eine Familie*. Spiegel Online: Hamburg, 19.2.2017.

107 Hellmer Stumberg, geboren am 22.2.1920 in Westochtersum, gestorben 10.4.2006 in Schortens.

108 Gerd Hergen Lübben, geboren am 31.5.1937 in Sillenstede.

109 Ewald Eden, geboren am 22.12.1944 in Schortens.

Mit den Themen Natur und Meer befasst sich die Schortenserin Christa Arntz[110] in ihren niederdeutschen Gedichten und Liedern. Sie schreibt darüber hinaus niederdeutsche Kolumnen in der *Nordwest-Zeitung* und leitet den Schortenser Niederdeutsch-Stammtisch *De Plattsnackers*.

Weltliteratur zu Gast in Ultima Thule

Überraschend viel Platz in den Jahreschroniken und Heimatbeilagen nehmen die teilweise spärlichen Verbindungen bekannter Schriftsteller in die Region ein. So berichtet die *Friesische Heimat* wiederholt von Briefwechseln, die Johann Wolfgang von Goethe ins Jeverland unterhielt[111], das er „Ultima Thule“[112] (sinngemäß: das nördlichste Land), nannte.

Einzig in dem Vorspiel *Was wir bringen* erwähnt Goethe ausdrücklich die Gegend in seinem literarischen Werk, indem er der Schicksalsgöttin Klotho lobende Worte über die Friesen in den Mund legt.[113] Der Germanist und Friesist Willy Krogmann stellt zudem die These auf, dass die Beschreibungen von Ebbe, Flut und Landgewinnung im letzten Akt der Faustdichtung auf Goethes Freundschaft zu dem ostfriesischen Mediziner Johann Christian Reil zurückzuführen seien[114] und Ostfriesland somit den ideellen Hintergrund für diesen Schauplatz im Faust darstellt, auch wenn der Landstrich an keiner Stelle explizit erwähnt wird.

Auch dem feierlichen Gedenken an Friedrich Schiller werden über die Jahre mehrere seitenlange Artikel gewidmet, obwohl der Schriftsteller in keiner nachweislichen Beziehung zu der Region stand.[115] In seinen Xenien gibt Schiller sogar etwas bissig-ironisch zu, dass er von der Gegend an der Wesermündung nichts wisse – oder gar wissen wolle.[116] Das Epigramm

[110] Christa Arntz, geboren am 1.1.1943 in Schortens.

[111] Vgl. hierzu **Smidt, Peter**: *Frischlebendiger Igel für Goethe*. Aus: *Friesische Heimat*. Heimatbeilage des Jeverschen Wochenblatts. Nr. 105. Brune Mettcker Druck- und Verlagsgesellschaft: Jever, 7.5.1955. S. 1.

[112] Vgl. hierzu **Siuts, H.**: *Goethes Beziehungen zu Friesen und Jeverländern*. Aus: *Friesische Heimat.* Heimatbeilage des Jeverschen Wochenblatts. Nr. 70. Brune Mettcker Druck- und Verlagsgesellschaft: Jever, 23.3.1956. S. 3.

[113] „Und dieses Leiden sollt ihr billig kennen,
Das Land wohl kennen, dem es angehört,
Das immerdar in seiner Fluren Mitte,
Den deutschen Biedersinn, die eigne Sitte,
Der edlen Freiheit längsten Sproß genährt,
Das meerentrungene Land voll Gärten,
Wiesen, den reichen Wohnsitz jener tapferen Friesen.“
Aus: **Goethe, Johann Wolfgang**: *Was wir bringen. Vorspiel, bey Eröffnung des neuen Schauspielhauses zu Lauchstädt.* Cotta: Tübingen, 1802. S. 80ff.

[114] **Krogmann, Willy**: *Die Friesische Freiheit in Goethes "Faust"*. Aus: *Us wurk. Tydskrift foar Frisistyk.* Nr. 11. Rijksuniversiteit Groningen: Groningen, 1962. S. 11ff.

[115] Vgl. hierzu: **Fissen, Karl**: *Wie Jever vor 50 Jahres des Todestages von Schiller gedachte*. Aus: *Friesische Heimat*. Heimatbeilage des Jeverschen Wochenblatts. Nr. 105. Brune Mettcker Druck- und Verlagsgesellschaft: Jever, 7.5.1955. S. 1.

[116] „Weser
Leider ist von mir gar nichts zu sagen, auch zu dem kleinsten
Epigramme bedenkt! Geb ich der Muse nicht Stoff.“
Aus: **Schiller, Friedrich**: *Xenien*, *Musenalmanach für das Jahr 1797.* Aus: *Werke.* Nationalausgabe, Bd. 1. Gedichte. Böhlau: Weimar, 1943. S. 322.

veranlasste sowohl den Prinzen Georg von Oldenburg[117] als auch den Oldenburger Schriftsteller Theodor von Kobbe[118] zu Repliken, die ihren gekränkten Lokalstolz nur schwer verbergen.[119]

Literarisches Leben in Schortens und dem Jeverland

Unbestrittener Höhepunkt im literarischen Leben des Jeverlandes sind die *Horumersieler Literaturtage*, die 2017 zum vierten Mal in dem Küstenort stattfanden. Das Literaturfestival ist auf Initiative einiger lokaler Kulturschaffender entstanden und zieht unter anderem durch die kontinuierliche Mitwirkung der Schriftstellerin Judith Hermann[120], deren Großeltern aus Horumersiel stammen, seit der ersten Ausrichtung ein Publikum an, das über die Grenzen des Jeverlandes hinausgeht. Das Literaturfestival wird alle zwei Jahre von der Volkshochschule Friesland-Wittmund ausgerichtet und thematisch um die Küste, das Meer und die landschaftlichen Besonderheiten des Festivalortes konzipiert.[121] Neben dem literarischen Rahmenprogramm mit Lesungen in der St. Marien-Kirche Schillig finden Workshops, Schülerprojekte, Kunstaktionen[122] im Ort Horumersiel und Kooperationen mit lokalen Einrichtungen statt.[123]

Bereits seit den fünfziger Jahren gab es in Schortens eine kleine Ortsbücherei, die 1987 in neue Räumlichkeiten im Erdgeschoss des neugebauten Bürgerhaus Schortens umgezogen ist. Seitdem bilden Bürgerhaus und Bücherei das kulturelle Zentrum des Ortes. Gegenwärtig sind in der Stadtbücherei 17.000 verschiedene Medien verfügbar und es werden jährlich 120 Veranstaltungen durchgeführt, die insgesamt 2.500 Besucher anziehen. Die Stadtbücherei Schortens ist darüber hinaus an das niedersächsische Onleihe-Portal NBib24 angeschlossen, sodass den Büchereikunden auch digitale Inhalte zur Verfügung stehen. Das Einzugsgebiet der Stadtbücherei Schortens ist das gesamte Stadtgebiet. Ein besonderer Fokus der Büchereiarbeit liegt auf der Lese- und Sprachförderung von Kindern im Grundschulalter.[124]

Die einzige Buchhandlung innerhalb der Schortenser Stadtgrenzen ist die Bücherstube am Rathaus. Es gibt sie bereits seit fast zwanzig Jahren und ihr Programmschwerpunkt liegt neben Belletristik, Sach- und Kinderbüchern auch auf Non-Book-Artikeln, wie z.B. Geschenkartikeln, Postkarten und Schreibwaren.

Seit 2011 gibt es einen Lesekreis, der einmal monatlich in den Räumlichkeiten der Stadtbücherei im Bürgerhaus Schortens stattfindet und an dem zwischen acht und zwölf Personen teilnehmen. Der Lesekreis wurde von der pensionierten Lehrerin Dr. Carmen Theis

[117] Peter Friedrich Georg von Oldenburg, geboren am 9.5.1784 in Oldenburg, gestorben am 27.12.1812 in Twer.

[118] Theodor Christian Cai von Kobbe, geboren am 8.6.1798 in Glückstadt, gestorben am 22.2.1845 in Oldenburg.

[119] **Grathoff, Dirk** & **Hethey Raimund** (Hrsg.): *Oldenburg Literarisch*. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft. Wintermann Verlag: Oldenburg, 1992. S. 100f.

[120] Judith Hermann, geboren am 15.5.1970 in Berlin.

[121] Die Themen der Literaturtage waren *Lust am Versuch* (2011), *Lust im Untergang* (2013), *Frische. Winde* (2015) und *Der Wind dreht.* (2017).

[122] **Arnold, Rahel**: *Das Wangerland als Inspiration*. Nordwest-Zeitung: Jever, 18.4.2013.

[123] **Reiberg, Andreas** & **Hellbusch, Michael**: *Horumersieler Literaturtage*. Homepage. Volkshochschule-Wittmund-Friesland: Horumersiel.

[124] **Becker, Markus**: *Die Zukunft im Blick. Ein Konzept für die Stadtbücherei Schortens*. Schortens: 2014. S. 5.

ins Leben gerufen. Es werden überwiegend zeitgenössische belletristische Werke gelesen und besprochen. Die Auswahl der Bücher orientiert sich an den Neuerwerbungen der Stadtbücherei.

Am 5. Juli 2017 fand erstmals ein Literarischer Spaziergang in Schortens statt, der vom Stadtmarketing Schortens zusammen mit der Stadtbücherei und Schortenser Einzelhändlern organisiert wurde.[125] Ein Schauspieler las in verschiedenen Geschäften in der Innenstadt aus verschiedenen zeitgenössischen Bestsellern vor. Im Gegensatz zu Literarischen Spaziergängen in anderen Städten hatten die ausgewählten Texte keinerlei Bezug zu Schortens und vorrangig den Zweck, das zahlende Publikum zu unterhalten.

Der Schortenser Stammtisch für Niederdeutsch *De Plattsnackers* unter Leitung von Christa Arntz trifft sich einmal im Monat und organisiert Vorträge zu heimatkundlichen und lokalen kulturellen Themen in niederdeutscher Sprache. Neben diesen öffentlichen Vorträgen sind die Mitglieder des Stammtisches auch schriftstellerisch tätig und veröffentlichen regelmäßig niederdeutsche Gedichte und Kurzgeschichten auf der Homepage des Stammtischs.[126]

Auf dem sechs Kilometer entfernten Gut Altmarienhausen, das zur Gemeinde Sande gehört, findet jedes Jahr der *Sander musikalische Lesesommer* statt. An vier Abenden zwischen Juni und September werden Lesungen mit einem musikalischen Rahmenprogramm angeboten. Der deutliche Schwerpunkt liegt auf regionaler Literatur. So lasen im Jahr 2017 die Autoren Klaus-Peter Wolf und Sandra Lüpkes aus ihren Ostfriesenkrimis, während am letzten Abend des Lesesommers niederdeutsche Texte von niederdeutschen Liedern begleitet wurden.[127]

Als einziger literarischer Salon in der Region kann der Jeversche *LiteraTee* gelten, der 1987 von den Schriftstellern Hein Bredendiek, Oswald Andrae und Bernd Holzhausen in der Teestube am Alten Markt ins Leben gerufen wurde. Die Veranstaltung wird inzwischen von der Stadt Jever gefördert und findet unregelmäßig an verschiedenen Orten in Jever statt, wie z.B. in dem Mariengymnasium oder dem Audienzsaal des Jeverschen Schlosses. Der Schwerpunkt liegt ausdrücklich auf anspruchsvoller, zeitgenössischer niedersächsischer Literatur. Im Gegensatz zu vielen anderen Veranstaltungen in der Region wird der Trend zu Ostfriesenkrimis dabei weitgehend ignoriert. Zu Gast waren u.a. Judith Hermann, Marion Poschmann, Wiebke Eden und Maeve Carels.[128] Seit 1996 wird die Veranstaltungsreihe von Uta Esselborn[129] geleitet, die schon vorher in der Kulturarbeit der Stadt Jever tätig war.

Literarischer Landgang ist ein Reisestipendium des Literaturbüros Oldenburg, das seit 2015 jährlich einem renommierten Schriftsteller verliehen wird. Der Stipendiat tritt dabei zwei einwöchige Reisen durch die Landkreise und kreisfreien Städte des ehemaligen Landes

[125] **Braun, Oliver**: *Vom Weltall nach Südschweden*. Nordwest-Zeitung: Jever, 7.7.2017.

[126] **Rabe, Rudi**: *De Plattsnackers*. Vereinshomepage. De Plattsnackers: Schortens.

[127] **Gemeinde Sande**: *Sandes musikalischer Lesesommer geht in die vierte Saison*. Internetauftritt der Gemeinde Sande.

[128] **Heimatverein Jever**: *LiteraTee*. Jever: 2017.

[129] Uta Esselborn, geboren 1945 in Cuxhaven.

Oldenburg an, darunter auch der Landkreis Friesland. Bisherige Stipendiaten waren Michael Kumpfmüller, Marion Poschmann und Matthias Politycki.[130]

Das bescheidene, aber durchaus existente literarische Leben in Schortens und dem Jeverland kann als typisch für den ländlichen Raum gelten. Mit einer Buchhandlung und einer Bücherei ist Schortens gut versorgt. Die wenigen größeren literarischen Veranstaltungen, wie die *Horumersieler Literaturtage*, der *Sander musikalische Lesesommer* und der literarische Salon *LiteraTee* in Jever, sind dem Engagement einzelner Kulturschaffender zu verdanken.

1.4.2. Sagen und Folklore

Will man sich der Volksliteratur der ostfriesischen Halbinsel nähern, stößt man unweigerlich auf die vielfältige Tradition der Sagen und Märchen, die es zwar auch in anderen Teilen Deutschlands gibt, in der sich hier aber bemerkenswerterweise über die Jahrhunderte eine ganz eigene lokale Sagenwelt herausgebildet hat: Wald- und Wassergeister, unterirdisch lebende Zwerge und sagenumwobene einsame Jäger, die durch die Moore und Wälder Ostfrieslands ziehen, haben Eingang in die Folklore der Küstenregion gefunden. In dem Reichtum an märchenhaften Gestalten und dem steten Blick auf das Meer erinnert die friesische Sagenwelt an ihre skandinavischen Pendants. In der Vergangenheit haben sich einige Volkskundler besonders um die Überlieferung von Spukgeschichten, Sagen, Mythen und Märchen aus dem Jeverland verdient gemacht.[131] Heinrich Georg Ehrentraut beschäftigte sich intensiv mit der friesischen Geschichte des Jeverlandes und gab 1894 in seinem zweibändigen *Friesischen Archiv* unter anderem auch einige Märchen heraus. Die Handlung des bereits erwähnten niederdeutschen Märchen *Oll Rinkrank*, das in die *Kinder- und Hausmärchen* der Gebrüder Grimm aufgenommen wurde, findet sich in ähnlicher Form auch in *Der Glasberg* in Strackerjans *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg* mit Verweis auf die Herkunft aus dem wangerländischen Dorf Pakens. *Äskenbridel Saúnsidel,* eine Wangerooger Variante des Aschenputtels in ostfriesischer Sprache, und *Mûsken un Mêtwurst,* ein Wangerooger Schwank über zwei Schwestern, hat Strackerjan ebenfalls aus Ehrentrauts *Friesischen Archiv* übernommen. Dass überhaupt Texte in der heute fast ausgestorbenen friesischen Sprache überliefert sind, ist somit vor allem Ehrentraut und Strackerjan zu verdanken. Ein erstes umfangreiches Märchen- und Sagenbuch des norddeutschen Raumes hatten Adalbert Kuhn und Wilhelm Schwartz bereits 1848 veröffentlicht. Die Norddeutschen Sagen, Märchen und Gebräuche behandeln dabei einen weiten geografischen Raum, der sich entlang der Küsten von Pommern bis Ostfriesland

[130] **Stadt Oldenburg**: *Literaturbüro Oldenburg*. Internetauftritt der Stadt Oldenburg.

[131] Vgl hierzu: **Ehrentraut, Heinrich Georg**: *Friesisches Archiv: Eine Zeitschrift für friesische Geschichte und Sprache*, 1. Band. Schultz: Oldenburg, 1894.

Janssen, Albrecht: *Störtebekers Schatz. Friesische Märchen*. Verlag Schuster: Leer, 1986[1].

Kuhn, Adalbert & **Schwartz, Wilhelm**: *Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche*. Holzinger: Berlin, 2013.

Strackerjan, Ludwig: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2].

erstreckt. Im ostfriesischen Raum trat zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts zudem der Emder Albrecht Janssen[132] literarisch in Erscheinung. Mit seinen Märchensammlungen trug er maßgeblich dazu bei, dass volkstümliche friesische Märchen in der Gegend zwischen Ems und Jade lebendig blieben.

Märchen- und Sagenfiguren auf der ostfriesischen Halbinsel

Auffällig in der (ost-)friesischen Literatur ist die große Vielfalt an hiesigen Sagengestalten. Einige, wie der Klabautermann, sind ihrem norddeutschen Ursprung entwachsen und inzwischen auch im süddeutschen Raum bekannt. Andere, wie das Eerdmantje oder die Walriderske, sind Variationen von mythischen Wesen, die auch außerhalb des (ost-)friesischen Kulturkreises vorkommen. Schließlich gibt es aber auch endemische Sagengestalten, die ausschließlich in (ost-)friesischen Märchen auftauchen. Wenig überraschend ist, dass sich die bekannten (ost-)friesischen Sagenwesen aus den naturräumlichen Gegebenheiten der Gegend ableiten: So gibt es Moorhexen, Wasser- und Waldgeister, die die Urängste vor jenen unzugänglichen oder gefährlichen Naturräumen widerspiegeln.

In der (ost-)friesischen Mythologie gibt es verschiedene Sorten Kobolde, die in Ostfriesland Alrune genannt werden.[133] Die Klabautermänner oder Klabatersmänneken sind Kobolde, die laut Kuhn und Schwartz „in Mühlen und auf Schiffen […] besonders gern im Gebälk“ leben, wo sie sich von „hingesetzter Milch“ ernähren und „dafür allerhand Dienste verrichten“. Sie tragen oft verschlissene „kurze rothe Jäckchen“.[134] Laut Strackerjan seien die Schiffsgeister „kaum zwei Fuß hoch, aber kräftig und gedrungen“, haben „helle, gutmütige Augen“ und seien „wie der Matrose mit Piejäcker und Südwester bekleidet“.[135] Verpflegt man die Kalfatermänner, so nennt man sie in Ostfriesland, gut – am liebsten mit „Speise von Kapitäns Tische“ – so helfen sie einem beim Kalfatern, dem Abdichten des Schiffes mit Pech. Hört man irgendwann das Poltern der Geister auf dem Schiff nicht mehr, haben die Klabautermänner es verlassen. Der Legende nach ist das ein schlechtes Zeichen: Das Schiff wird dann nämlich von seiner nächsten Reise nicht zurückkehren.

Der Glaube an Zwerge, die auf der ostfriesischen Halbinsel Eerdmantjes genannt werden, war im 19. Jahrhundert noch weit verbreitet und sie treten in unzähligen Märchen und Sagen der Region auf. Auch die Eerdmantjes sind Kobolde, treten jedoch im Gegensatz zu den Klabautermännern meist in der Gruppe auf. Man sagt, sie „haben das Ansehen kleiner Menschen und üben im allgemeinen menschliche Sitten […]. Sie wohnen in kleinen Hügeln“, woher der niederdeutsche Name herrührt. Die Eerdmantjes „naschen des Nachts vom Brote [der Menschen] und trinken von ihrem Biere.“ Das gestohlene Essen bezahlen sie „mit barem Gelde oder [mit] silbernen Bechern in alter Arbeit, mit Bildern und Sinnsprüchen verziert.“ Der Aberglaube besagt, dass jene Trinkgefäße dem Haushalt Glück bringen.[136]

[132] Albrecht Janssen, geboren am 8.1.1886 in Bingum, gestorben am 27.2.1972 in Hamburg.

[133] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909². S. 374.

[134] **Kuhn, Adalbert & Schwartz, Wilhelm**: *Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche*. Holzinger: Berlin, 2013. S. 60

[135] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909². S. 375ff.

[136] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909². S. 378ff.

Als Walriderske „bezeichnet man jenes geisterhafte Wesen, welches sich dem Schlafenden auf die Brust legt, und ihm Regung und Sprache nimmt.“[137] Der Nachtalb, die im süddeutschen Raum als Druden bekannt sind, kommt „meist in Gestalt eines rauh behaarten Tieres“, er „gleicht bald einem Pudel, bald einer Katze, bald irgend einem fremdartigen überaus häßlichen Tiere; ihre Farbe ist meist schwarz, aber auch braun oder weiß“. An anderer Stelle ist die Walriderske „weich anzufühlen“ und wird als „schöne Frau“ oder „junges schönes Mädchen“ beschrieben. Die Walriderske ist überwiegend weiblichen Geschlechts und „kriecht dem Schlafenden von unten herauf auf den Leib“, so dass dieser „stöhnt und ächzt in großer, fast unerträglicher Beklemmung“. Im Jeverland ging der Aberglaube um, dass von sieben Töchtern die siebte Tochter eine Walriderske[138] und von sieben Söhnen der siebte Sohn ein Werwolf sei.[139] Einer jeverländischen Sage nach sind zwei Walriderske in einem Sieb als Boot und mit Kuhrippen als Ruder über die Jade gefahren. Einige Deicharbeiter versteckten Sieb und Rippen am Strand, sodass die Walriderske erschraken und immer wieder „Min Siffie, min Riffie!“ („Mein Siebchen, mein Rippchen!“) riefen. Die Deicharbeiter gaben Boot und Ruder schließlich zurück und die Walriderske fuhren umgehend zurück nach Butjadingen.[140] Das Motiv des gestohlenen Bootes, oft auch als Sieb, findet sich in unzähligen Walriderske-Sagen des Oldenburger Landes. In ostfriesischen Varianten der Sage sind England oder Holland das gegenüberliegende Ufer, von dem aus die Walriderske übersetzen.

Eine Sagengestalt der ostfriesischen Halbinsel ist das Seewiefken, das in unzähligen Sagen und Märchen verarbeitet wurde. Diese Wassergeister bewohnen „die salze See, sind von Gestalt oben bis unterhalb des Nabels wie Menschen, der untere Teil ist ein Fischschwanz“. In den überlieferten Sagen und Märchen tauchen überwiegend Weibchen auf, es gibt jedoch auch männliche Meeresmenschen. Wie Hans Christian Andersens *Die kleine Meerjungfrau* haben Seewiefkens „schöne Angesichte, schönes langes Haar und schöne volle Brüste. Auch singen sie sehr schön“ und probieren, ähnlich wie die Loreley am Rhein, mit ihrem Gesang und ihrer Schönheit Matrosen in die Tiefe des Meeres zu locken.[141]

Im Meer leben außerdem verschiedene Seeungeheuer, die dem Seemannsgarn der Seefahrer entstammen. Sie werden mal als drachenähnliche Seeschlangen, als übergroße Exemplare tatsächlich existierender Meerestiere oder als undefinierbare Schatten unter der Meeresoberfläche beschrieben.

In Mooren oder an früheren heidnischen Stätten leben der Sage nach Hexen, die „zu Zwecken der Bosheit sich dem Teufel ergeben haben“. Oft treten Hexen zu dritt auf, so zum Beispiel in Sagen aus dem jeverländischen Sengwarden und von der Insel Wangerooge[142] und einem ostfriesischen Märchen.[143] Die durchweg als hässlich beschriebenen Frauen tragen einen

[137] **Kuhn, Adalbert** & **Schwartz, Wilhelm**: *Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche*. Holzinger: Berlin, 2013. S. 248.

[138] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 359ff.

[139] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 372f.

[140] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 363.

[141] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 396ff.

[142] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 306

[143] **Janssen, Albrecht**: *Die drei Hexen*. Aus *Störtebekers Schatz. Friesische Märchen*. Verlag Schuster: Leer, 1986[1]. S. 85ff.

„langen, wallenden Mantel“[144] oder „einen roten Wollrock […] und ihr Haar stehen hintenaus wie ein Pechquast“[145]. Vierblättriger Klee oder Messer und Schere, die man auf die Türschwelle des Hauses legt, helfen laut jeverländischer Überlieferung gegen Hexen. Sowohl der Bojeberg im Wangerland, das Bollenhagener Moor bei Varel als auch die Moore im Forst Upjever galten als Versammlungsorte der Hexen und sind Gegenstand des Volksaberglaubens.[146] Zu einer Zeit, als das Moor noch nicht trockengelegt und kolonisiert war, stellte es für die Bewohner der ostfriesischen Halbinsel genau wie das Meer einen furchteinflößenden Naturraum dar. Ebenso beängstigend haben die in Niedersachsen verbreiteten Megalithformationen auf die Menschen des Mittelalters wirken müssen. In den Hünengräbern sind den Legenden nach Hünen, also Riesen, begraben und ebenjene Riesen waren es auch, die Hügel und riesige Steine in der Landschaft bewegten. Riesen sind „bei aller Stärke gutmütig gewesen, aber auch einfältig und dumm“. Im Jeverland wird erzählt, dass im Rapelsberg bei Varel ein Riese namens Rapel lebt.[147]

1.4.3. Motive und Figuren, Gattungen und Form

Literarische Motive in (ost-)friesischer Literatur

Als eines der ältesten und zugleich gegenwärtigsten Motive in der (ost-)friesischen Literatur kann die sogenannte Friesische Freiheit gelten, die für die Friesen an der gesamten Nordseeküste seit jeher eine große Bedeutung hatte und vielfach literarisch reproduziert wurde. Verschiedenen Sagen nach[148] soll das Recht der Friesen, keinem anderen Fürsten Untertan zu sein als dem Kaiser selbst, ihnen bereits von Karl dem Großen verliehen worden sein, nachdem jener anerkannte, dass die Freiheit der Friesen göttlichen Ursprungs sei. Heutzutage wird jedoch angenommen, dass Karl der Dicke im 9. Jahrhundert den Friesen jene Selbstherrschaft zubilligte, die bis ins 14. Jahrhundert anhielt. Als Folge der Friesischen Freiheit konnte sich im Gegensatz zum restlichen Europa in den Sieben Seelanden[149] in dieser Zeit kein Feudalsystem etablieren. Stattdessen trafen sich jährlich um Pfingsten je zwei Vertreter aller friesischen Gaue am Upstalsboom, einem mittelalterlichen Versammlungsplatz bei Aurich, und regelten sowohl das politische Leben in den Frieslanden als auch deren

144 **Janssen, Albrecht**: *Die drei Hexen*. Aus *Störtebekers Schatz. Friesische Märchen*. Verlag Schuster: Leer, 1986[1]. S. 85ff.

145 **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 309

146 **Kuhn, Adalbert** & **Schwartz, Wilhelm**: *Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche*. Holzinger: Berlin, 2013. S. 463

147 **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 388ff.

148 Es handelt sich zum einen um eine Legende, nach der Karl der Große und Friesenkönig Radbod einen Stehwettkampf austragen, den Karl mit einer List gewinnt. Als die Friesen daraufhin auf ein steuerloses Schiff verbannt werden, beten sie zu Jesus, der ihnen schließlich als Steuermann erscheint und das Schiff zurück an Land führt. Er schlägt dort eine goldene Axt in den Boden, die als Symbol für das himmlische Recht gilt, das von da an wirkte. Andere Legenden besagen, dass die Friesen für Karl die Sachsen unter Herzog Luidinger besiegt oder Rom erobert haben und dafür mit dem sogenannten Karlsprivileg belohnt wurden.

Vgl. hierzu: **Rieken, Bernd**: *Nordsee ist Mordsee. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen*. Waxmann Verlag: Münster, 2005. S. 80ff.

149 Die Gesamtheit aller friesischen Landgemeinden oder Gaue zwischen Vlie (ein Seegatt zwischen den westfriesischen Inseln Vlieland und Terschelling, westlich der niederländischen Provinz Friesland) und Weser, die im Upstalsboom-Bund vertreten sind, wird zu dieser Zeit als Sieben Seelande bezeichnet, obwohl dies nicht der tatsächlichen Anzahl entspricht.

außenpolitische Vertretung.[150] Der friesische Ausruf *Eala Frya Fresena*[151], der in diesem Kontext entstand, wurde zum Wahlspruch der Friesen.

Das sogenannte Karlsprivileg findet sich in unzähligen altfriesischen Rechtstexten wie dem Emsiger, Fivelgoer, Hunsingoer und dem Rüstringer Recht, die im Gegensatz zu dem Großteil der frühen Rechtsquellen Kontinentalwesteuropas in der Originalsprache vorliegen. Auch verschiedene Chroniken, darunter Eggerik Beningas *Chronica der Friesen* aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, erwähnen sie, sodass die Kenntnis davon nicht nur auf gelehrte Kreise beschränkt blieb: Es ist belegt, dass bei Hochzeiten oder anderen fröhlichen Feierlichkeiten das *old ledt der Fresen* gesungen wurde, sodass man davon ausgehen kann, dass breiten Bevölkerungsschichten das Karlsprivileg bekannt war. Des weiteren sind verschiedene Erzählungen in Strophenform überliefert, die ebenfalls auf eine weite mündliche Verbreitung schließen lassen.[152] Es finden sich in der Region aber auch unzählige moderne Werke, die die Friesische Freiheit zum Thema haben, darunter die 1906 erschienene Balladensammlung *Eala freya Fresena!* des Langeoogers Willrath Dreesen[153], der Gedichtband *Eala freya Fresena* von Hermann Heissing von 1911 oder Lothar Englerts historischen Romane *Friesische Freiheit* und *Friesische Macht*, die 2010 und 2015 im Leda-Verlag erschienen.

Das nordfriesische Rungholt und die sagenumwobene Ostseestadt Vineta sind wohl die bekanntesten deutschen Vertreter einer endlos langen Liste an Atlantis-Nachfolgern. Versunkene Städte hat es an den Küsten aber tatsächlich immer wieder gegeben, denn mit jeder größeren Sturmflut sind Deiche gebrochen und wurden die Küsten Ostfrieslands neu geformt. Dass dieser ewige Kampf gegen das Meer auch ein wiederkehrendes Motiv in der (ost-)friesischen Folklore darstellt, überrascht daher wenig. Gleich mehrere versunkene ostfriesische Orte gab es der Legende nach, die Sagen um die untergegangenen Orte folgen meist ungefähr dem bekannten Atlantis-Schema: Die Bewohner des Ortes sind meist reich, habgierig, dekadent und lasterhaft. Nach mehreren Warnungen versinkt ihr Ort schließlich als Strafe Gottes in den Fluten. In der Regel überlebt ein Geistlicher und einige unbescholtene Jungfrauen, um der Nachwelt von der Lasterhaftigkeit des Ortes berichten zu können.

Eine Eigenheit der Nordsee-Atlantissagen ist allerdings die Schändung eines Sakraments. In der bekannten Rungholtsage wird der Priester gerufen, um einem Sterbenden die letzte Ölung zu verabreichen, findet aber ein betrunkenes Schwein vor. Er bittet darum Gott, die Dorfbewohner für das Sakrileg zu bestrafen. Bernd Rieken belegt in seiner Arbeit zur Kulturgeschichte der Sturmflut überzeugend, dass jene Variante des Atlantisstoffs nur in den Frieslanden erzählt wird.[154] Sie geht zurück auf die Erzählung *Die Heimsuchung Frieslands*

[150] **Nöldeke, Ingeborg**; **Salomon, Almuth** & **Sander, Antje**: *Schortens. Heimatgeschichtliches vom Mittelalter bis zur Neuzeit*. Nora Verlagsgemeinschaft: Berlin, 2006[1]. S. 22ff.

[151] Eala Frya Fresena! (Steht auf, ihr freien Friesen!)
Dieser Ausruf ist als Umkehrung des Kniefalls vor einem weltlichen Herrscher zu verstehen.

[152] **Rieken, Bernd**: *Nordsee ist Mordsee. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen*. Waxmann Verlag: Münster, 2005. S. 83.

[153] Willrath Dreesen, geboren am 14.5.1878 in Norden, gestorben am 14.8.1950 auf Langeoog.

[154] **Rieken, Bernd**: *Nordsee ist Mordsee. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen*. Waxmann Verlag: Münster, 2005. S. 199ff.

wegen eines Sakrilegs am Leibe des Herrn, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts von Caesarius von Heisterbach[155] in seinen *Dialogus miraculorum* aufgezeichnet wurde.

Die bekannteste der (ost-)friesischen Atlantis-Sagen ist jene um Alt-Minsen, das auf der heute unbewohnten Insel Minsener Oog gelegen haben soll. Dessen Bewohner haben eines Tages ein Seewiefken gefangen und gequält. Nachdem sich das Seewiefken befreien und zurück ins Meer fliehen konnte, wurde Alt-Minsen am darauffolgenden Tag pünktlich zum Mittagsgebet von den Fluten des Meeres verschlungen.[156] Das Märchen ist so bekannt, dass das Minsener Seewiefken das Wappen der Gemeinde Wangerland ziert. Das sprichwörtliche *Bäen to Minsen*[157] bezeichnet auch heute noch ein Unterfangen, das schief gehen wird.

Sieben Kirchspiele sollen laut einer anderen Sage bei Heppens in der Jade untergegangen sein, weil „die Leute dort zuletzt gar übermüthig wurden, ihrem Wagen goldene Beschläge machten, den Pferden silberne Hufe unterschlagen ließen und dergleichen mehr." Die Motivgleichheit zwischen der Heppens- und der Rungholtsage sind besonders auffällig: „Endlich gingen sie gar so weit, dass sie ein Schwein ins Bett legten, ihm ein Hemd anlegten und den Pastor kommen ließen."[158] Ubbo Emmius berichtet in seiner *Perihaegaesis, id est accurata descriptio chonographica Frisiae Orientalis* von Torum und Reiderwolde, zwei untergegangenen Dörfern in der Dollartbucht.[159] Auch die Sagen um Bense, das vor der Küste des Harlingerlandes gelegen haben soll, und um das durch Torfabbau zu Reichtum gelangte Itzendorf vor Norddeich sind weitere Abwandlungen des Atlantisstoffs, die noch heute lebendig sind.

Ein weiteres beliebtes Motiv in der (ost-)friesischen Literatur sind Geisterschiffe, die auf offener See oder im Watt auftauchen. Das Märchen *Der Zaubersiel*, das viele Parallelen zum Rattenfänger von Hameln aufweist, vereint die Motive der versunkenen Stadt und des Geisterschiffes. Als in einem namenlosen reichen Ort an der friesischen Küste die Deiche brechen, taucht ein fremdes Schiff im Hafen auf. Es geht ein Zauberer an Land, „der seiner Kleidung nach zu urteilen, aus fernen Gegenden war" und verspricht, dem Dorf einen Siel zu bauen. Als die gierigen Bauern schließlich die Bezahlung verweigern, bringt der Zauberer auf seinem Schiff alle „unschuldigen Kinder nach einer fernen Insel im Südmeer". Das Dorf versinkt kurz danach in den Fluten der Nordsee.[160] Auch in vielen mündlich überlieferten Spukgeschichten aus dem Jeverland spielen Geisterschiffe oder deren Besatzung eine zentrale Rolle. So berichtetet eine Hooksieler Schiffersfrau, dass ihr nachts das Schiff ihres Mannes im Nebel vorm Deich erschienen ist, just in der Nacht, in der ihr Mann tatsächlich in Seenot

[155] Caesarius von Heisterbach, geboren um 1180 in oder bei Köln, gestorben nach 1240 in Heisterbach.

[156] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 397f.

[157] Dat geiht ut as dat Bäen to Minsen! (Das endet wie das Gebet zu Minsen!)

[158] **Kuhn, Adalbert** & **Schwartz, Wilhelm**: *Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche*. Holzinger: Berlin, 2013. S. 245.

[159] **Rieken, Bernd**: *Nordsee ist Mordsee. Sturmfluten und ihre Bedeutung für die Mentalitätsgeschichte der Friesen*. Waxmann Verlag: Münster, 2005. S. 210ff.

[160] **Janssen, Albrecht**: *Der Zaubersiel*. Aus *Störtebekers Schatz. Friesische Märchen*. Verlag Schuster: Leer, 1986[1]. S. 29ff.

geriet und ertrank.[161] Erzählungen um Spuk- oder Geisterschiffe entstammen häufig dem Seemannsgarn der jeverländischen Seeleute.

Seeleute, Fischer, Bauern, Mägde, Knechte – mit dem typischen Figurenrepertoire (ost-)friesischer Literatur wird dem Leser üblicherweise gleich ein ganzes ländliches Milieu in der einer ihr typischen Landschaft vorgestellt. Von der offenen Nordsee, dem weitläufigen Wattenmeer und ausgedehnten Moorgebieten umgeben, sind die naturräumlichen Gegebenheiten Ostfriesland oft mehr als bloßer Schauplatz. Und auch wenn die wenigen Städte der ostfriesischen Halbinsel Schauplatz der Handlung sind, ist das Leben der Figuren in diesem Landstrich doch häufig von besonderen Widrigkeiten geprägt. Orkane, Sturmfluten, Seenot, eisige Winter und Missernten sind nur einige der real existierenden Bedrohungen, die die ostfriesische Natur und den Kampf gegen die Naturgewalten zu produktiven und wiederkehrenden Motiven in der (ost-)friesischen Literatur machen. Beispiele dafür sind der mundartliche Gedichtband *Marsch und Geest* von Franz Poppe[162], Wilhelmine Siefkes' hochdeutscher Roman *Kasjen und Amke* über die Kolonialisierung des Moors oder *Zeteler Markt* von Martin Bücking, das von der Härte des kargen Bauernlebens in der aus den Fugen geratenen Zeit nach dem Ersten Weltkrieg handelt.[163]

Literarische Figuren

Die wohl bekannteste Romanfigur des ostfriesischen Raums dürfte Wilhelmine Siefkes' *Keerlke* sein. Als eindrückliche Studie einer ostfriesischen Arbeiterfamilie erlangt der Roman und sein Titelheld überregionale Bekanntheit.[164] Als ostfriesisches Original gilt die Haushälterin Swantje in Fritz Gerhard Lottmanns[165] *Dat Hus sünner Licht* von 1919. Der Entwicklungsroman um den innerlich zerrissenen Lehrer Siebo Siebels gilt als eines der wichtigsten Werke ostfriesischer Literatur.

Im Zuge der wachsenden Beliebtheit der Ostfriesenkrimis haben einige fiktive (Ost-)Friesen einen Bekanntheitsgrad erlangt, der sich wohl am ehesten mit bekannten Kommissaren, Detektiven und Ermittlern der Literaturgeschichte, wie z.B. Miss Marple, Sherlock Holmes, Hercule Poirot oder Inspector Barnaby, vergleichen lassen. Als wohl berühmteste Figur dieser Tradition sei an dieser Stelle stellvertretend die Norder Polizeihauptkommissarin Ann Kathrin Klaasen genannt, die als Protagonistin in den elf Kriminalromanen von Klaus-Peter Wolf ermittelt und seit 2017 in den ZDF-Verfilmungen von Christiane Paul gespielt wird. In der historischen Kriminalromanreihe *Die Lebenspflückerin* von Regine Kölpin ist die Hebamme Hiske Aalken die titelgebende Romanfigur. Kölpins vierbändige Romanreihe[166]

[161] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909^2. S. 120.

[162] Franz Poppe, geboren am 24.3.1834 in Rastede, gestorben am 13.9.1915 in Oldenburg.

[163] **Begerow, Hans**: *Zeteler Markt als Romanvorlage*. Nordwest-Zeitung: Varel: 7.11.2014.

[164] **Stolzenau, Martin**: *Die nachwirkende „Keerlke"-Autorin*. Aus: *Friesische Heimat*. Heimatbeilage des Jeverschen Wochenblatts. Nr. 398. Brune Mettcker Druck- und Verlagsgesellschaft: Jever, 25.8.2009.

[165] Fritz Gerhard Lottmann, geboren am 7.10.1880 in Emden, gestorben am 2.9.1918 in Oldenburg.

[166] *Die Lebenspflückerin* (2012), *Der Meerkristall* (2013), *Das Signum der Täufer* (2014) und *Die Rückkehr der Lebenspflückerin* (2018) erschienen alle im Hillesheimer KBV Verlag.

Vgl. hierzu: **KBV Verlag**: Verlagshomepage. KBV Verlag: Hillesheim.

spielt im Jeverland des 16. Jahrhunderts und hat insbesondere in Schortens, Jever und Sande eine treue Leserschaft.

Auch tatsächlich existierende historische Figuren haben mehrere Heimatdichter zu Werken angeregt. Unter ihnen dürfte die historische Figur Foelke Kampana, Frau des Ostfriesenhäuptlings Ocko I. tom Brok, eine der ergiebigsten Inspirationsquellen gewesen sein: Es erschienen gleich mehrere literarische Werke zu verschiedenen Zeiten. Der Dramatiker Carl Adolph Beinhöfer schrieb 1842 sein Trauerspiel *Die quade Foelke*, die Meppener Schriftstellerin Mathilde Raven[167] veröffentlichte 1887 ihren gleichnamigen historischen Roman und die südbrookmerländische Dichterin Siever Johanna Meyer-Abich[168] schrieb 1943 ihren Roman *Foelke Kampana* über die legendäre Häuptlingsfrau, die ihren Schwiegersohn und dessen Vater enthaupten lassen haben soll. 1950 war Foelke Kampana der historische Stoff für das Theaterstück *Fro Foelke* von Marie Ulfers[169].

Über den ostfriesischen Raum hinaus ist der Friesenkönig Radbod bekannt, der um 700 über Magna Frisia, ein großfriesisches Reich von der Zwin[170] bis zur Weser, regierte. Sein Widerstand gegen die Franken ist tief im kollektiven Gedächtnis der Friesen verankert und wurde mehrmals literarisch und musikalisch verarbeitet. Der sagenhafte Schatz von Radbod, der bei Leer vergraben sein soll, spielt eine Rolle in den Märchen von Albrecht Janssen. Auch in verschiedenen (vor allem westlauwers-) altfriesischen Rechtstexten, wie z.B. dem Hunsingoer Recht, kommt König Radbod als friesischer Gegenspieler des fränkischen Karl dem Großen vor. Der 1950 erschienene Roman *Forsetesland* von Siever Johanna Meyer-Abich behandelt ebenfalls die Geschichte des Friesenkönigs.

Auch spätere Ostfriesenhäuptlinge tauchten mehrfach als Figuren in Prosawerken der Region auf. Maria, die letzte Herrscherin des Jeverlandes, ist die Titelheldin von Max Witold Zwickerts[171] 1896 veröffentlichten Roman *Maria von Jever* und des von Erna Schwemer-Uhlhorns[172] 1990 veröffentlichten historischem Romans *Maria von Jever*. Die Theaterstücke *Maria, Erbfräulein von Jever* von Carl Adolph Beinhöfer von 1833 und Marie Ulfers' *Maria von Jever* von 1936 sowie die 1931 von Lily Schwenger-Cords[173] veröffentlichte Erzählung *Maria von Jever* handeln ebenfalls von der friesischen Regentin.

Das Leben des Seeräubers Klaus Störtebeker, der sich den Legenden nach in Ostfriesland versteckt haben soll, ist ebenfalls vielfach in der (ost-)friesischen Literatur verarbeitet worden. In der Schlossbibliothek Jever finden sich unter anderem die Tragödie *Störtebecker* von Rolf Wolfgang Martens[174] aus dem Jahr 1903, die historische Novelle *Der letzte Seeräuber von Marienhafe* von Fritz Arnwald aus dem Jahr 1922 und das Theaterstück *Sibetsburg* des

[167] Mathilde Raven, geboren am 16.2.1817 in Meppen, gestorben 11.1902 in Dresden

[168] Siever Johanna Meyer-Abich, geboren am 10.8.1895 Oldeborg, gestorben am 18.3.1981 in Hamburg.

[169] Marie Ulfers, geboren am 30.10.1888 Carolinensiel, gestorben am 9.8.1960 in Aurich.

[170] Das Zwin ist ein heute versandeter Nordseearm bei Brügge.

[171] Max Witold Zwickert, geboren am 9.2.1862, Sterbedatum und -ort unbekannt.

[172] Erna Schwemer-Uhlhorn, Geburts- und Sterbedaten unbekannt.

[173] Lily Schwenger-Cords, geboren am 26.6.1890 in Köln, gestorben am 23.1.1980 in Köln.

[174] Rolf Wolfgang Martens, geboren am 11.9.1868, gestorben 1929.

Sillensteders Carl Woebcken, das ebenfalls in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden ist. Alle Werke verarbeiten literarisch die Zeit zwischen 1396 und 1401, in der die Vitalienbrüder um Störtebeker im ostfriesischen Marienhafe und auf der Sibetsburg im heutigen Wilhelmshaven gelebt haben sollen, bevor sie von der hanseatischen Flotte gestellt und in Hamburg hingerichtet wurden.

Niederdeutsche Gattungen und Form

Die niederdeutsche Literatur ist nicht grundlegend wesensanders als ihr hochdeutsches Pendant, jedoch haben sich einige Besonderheiten herausgebildet. Die niederdeutsche Sprache hatte nie den Status einer Nationalsprache und wurde nie standardisiert, so dass auch heutzutage noch unzählige gesprochene Dialekte ohne gemeinsame Dachsprache nebeneinander existieren. Dieser Umstand hat zur Folge, dass die niederdeutsche Sprache auch heute noch vor allem in den Metiers überlebt, die sich vor allem durch eine mündliche Übermittlung kennzeichnen: das Theater, das Hörspiel oder solche literarischen Gattungen, die üblicherweise mündlich vorgetragen wurden.

Für die erzählende Dichtung – Roman, Erzählung, Verserzählung, Novelle, Kurzgeschichte und Skizze – konstatiert Jürgen Meier im *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft der niederdeutschen Literatur* nach 1945 gar ein isoliertes Dasein, ein bedeutender Roman im streng literaturwissenschaftlichen Sinne sei seitdem nicht mehr verfasst worden.[175] Sowohl Publikationsformen wie Tageszeitungen, Vereinszeitschriften, Heimatkalendern und ähnliche Periodika begünstigten demnach die Zuwendung niederdeutscher Autoren zu kürzeren Erzählformen.

Als genuin niederdeutsches Genre kann das Seemannsgarn verstanden werden, eine überwiegend mündlich überlieferte Erzähltradition, die mit den Ammenmärchen und Schauergeschichten verwandt ist und als Vorläufer der modernen Sagen oder *urban myths* betrachtet werden kann, die seit der Erfindung des Internets und besonders der sozialen Netzwerke eine neue Blütezeit erleben. Das Seemannsgarn kann in verschiedenen Erscheinungsformen auftreten, wie z.B. Sagen, Märchen, Anekdoten, Schwänke, die allesamt der Volksliteratur zuzurechnen sind. Allen Gattungen, die sich unter dem Sammelbegriff Seemannsgarn subsummieren lassen, ist der inhaltliche Bezug zur Seefahrt und die pseudo-nichtfiktionale Erzählform gemein, die benutzt wird, um den oft unglaublichen Begebenheiten zusätzliche Authentizität zu verleihen. Die Abgrenzung zu niederdeutschen Sagen, Märchen und Mythen ist häufig unklar. Vereinzelt kann das Seemannsgarn auch als Stilmittel Verwendung finden, wie beispielsweise in John Brinkmanns[176] Groteske *Peter Lurenz bi Abukir* von 1868.

[175] **Meier, Jürgen**: *Erzählende Dichtung*. Aus: **Cordes, Gerhard** & **Möhn, Dieter** (Hrsg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Erich Schmidt Verlag: Berlin, 1983. S. 461.

[176] John Brinckman, geboren am 3.7.1814 in Rostock, gestorben am 20.9.1870 in Güstrow.

Mit der hochdeutschen Gattung Anekdote verwandt, aber in der Regel wesentlich kürzer, ist das niederdeutsche Döntje[177] (auch: Döneke). Diese einfache literarische Kleinstform zeichnet sich durch ihren unterhaltenden Charakter, eine geradlinige Erzählweise und die Pointe aus. Anders als der Schwank gibt es im Döntje üblicherweise keinen Wendepunkt oder eine Nebenhandlung. Ebenso wie die Anekdote, aber im Gegensatz zum Witz, hat das Döntje oft bemerkenswerte Begebenheiten aus dem wirklichen Leben des Erzählers zur Grundlage.[178]

Als eine niederdeutsche Form der Volks- oder Gelegenheitsdichtung kann das Riemsel[179] (auch: Riemel, Rimel) gelten. Diese poetische Gattung, die ähnlich wie das Döntje vorrangig unterhalten soll und mündlich vorgetragen wird, aber nicht die lyrische Qualität des Gedichts aufweist, kann auf eine lange Tradition in Form von Hochzeitsgedichten, politischen Gedichten oder Reden in Versform zurückblicken.[180] Riemsels sind in Form und Inhalt mit der rheinländischen Büttenrede verwandt, die ebenfalls oft in Mundart und zu einem bestimmten Anlass, in diesem Fall Karneval, vorgetragen wird. Jedoch kann auch gefällige, häufig pointierte Lyrik in Schriftform als Riemsel bezeichnet werden.[181]

Eine etwas zwiespältige Bedeutung hat der Gattungsname Vertellsel[182] (auch: Vertelsel). Während mit Vertellsel ursprünglich Sagen und Märchen bezeichnet wurden, also solche prosaischen Texte von mittlerer Länge, die man vor allem mündlich weitergab, hat sich der Begriff in neuerer Zeit auf alle erzählenden Texte ausgeweitet, die zur Kurzprosa gezählt werden. Die niederdeutsche Gattung Vertellsel hat damit inzwischen einen ähnlichen Bedeutungsumfang wie die hochdeutsche Kurzgeschichte, wobei auch sie genau wie die anderen hier erwähnten niederdeutschen Gattungen durch eine mündliche Tradition gekennzeichnet ist.[183]

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die niederdeutsche Literatur nach 1945 nicht mehr an die Blüte zu Zeiten von Klaus Groth und Fritz Reuter Mitte des 19. Jahrhunderts anknüpfen konnte und sich zunehmend in nicht-schriftliche Domänen, wie beispielsweise dem Hörspiel, dem Radio oder dem Theater, zurückzog. Dies hängt zum einen mit der schwindenden Sprecherzahl des Niederdeutschen zusammen, aber auch mit einem

[177] Auch etymologisch sind die Gattungsbezeichnungen miteinander verwandt. Das niederdeutsche Döntje ist wortwörtlich ein Anekdötchen, also eine kleine Anekdote. Häufig werden aber auch niederdeutsche Witze oder Schwänke als Döntje bezeichnet.

[178] **Lesle, Ulf-Thomas**: *Schwank*. Aus: **Cordes, Gerhard** & **Möhn, Dieter** (Hrsg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Erich Schmidt Verlag: Berlin, 1983. S. 508ff.

[179] Riemsel ist wortwörtlich „etwas Gereimtes“ (Vgl.: Schnipsel = „etwas Zerschnittenes“). Die Gattung Gedicht heißt ebenso wie im Hochdeutschen Gedicht.

[180] **Eiben-von Hertell, Jörg**: *Lyrik*. Aus: **Cordes, Gerhard** & **Möhn, Dieter** (Hrsg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Erich Schmidt Verlag: Berlin, 1983. S. 351ff.

[181] **Meier, Jürgen**: *Erzählende Dichtung*. Aus: **Cordes, Gerhard** & **Möhn, Dieter** (Hrsg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Erich Schmidt Verlag: Berlin, 1983. S. 461.

[182] Betrachtet man den Gattungsnamen etymologisch ist Vertellsel lediglich „etwas Erzähltes“. Es bezeichnet aber nie einen Roman oder eine Novelle, denn für diese Gattungen werden die hochdeutschen Gattungsbezeichnungen verwendet. Eine Kurzgeschichte kann genauer als Körtgeschicht bezeichnet werden, um zu betonen, dass es sich um ein literarisch anspruchsvolles Werk handelt.

[183] **Töteberg, Michael**: *Sprichwort, Rätsel, Sagen und Märchen*. Aus: **Cordes, Gerhard** & **Möhn, Dieter** (Hrsg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Erich Schmidt Verlag: Berlin, 1983. S. 487ff.

wachsenden Fokus auf audiovisuelle Medien zur Literaturvermittlung seit Mitte des 20. Jahrhunderts.[184]

Da niederdeutsche Literatur heutzutage überwiegend von Laien produziert wird, ist ein Vergleich mit der hochdeutschen Literatur von vornherein hoffnungslos. Jedoch haben sich durch diese äußeren Umstände Gattungen etabliert, die sich außerhalb des literaturwissenschaftlichen Diskurses großer Beliebtheit erfreuen und von ihren hochdeutschen Pendants unterscheiden. Sie alle zeichnen sich durch Volksnähe, Kürze und Mündlichkeit aus.

[184] **Meier, Jürgen**: *Erzählende Dichtung*. Aus: **Cordes, Gerhard** & **Möhn, Dieter** (Hrsg.): *Handbuch zur niederdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft*. Erich Schmidt Verlag: Berlin, 1983. S. 460.

2. Acht kurze Geschichten über eine kleine Stadt

2.1. Die *schort.stories*, acht kurze Geschichten

Gegenstand des in dieser Arbeit durchgeführten Experiments sind acht fiktive Texte, acht materielle oder immaterielle Orte in Schortens, acht Linolschnitte und acht Fotos, die in ihrer Gesamtheit im Folgenden *schort.stories* genannt werden. Die fiktiven Texte sind in ihrer Länge, ihrem Inhalt, ihrer Textart und -gattung[185] bewusst unterschiedlich konzipiert, um eine möglichst breite Leserschaft anzusprechen.

Die Texte sollen im Kontext dieser Arbeit als heimatliterarische Anthologie verstanden werden, die als Platzhalter für jeden anderen Text aus dem Genre der Heimatliteratur stehen könnte. Wenn auch die inhaltliche literaturwissenschaftliche Einordnung der Texte im Kapitel 2.2. Themen, Motive, Metatexte in einer Arbeit dieser Art zwar nicht fehlen darf, ist sie jedoch für den Ablauf und Ausgang des Experiments im Grunde irrelevant. Vielmehr soll Literatur hier im Sinne von Siegfried J. Schmidt als ein "Ensemble kommunikativer Handlungen" begriffen werden: Was hier als Text bezeichnet wird, ist nur die materielle oder immaterielle Grundlage für Handlungen derer, die am Kommunikationssystem Literatur teilnehmen.[186] Die acht Texte selbst sind deshalb nur "literarische Kommunikate", d.h. nur in dem Sinne für diese Arbeit relevant, in dem die Handelnden mit ihrer Hilfe kommunizieren. Im Gegensatz zu dem von deutschen Verlagen häufig durchgeführten Autorenmarketing soll daher auch die Autorschaft der Texte in dem durchgeführten Experiment bewusst keine Rolle spielen und wird daher vorerst verschwiegen. Gegen die Verwendung eines Pseudonyms spricht, dass auch durch ein fiktives Autorenmarketing der Fokus von dem Kommunikationsgegenstand auf einen, wenn auch fiktiven, Kommunikationsteilnehmer gelenkt würde.

Die acht fiktiven Texte beziehen sich auf acht real existierende materielle oder immaterielle Orte in Schortens.[187] Diese Orte stellen eine Verbindung zwischen der fiktiven Welt der Texte und der realen Welt des Lesers her. Man kann sie als einen Kanon der Schortenser Sehenswürdigkeiten begreifen: Jeder Einwohner müsste diese Orte auf Anhieb wiedererkennen. Weil auf ein typisches Autorenmarketing verzichtet wird, sollen die Orte deshalb die Texte illustrieren und für das Experiment visualisieren. Dieselben acht Orte

[185] Es kommt im Einzelnen ein Gedicht (*friesenhüttenstadt*), ein Brief (*transfriesische eisenbahn*), eine dramatische Szene (*kluntje teestundje*), ein Märchen (*schortensi et orbi*), zwei Kurzgeschichten mit einem personalen Erzähler (*oestringer dom* und *moulin du cheval rouge*), eine Kurzgeschichte mit einem Ich-Erzähler (*moosstadtdschungel*) und ein Blog-Eintrag mit einem Ich-Erzähler (*heidmollywood*) vor.

[186] **Schmidt, Siegfried J.**: *Vom Text zum Literatursystem. Skizze einer konstruktivistischen (empirischen) Literaturwissenschaft*. Aus: **Gummin, Heinz** & **Meier, Heinrich** (Hrsg.): *Einführung in den Konstruktivismus*. Piper Verlag: München, 1992. S. 147 ff.

[187] Diese acht Orte sind im Einzelnen die Wohnhaussiedlung Wohnpark im Ortsteil Heidmühle (*friesenhüttenstadt*), der Bahnhof Schortens-Heidmühle und die Gleisanlagen im Ortsteil Heidmühle (*transfriesische eisenbahn*), die St. Stephanus-Kirche im Ortsteil (Alt-)Schortens (*oestringer dom*), die Nachbildung einer Bockwindmühle im Ortsteil Heidmühle (*moulin du cheval rouge*), das Veranstaltungszentrum Bürgerhaus im Ortsteil Heidmühle (*heidmollywood*), der Forst Upjever in den Ortsteilen Oestringfelde und Upjever (*moosstadtdschungel*), die Klosterturmruine im Klosterpark im Ortsteil Oestringfelde (*schortensi et orbi*) und die ostfriesische Teezeremonie (*kluntje teestundje*).

finden sich deshalb auf acht Linolschnitten und acht Fotos wieder, die ebenfalls Teil der *schort.stories* sind.

Eine Ausgangsthese ist, dass die *schort.stories* (und im Grunde jeder heimatliterarische Text) der primären Zielgruppe optimale Identifikationsmöglichkeiten bieten. Jeder Schortenser kennt die auf den Linolschnitten abgebildeten Orte ebenso, wie die in den Texten vorkommenden Motive und Figuren. Diese Identifikation mit dem Heimatort soll für diese Arbeit als einzig relevante Verbindung zwischen dem Inhalt und dem Leser gelten. Die *schort.stories* folgen in diesem Punkt den Konventionen der Heimatliteratur. An anderer Stelle wird mit den Konventionen des Genres bewusst gebrochen, um herauszufinden, ob sich Heimatliteratur auch in einem modernen Kontext denken lässt. Diese Brüche finden auf mehreren Ebenen statt. Inhaltlich wird in den *schort.stories* nicht oder nur teilweise ein romantisch verklärtes Bild von Schortens transportiert, einige ideelle Heiligtümer der Schortenser werden bewusst entweiht. In ihrer Gesamtheit sind die *schort.stories* eklektizistisch und pluralistisch gestaltet: Es werden traditionelle Gattungen und Erzählformen imitiert und mit zeitgenössischen, popkulturellen Elementen verknüpft, sodass der Eindruck einer Collage entsteht. Das Spiel mit der literarischen Tradition ist typisch für die postmoderne Literatur.

2.2. Themen, Motive, Metatexte

Wie zum Schluss des Kapitels 1.3.2. Die Geschichte der Heimatliteratur festgestellt wurde, sollen die *schort.stories* keinesfalls als Fortsetzung einer Heimatkunstbewegung oder als Gegensatz zur Großstadt- oder Exilliteratur verstanden werden. Trotzdem entstanden die *schort.stories* nicht völlig unabhängig von früheren Texten. Im Gegenteil: Die akademische Auseinandersetzung mit der Heimatliteratur im Rahmen des Masterstudiengangs Angewandte Literaturwissenschaft ist sogar die Grundlage für die individuelle Ausgestaltung der einzelnen Texte. Das Spiel mit der Tradition kann daher nie ein radikaler Bruch sein. Auch die *schort.stories* und der Versuch, eine neue Form der Heimatliteratur zu finden, sind letztlich doch nur ein weiteres Element in der langen Tradition der (ost-)friesischen Literatur. Im folgenden Kapitel sollen die acht Texte daher kurz literaturwissenschaftlich eingeordnet werden.

kluntje teestundje

Die kleine Theaterszene *kluntje teestundje*[188] ist die thematisch aktuellste aller *schort.stories*. Sie spielt im April 2015 in einem Schortenser Wohnzimmer und ist dreisprachig verfasst. Der Titel spielt auf die ostfriesische Teezeremonie und die niederdeutsche Sprache an, in der der Text teilweise verfasst ist. Neben den hochdeutschen Regieanweisungen kommen Zahid, ein junger syrischer Flüchtling, und Ilse, eine Schortenserin im Rentenalter, deren verstorbener

[188] **Ide, Yulian**: *kluntje teestundje*. Aus: *schort.stories*, 2015.

Mann ein Heimatvertriebener nach dem Krieg war, zu Wort. In einer Version der Szene spricht Ilse plattdeutsch, während Zahid hochdeutsch spricht. In einer anderen, inhaltsgleichen Version spricht Zahid arabisch, während Ilse hochdeutsch spricht. Für den hochdeutschsprachigen Leser ist somit immer nur die Hälfte der Szene problemlos zu lesen.

Während sich die beiden Figuren zu Beginn mit Skepsis begegnen, fallen den ungleichen Protagonisten schnell Gemeinsamkeiten auf: ihre Liebe zu Tulpen, die Größe und geographische Lage ihrer Heimatorte Heidmühle und Hamidiya, die Erfahrung des Krieges und schließlich die Teezeremonie, die die zentrale Rahmenhandlung des Geschehens bildet. Grundlage für diese Szene ist die Geschichte der vier Syrer Khalil Sulaiman, Rezan Omer, Aluan al Abbas und Abdullah Baki Othman, die seit 2015 im Schortenser Ortsteil Accum eine Doppelhaushälfte bewohnen und sich nach anfänglicher Skepsis mit ihrer deutschen Nachbarin Karin Schuster angefreundet haben.[189] In einem Artikel der *Nordwest-Zeitung* ist von „einigen schüchternen Hallos“ die Rede, bevor die Nachbarn sich gegenseitig zu „Ostfriesen-Tee und schwedischem Hafergebäck“ einluden. Die Sprachbarriere bleibt indes ein Problem und sollte so auch in dem Text der *schort.stories* erfahrbar werden. In der Stadt Schortens lebten Ende des Jahres 2015 insgesamt 675 Flüchtlinge, Ende 2016 waren es 800.[190]

heidmollywood

Die Erzählung *heidmollywood*[191] erzählt von der zwiespältigen Beziehung des Ich-Erzählers zu Schortens. Sie spielt im Jahr 2012 in der Nähe des Kulturzentrums Bürgerhaus. Der Titel ist ein Kofferwort aus dem Schortenser Stadtteil Heidmühle, in dem das Bürgerhaus steht, und Hollywood, dem Sitz der amerikanischen Filmindustrie. Die Figur des Ich-Erzählers ist bewusst angelehnt an den Flaneur des Großstadtromans, der durch die Straßen der Stadt streift und das Gesehene reflektiert. Im Gegensatz zu den Großstadtromanen des beginnenden 20. Jahrhunderts sind es in diesem Text jedoch keine anonymen Menschenmassen, die ihn treiben, sondern die Einöde des Dorfes. Eine gewisse Blasiertheit und Dandyhaftigkeit, die der literarischen Figur des Flaneurs eigen ist, findet sich auch in dem Ich-Erzähler aus *heidmollywood*. Er setzt sich in das einzige Café des Dorfes, in der literarischen Tradition der Treffpunkt der großstädtischen Bohème. Auch Berlin, Handlungsort von vielen Großstadtromanen des deutschsprachigen Raums, und Lübeck, Wohn- und Wirkungsort der Familie Mann zum Ende des 19. Jahrhunderts, werden erwähnt – wenn auch nur als Straßennamen auf dem Schortenser Stadtplan. Auf das Dorfgeschehen, beziehungsweise auf die Abwesenheit desselbigen, wird herabgeschaut, bis sich schließlich durch die Betrachtung des Sternenhimmels ein versöhnliches Ende findet. Diese Naturbetrachtung spielt auf die literarische Figur des Wanderers an, die dem Flaneur in der Literaturgeschichte vorausging. Formal kann *heidmollywood* als Vertellsel, eine durch hohe Mündlichkeit geprägte Erzählung, gelten. Gleichzeitig sind aber auch sprachliche und erzählerische Ähnlichkeiten zu modernen Blogeinträgen erkennbar.

[189] **Braun, Oliver**: *Tür an Tür mit Khalil und Abdullah*. Nordwest-Zeitung: Jever, 16.5.2015.

[190] **Grimm, Julia**: *Mehr als 20 000 Einwohner leben in Schortens*. Wilhelmshavener Zeitung: Wilhelmhsaven, 30.12.2016.

[191] **Ide, Yulian**: *heidmollywood*. Aus: *schort.stories*, 2015.

friesenhüttenstadt

Das Gedicht *friesenhüttenstadt*[192] ist der einzige lyrische Text in den *schort.stories*. Es spielt im August 2010 im Schortenser Wohnpark, der einzigen Mehrfamilienhaussiedlung im Schortenser Ortskern, der sonst von Einfamilienhäusern geprägt ist. In den Mietwohnungen des Wohnparks leben die sozial schwächeren Einwohner Schortens' und die Siedlung zwischen Bebelstraße, Jeverscher Straße und Beethovenstraße steht in dem Ruf, ein sozialer Brennpunkt zu sein. Die soziale Ungleichheit ist das zentrale Thema des Gedichts: Ein liebloses Elternhaus („kinder aus dem kummerkasten"), Alkoholsucht („wird der rausch bis morgen reichen?") und mangelnde Zukunftsperspektiven („sind nun mangelwaren") sind in *friesenhüttenstadt* genauso Thema wie in Wilhelmine Siefkes' Milieustudie *Keerlke*, das als eines der wichtigsten Werke ostfriesischer Literatur gilt. Der Titel ist ein Kofferwort aus Friesen und Eisenhüttenstadt, einer für die Arbeiterschaft in der DDR errichtete Planstadt, die für ihre Plattenbauarchitektur bekannt ist. In der Form erinnert *friesenhüttenstadt* an das niederdeutsche Riemsel, das oft auch politische Inhalte zum Thema hat. Das Gedicht besteht aus fünf Strophen in umarmenden Reimen. Die jeweils ersten Worte jeder Strophe (zwei, sechs, vier, ein[mal], neun) ergeben die Postleitzahl von Schortens.

moulin du cheval rouge

Die Kurzgeschichte *moulin du cheval rouge*[193] handelt von der Protagonistin Änne, die in dem Haus, in dem sie aufgewachsen ist, mit den Frauen aus der Nachbarschaft konfrontiert wird. Sie spielt im Mai 2007 in der Nähe der Mühle am Ortseingang von Heidmühle – einer Nachbildung jener 450 Jahre alten Bockwindmühle, die namensgebend für diesen Schortenser Ortsteil war.[194] Der Titel *moulin du cheval rouge* spielt zum einen auf das rote Pferd, das Schortenser Wappentier, an, das seit 2006 als Statue auf dem Platz vor dem Bürgerhaus steht. Dieser zentrale Platz in Schortens wird aufgrund der roten Pflasterung im Volksmund auch Roter Platz genannt. Der Titel spielt außerdem auf das Pariser Varieté Moulin Rouge an, auf dessen Dach ebenfalls die Nachbildung einer Mühle steht. Die Stadt Paris wird auch im Text mehrmals erwähnt: Die Protagonistin Änne hat dort gelebt und eine der Nachbarinnen plant einen Urlaub in der französischen Hauptstadt, um dort die Oper zu besuchen.

Mit einer handlungsarmen Erzählweise, der melancholischen Schilderung alltäglicher Begebenheiten, einer weiblichen Protagonistin, kurzen Sätzen und vielen Dialogen imitiert *moulin du cheval rouge* den Stil der Kurzgeschichten von Judith Hermann, die die Fräuleinwunder-Literatur des frühen 21. Jahrhunderts begründete und familiäre Beziehungen ins Jeverland hat. Die Autofahrt nach Schortens, mit der die Kurzgeschichte eingeleitet wird, ähnelt der Autofahrt nach Canitz in der Titelgeschichte *Sommerhaus, später* in Hermanns gleichnamigen Debüt.[195] Die zentrale Rolle, die Ännes Elternhaus in der

[192] **Ide, Yulian**: *friesenhüttenstadt*. Aus: *schort.stories*, 2015.

[193] **Ide, Yulian**: *moulin du cheval rouge*. Aus: *schort.stories*, 2015.

[194] **Noormann, Martin**: *Mühle vor 450 Jahren in die Heide versetzt*. Nordwest-Zeitung: Jever, 10.2.2011.

[195] **Hermann, Judith**: *Sommerhaus, später*. Aus: *Sommerhaus, später*. Fischer Verlag: Frankfurt am Main, 2000. S. 139ff.

Geschichte spielt, ist an das Haus am See aus Jenny Erpenbecks *Die Heimsuchung* angelehnt.[196]

oestringer dom

Im Mittelpunkt der Kurzgeschichte *oestringer dom* steht das Nachtleben von Schortens im Dezember 2000, das sich vor allem um den Dorfkrug Struckbessen und die Diskothek Nachtschicht (Im Volksmund: In't Dörp) herum abspielt. Beide Lokale liegen in unmittelbarer Nähe zur St.-Stephanus-Kirche, dem historischen Mittelpunkt von Schortens und werden an Wochenenden von Jugendlichen aus Schortens und den umliegenden Dörfern besucht. Auf die benachbarte Kirche, die vor 850 Jahren von den Oestringern erbaut wurde, spielt der Titel *oestringer dom* an. Zudem steht Steffi, wie die Kirche in der Geschichte liebevoll genannt wird, sinnbildlich für Tugend und Vernunft, während Petra, die Gastwirtin im Dörp, Genuss, Rausch und den Ausbruch aus dem Alltag verkörpert. In die Geschichte sind nicht ganz zufällig Textzeilen aus dem Neue Deutsche Welle-Hit *Da da da* von Trio eingebaut: Dass zwei der drei Mitglieder der international erfolgreichen Band aus Varel und Wilhelmshaven stammen, erfüllt die Musikszene der Region noch immer mit Stolz. Ihre Lieder haben Eingang in die hiesige Folklore gefunden: Der Liedtext zu *Da da da* wurde sogar in die Anthologie *Oldenburg literarisch* aufgenommen.[197] Die Musikkneipe Kling Klang im benachbarten Wilhelmshaven war bis zu seinem Tod die Stammkneipe des Schlagzeugers Peter Behrens. In *oestringer dom* unterstützt die Verwendung von Musik die Handlung. Ähnlich wie in den Lautgedichten der Literaturbewegung Dada verschwimmen Musik und Text in der Erzählung.

In der Kurzgeschichte *oestringer dom* begleiten die Textzeilen aus *Da da da* den Verlauf einer Freitagnacht. Das sogenannte Vorglühen mit Freunden am frühen Abend, die Nervosität an der Tür, die Ekstase im Stroboskoplicht der Diskothek und schließlich die Ernüchterung im Morgengrauen sind Teil einer beinahe zeremoniellen jugendlichen Feierkultur in der Provinz.

moosstadtdschungel

In *moosstadtdschungel* verirrt sich der jugendliche Ich-Erzähler nach einer Fahrradtour im Forst Upjever, der in dieser tagebuchartig erzählten Geschichte sinnbildlich für den deutschen Wald steht. Der Titel der Erzählung *moosstadtdschungel* setzt sich aus den Worten Moos und Großstadtdschungel zusammen. Der Name Moosstadt spielt dabei auf Schortens' Lage zwischen den Moor- und Waldgebieten Forst Upjever, Klosterpark und Barkeler Busch an. Dem Forst Upjever kommt in *moosstadtdschungel* eine besondere Rolle erst als Sehnsuchts- und schließlich als Angstort zu. Damit illustriert er recht gut die Zweideutigkeit des Waldmotivs im 19. Jahrhundert. Explizit wird in der Geschichte auf weitere Texte Bezug genommen, in denen sich Kinder im Wald verirrten, darunter das Grimmsche Märchen *Hänsel und Gretel* (KHM 15)[198] von 1812 oder Rudyard Kiplings *Das Dschungelbuch* von 1894.

[196] **Erpenbeck, Jenny**: *Die Heimsuchung*. btb Verlag: Frankfurt am Main, 2007.

[197] **Trio**: *Da da da*. Aus: **Grathoff, Dirk** & **Hethey Raimund** (Hrsg.): *Oldenburg Literarisch*. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft. Wintermann Verlag: Oldenburg, 1992. S. 412.

[198] **Grimm, Jacob** & **Wilhelm**: *Kinder- und Hausmärchen*. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: Göttingen, 1850.

Wie in *moosstadtdschungel* erwähnt, steht der Forst Upjever in einer engen Verbindung zum Fräulein Maria von Jever. In der Mitte des 16. Jahrhunderts soll sie einer Legende zufolge eigenhändig die ersten Eicheln gesät haben. Der einstige Laubwald soll Maria zudem als Jagdgebiet gedient haben. Inzwischen sind drei Viertel des Baumbestandes Nadelbäume. Als Schauplatz verschiedener lokaler Sagen haben der Forst Upjever und die in ihm liegenden, inzwischen renaturierten Moore eine besondere Bedeutung.[199]

transfriesische eisenbahn

Im Mittelpunkt des Briefes *transfriesische eisenbahn*[200] steht die Rückkehr der Jüdin Helene in ihren Heimatort Schortens im September 1945. *transfriesische eisenbahn*, der Titel des Briefes, erinnert an die transsibirische Eisenbahn, die durch weitgehend menschenleeres Gebiet führt. Die ostfriesische Küstenbahn, an deren Strecke der Bahnhof Schortens-Heidmühle liegt, verbindet den Landkreis Friesland mit dem ostfriesischen Landkreis Wittmund.

Die Geschichte um die jüdische Frau, die nach dem Krieg nach Schortens zurückkehrt, basiert lose auf wirklichen Tatsachen. Als jüngste Tochter der Schlachterfamilie Solmitz, wuchs die 1917 geborene Helene[201] erst in Jever und ab 1926 in Heidmühle auf. Sie hatte vier Geschwister: Lina, Käthe, Adolf und Arthur. Der Briefschreiber „Stern“ aus *transfriesische eisenbahn* hieß in Wirklichkeit Ernst Duden[202] und hatte Helene im Gegensatz zu der fiktiven Geschichte bereits im Oktober 1934 geheiratet. Seine Frau und die zwei gemeinsamen Kinder versteckte er während des Krieges und der Judenverfolgung im Vogtland und rettete ihnen so das Leben. 1946 kehrte die Familie Duden nach Heidmühle zurück. In den Unterlagen der Jüdischen Gemeinde Oldenburg finden sich für die Zeit nach 1945 nur sechs jeverländische Mitglieder: vier Jeveraner, ein Hooksieler und die Heidmühlerin Helene Duden. Ihre Eltern wurden in Theresienstadt und Auschwitz ermordet, die älteste Schwester Lina kam bei einem Luftangriff ums Leben. Käthe starb nach längerer Krankheit und hinterließ die Tochter Iris, die bei den Großeltern in Schortens aufwuchs. Die beiden Brüder Adolf und Arthur überlebten Krieg und Verfolgung, kamen aber nicht mehr zurück nach Schortens.[203]

Bemerkenswerterweise ist das Schicksal der einzigen jüdischen Familie Solmitz in Schortens kaum bekannt. Jüdische Gemeinden gab es vor 1933 in Jever, Neustadtgödens und in Wilhelmshaven. Da im ländlichen Schortens nach allgemeiner Auffassung nie Juden gelebt haben, hat eine ehrliche Aufarbeitung der Judenverfolgung in Schortens lange Zeit nicht stattgefunden. Mit dem Gröschler Haus[204] im benachbarten Jever haben Aufarbeitung und

199 **Ehlers, Heinz**: *Kloster Geschichte*. Homepage Klosterpark Schortens: Schortens.

200 **Ide, Yulian**: *transfriesische eisenbahn*. Aus: *schort.stories*, 2015.

201 Helene Duden, geboren 1917 in Jever, gestorben am 4.12.1985 in Wilhelmshaven.

202 Ernst Duden, geboren 1913 in Sande, gestorben 2009.

203 **Peters, Hartmut**: *Schortens: Von Heidmühle nach Auschwitz – die jüdische Familie Solmitz*. Gröschler-Haus: Jever, 2016.

204 Zentrum für Jüdische Geschichte und Zeitgeschichte der Region Friesland / Wilhelmshaven, benannt nach den Brüdern Hermann und Julius Gröschler, die sich u.a. als Vorsteher der Jüdischen Gemeinde in Jever besonders um das jüdische Leben in Jever verdient gemacht haben.

Erforschung der jüdischen Geschichte des Jeverlandes sowie die Erinnerung an die jeverländischen Opfer der Schoah jedoch seit 2014 einen festen Ort bekommen.

Der fiktive Brief *transfriesische eisenbahn* schließt an dieses schreckliche und oft vergessene Kapitel Schortenser Geschichte an. Nicht nur die Textform, sondern auch die sprachliche Form sollen dem Leser vermitteln, dass es sich bei dem Inhalt des Briefes um eine authentische Begebenheit handelt. Aufgrund der Briefform kommt die fiktive Helene als Adressatin nicht zu Wort. Ihr Schicksal während des Nazi-Regimes lässt sich jedoch anhand von Metaphern erahnen: Der Kosename Stern und die Erwähnung eines weißen Kleids mit blauen Streifen, in dem Helene „blass" ausgesehen hat, lassen sich als Anspielungen auf Judenstern und KZ-Häftlingskleidung lesen. Die erwähnte Flucht des Bruders Arthur nach Amsterdam entspricht wieder den historischen Tatsachen. Alle anderen Familienmitglieder, über die offenbar keine hoffnungsvollen Gerüchte im Dorf kursieren, lässt der Briefschreiber vorsichtshalber gleich unerwähnt. Dass Stern in dem ganzen Brief das Wort Jude nur einmal benutzt – und zwar, indem er es einer dritten Person auf plattdeutsch in den Mund legt und so eine größtmögliche Distanz kreiert – soll andeuten, wie kurz nach dem Krieg über Judenverfolgung und Schoah gesprochen wurde: überwiegend gar nicht und wenn doch, waren andere schuld. Das Verhältnis von Stern und Helene in *transfriesische eisenbahn* steht somit sinnbildlich für die zutiefst traumatisierte und zerrissene deutsche Gesellschaft zu dieser Zeit. Wie geht man als Gesellschaft mit der Schuld um, Millionen Menschen nicht nur ihrer Heimat, sondern auch ihres Lebens beraubt zu haben? Wie soll man reagieren, wenn Totgeglaubte aus den Konzentrationslagern zurückkehren und ihren Platz im Leben und ihrer Heimat einfordern? Kann ein Land, das für die Verbrechen des Zweiten Weltkriegs und die Schoah verantwortlich ist, überhaupt noch Heimat sein?

schortensi et orbi[205]

Die reiche Sagen- und Märchenwelt des Jeverlandes ist in dem modernen Märchen *schortensi et orbi*[206] verarbeitet. *schortensi et orbi* ist eine Abwandlung des päpstlichen Segens *urbi et orbi* (der Stadt und dem Erdkreis), der zu Ostern und Weihnachten gesprochen wird. Schortens ersetzt in dem Titel des Märchens die *urbs* Rom.

Die Moorgebiete im Forst Upjever, in denen Marie in dem Märchen schließlich ihr Kind zur Welt bringt, gelten im Volksaberglauben als ein Treffpunkt für Hexen. Außerdem hat es ungefähr am Ort des heutigen Engelsmeers im Mittelalter ein Gewässer gegeben, in dem zu Beginn der Christianisierung die Taufe der bis dahin heidnischen Oestringer vollzogen worden sein soll.[207] In unmittelbarer Nähe dieser heiligen Orte aus vorchristlicher Zeit ist im Mittelalter das Benedektinerkloster erbaut worden, von dem heute nur noch die Ruine des Klosterturms steht. Auch wenn keinerlei Bibliotheksbestände überliefert sind, kann man davon ausgehen, dass das Kloster Oestringfelde durch die Jahrhunderte hinweg der einzige

[205] Das Märchen *schortensi et orbi* ist im Seminar "Schreiben. Erfinden. Erzählen." von Larissa Böhning im Wintersemester 2014/15 entstanden.

[206] **Ide, Yulian**: *schortensi et orbi*. Aus: *schort.stories*, 2015.

[207] **Ide, Atto**: *Wo einst Christen getauft wurden*. Nordwest-Zeitung: Jever: 15.02.2011.

Ort literarischen Lebens im heutigen Schortens war. Die in *schortensi et orbi* verwendeten Namen der Priorin Beate Juchter und der Nonne Hille sind historisch überliefert. Beate Juchter war die letzte Priorin des Stifts – sie starb 1584. Die Nonne Hille Engelken starb im Jahr 1596. Sie war die letzte Nonne, die im Kloster Oestringfelde lebte, bevor es im Jahre 1609 aufgehoben und fast vollständig abgerissen wurde.[208]

Eine besondere Rolle spielen die vier Tiere, die zum Schluss der Geschichte auftreten. Ähnlich wie in dem Märchen *Die Bremer Stadtmusikanten* (KHM 27)[209] sind es vier Tiere, die von den Menschen ausgestoßen wurden. Wie auch in vielen anderen Grimmschen Märchen, wie zum Beispiel *Brüderchen und Schwesterchen* (KHM 11), verkörpern wilde oder domestizierte Tiere das Gute, während menschliche Figuren sinnbildlich für das Böse stehen. Das Birkhuhn, das Marie am Waldsee hilft, ist eine norddeutsche Version der Tauben in *Aschenputtel* (KHM 21) oder der guten Feen in *Dornröschen* (KHM 50) und der französischen Aschenputtelvariante *Cendrillon*. Die Bäuerin Diertje-Möh (als weltliche Mutter) und die Priorin Beate Juchter (als geistliche Mutter) sind hingegen archetypische böse Stiefmutterfiguren, wie sie auch in *Aschenputtel*, *Brüderchen und Schwesterchen* und *Hänsel und Gretel* vorkommen.

Der Wolf, der sich zu Marie an die Hütte setzt, ist einer bekannten Schortenser Sage entsprungen. Der letzte Wolf des Jeverlandes soll demnach am 21. November 1738 von Anthon Richter erschossen worden sein, als er in dessen Stall eindringen wollte. Vor lauter Schreck habe der Schütze sein Gewehr statt mit einer Kugel mit einem silbernen Westenknopf geladen. Den toten Wolf haben die Schortenser an einem Galgen aufgehangen und werden seitdem von Bewohnern der Nachbardörfer *Hunnenhangers* (Hundehänger) genannt. Noch heute steht der sogenannte Wolfsgalgen am Klosterweg in Schortens. Die Schortenser Wolfssage wurde nicht nur in die *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*[210] aufgenommen, sie inspirierte auch den Lokaldichter Erhard Harms zu seinem niederdeutschen Gedicht *De Wulfsgeschicht* und Georg Schwitters zu seinem niederdeutschen Einakter *De letzt Wulf van Oestringen*, das 1998 am Wolfsgalgen aufgeführt wurde.[211]

Die Ratte, die am zweiten Tag kommt, steht sinnbildlich für die Pest, die zu Beginn des 14. Jahrhunderts so viele Mönche des Klosters Oestringfelde dahinraffte, dass es in seiner bisherigen Funktion als Mönchskloster aufgegeben wurde. Die Möwe, die am dritten Tag kommt, steht wiederum für sämtliche Sturmfluten, die die Küsten Frieslands über die Jahrhunderte heimgesucht haben.

Das rote Ross, das zuletzt bei Marie und ihrem Kind auftaucht, geht ebenfalls auf ein tatsächliches Pferd zurück. Auf dem Gut des Klosters Oestringfelde soll es zu Beginn des

[208] **Ehlers, Heinz**: *Kloster Geschichte*. Homepage Klosterpark Schortens: Schortens.

[209] **Grimm, Jacob** & **Wilhelm**: *Kinder- und Hausmärchen*. Verlag der Dieterichschen Buchhandlung: Göttingen, 1850.

[210] **Strackerjan, Ludwig**: *Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg*. Band 2. Stalling: Oldenburg: 1909[2]. S. 731

[211] **Schwitters, Georg**: *Der Wolfsgalgen* und *De letzt Wulf van Oestringen*.
Harms, Erhard: *De Wulfsgeschicht*.
Beide aus *75 Jahre Heimatverein Schortens 1929 - 2004.* Heimatkundliche Schriftenreihe des Heimatvereins Schortens von 1929 e.V. Nr. 6. Heiber Druck & Verlag: Schortens, 2004[1]. S. 138ff.

18. Jahrhunderts ein Wunderpferd gegeben haben. Dessen Besitzer Jürgen Schemering sei mit seinem besonderen Pferd durch ganz Europa gereist. Pferde stehen aber auch schon vor Schemerings Wunderpferd mit Schortens in Verbindung. Im Mittelalter waren die Oestringer überregional bekannt für ihre Pferdezucht und handelten die Tiere im gesamten norddeutschen Raum.[212] Das besondere Faible der Schortenser für Pferde spiegelt sich auch im Wappen der Stadt wider: Das rote, springende Ross auf weißem Grund ähnelt dem Sachsenross im niedersächsischen Wappen, die Farbgebung ist jedoch genau umgekehrt. Das rote Ross in *schortensi et orbi* ist ebenfalls ein Wunderpferd und kann besonders schnell galoppieren.

Es bringt Marie von Scrotinghe (historisch: Schortens) nach Radestad (historisch: Rastede) und Aldenburg (historisch: Oldenburg). Ein weiteres Toponym, das in dem Text vorkommt, ist Givers (historisch: Jever), in dem der Markt stattfindet. Die veralteten Ortsnamen unterstützen den Eindruck eines fantastischen und zeitlosen, aber vergangenen Märchenfrieslands, in dem diese Geschichte spielt.

Neben den historischen Tieren, werden in *schortensi et orbi* auch verschiedene friesische Sagengestalten erwähnt. Die Frauen im Dorf halten Marie erst für ein Seewiefken, schließlich für eine Moorhexe. Ein paar Eerdmantjes seien zudem am selben Tag über die Felder gelaufen. Das ebenfalls erwähnte Helheim ist in der nordischen Mythologie das Reich der Totengöttin Hel, vergleichbar mit der christlichen Hölle.

Die Familiennamen der Bäuerinnen und Bauern im märchenhaften Scrotinghe entsprechen tatsächlichen historisch überlieferten Familiennamen von Schortenser Bauernfamilien. Die von Rinsthusen, Oetken und von Seediek, die in *schortensi et orbi* auftreten, sind im Urkataster nachweisbar.[213]

Ein offensichtlicher Metatext in *schortensi et orbi* ist die biblische Weihnachtsgeschichte.[214] Die Vornamen der Protagonisten Marie(ken) und Jos sind deutlich erkennbar an das biblische Paar Maria und Josef angelehnt. Im letzten Satz der Geschichte bringt Jos auch den Namen des Kindes zur Sprache. Zum einen fragt er, wie es denn nun heißen soll. Gleichzeitig beantwortet er seine Frage selbst, indem er sie mit dem Ausruf „Jesses, Maria!“ (Jesus, Maria!) einleitet. Das ziellose Umherirren der schwangeren Marie durch Scrotinghe erinnert an die biblische Maria in Bethlehem. Die Hütte am Engelsmeer, in der Marie schließlich Unterschlumpf findet, steht sinnbildlich für die Herberge, in der die Krippe Jesu steht. Die Gegend um das Engelsmeer war schon zu vorchristlicher Zeit ein heiliger Ort. Durch den Bau des Klosters Oestringfelde in dessen unmittelbarer Nähe blieb dies auch nach der Christianisierung so. Wie in der Weihnachtsgeschichte werden auch in *schortensi et orbi* Besucher mithilfe eines Sternes zu Maries Herberge geführt. In diesem Fall sind es keine Hirten oder Weise aus dem Morgenland, sondern Tiere, die Marie aufsuchen. Dass das Kloster

[212] **Stadt Schortens**: *Geschichte*. Internetauftritt der Stadt Schortens.

[213] **Nöldeke, Ingeborg**; **Salomon, Almuth** & **Sander, Antje**: *Schortens. Heimatgeschichtliches vom Mittelalter bis zur Neuzeit*. Nora Verlagsgemeinschaft: Berlin, 2006[1]. S. 20.

[214] *Bibel*. Lk 2, 1-20 und Mt 2, 1-23

Oestringfelde „unserer lieben Frau“, also der Jungfrau Maria, gewidmet ist, Marie aber desselbigen verwiesen wird, weil sie schwanger ist, verleiht der Stelle eine tragische Komik.

Das erwähnte Lied *Remmidemmi (Yippie Yippie Yeah)* stammt von der Hamburger Hip Hop-Gruppe Deichkind und wurde im Jahr 2006 auf dem Album *Aufstand im Schlaraffenland* erstmals veröffentlicht. Der Hamburger Hip Hop, repräsentiert durch Bands wie z.B. Deichkind, Fettes Brot oder die Beginner, prägt seit Mitte der neunziger Jahre maßgeblich die Wahrnehmung Norddeutschlands im Rest des Landes. Ebenso wie *schortensi et orbi* handelt das Lied von nonkonformen Verhalten in einer angepassten Umgebung. Genauso wenig, wie Marie eine typische Märchenfigur ist, kann man *schortensi et orbi* als typisches Märchen bezeichnen. Ein Großteil der Konflikte resultiert aus der Vermischung von modernen und historischen Elementen. Marie scheint als eine Art Zeitreisende in dem märchenhaften Scrotinghe in einer vergangenen Zeit aufzutauchen, in ihrem Aussehen und Denken völlig dem 21. Jahrhundert entsprungen. Alle weiteren Figuren sowie der Ort der Handlung passen hingegen eher zu einer mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Epoche, wie es für Märchen üblich ist. Auch die Erzählperspektive ist die eines für Märchen typischen auktorialen Erzählers, jedoch ist dieser ebenfalls in seiner erzählten Zeit gefangen. Maries Smartphone, Kopfhörer und ihre moderne Kleidung werden nicht als solche erkannt und benannt.

2.3. Form und Innovation der *schort.stories*

Nicht nur inhaltlich, sondern auch formell brechen die *schort.stories* mit einigen Konventionen der Heimatliteratur. Sie heben sich vor allem durch eine urbane Ästhetik von der herkömmlichen Heimatliteratur und -dichterei ab. Dieser Anspruch soll im folgenden Unterkapitel genauer erläutert werden. Hierbei flossen die Ergebnisse von Diskussionen aus den Seminaren der Angewandten Literaturwissenschaften in die Konzeption der *schort.stories* ein.

Auf jeweils gegenüberliegenden Seiten konkurrieren in dem Text *kluntje teestundje* drei Sprachen und zwei Schriftsysteme miteinander. Die Verwendung der verschiedenen Sprachen und Schriften ist dabei kein Codeswitching, denn es entspricht nicht der literarischen Wirklichkeit, dass die Protagonisten Ilse und Zahid ihr Gespräch tatsächlich auf Niederdeutsch und Hochdeutsch respektive Hochdeutsch und Arabisch in gegenseitiger Verständlichkeit führen könnten. Vielmehr ist die Verwendung mehrerer Sprachen als ein Bezug auf die außertextuelle Realität zu verstehen. Dieses Stilmittel ruft in dem (hochdeutschen) Leser das befremdliche Gefühl hervor, das Geschehen nur teilweise zu verstehen. Um die Handlung vollständig erfassen zu können, muss absatzweise zwischen den Seiten hin- und hergewechselt werden, was den Lesefluss erheblich stört. Gleichzeitig hinterfragt die Gegenüberstellung des Niederdeutschen und des Arabischen das Konzept der Heimat. Während die niederdeutsche Sprache oft bewusst eingesetzt wird, um Heimeligkeit

zu kreieren, wirkt das Arabische im Kontext der Heimatliteratur befremdlich. Dabei gibt es durchaus arabischsprachige Menschen, denen Schortens eine Heimat ist. Die positive Darstellung eines Ortsfremden spielt dabei bewusst auf die Figur des Eindringlings in den Heimatromanen des ausgehenden 19. Jahrhunderts an. Die Gegenwelten Nähe (Schortens/Niederdeutsch) und Ferne (Syrien/Arabisch) werden hier jedoch zugunsten persönlicher Gemeinsamkeiten überwunden.

Typografisch auffällig ist die konsequente Kleinschreibung in den *schort.stories*. Die Groß- und Kleinschreibung im Deutschen war seit ihrer Einführung im 17. Jahrhundert immer wieder Gegenstand von Diskussionen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, also etwa zeitgleich mit der Heimatkunstbewegung, verpflichtete sich beispielsweise unter anderem das Bauhaus der konsequenten Kleinschreibung. Der Verzicht auf die überflüssigen Großbuchstaben passte zu der Formensprache jener Kunstschule, die später von den Nazis als entartete Kunst bezeichnet und aufgelöst wurde.[215] Aber auch heutzutage steht die Kleinschreibung als Stilmittel noch für einen modernen Zeitgeist. Zum einen nähert sich das Textbild dem Englischen an, das nach 1945 zur alleinigen Weltsprache aufgestiegen ist und unter Sprachwissenschaftlern immer wieder als Bedrohung für die deutsche Sprache ausgemacht wird. Zudem verzichtet gerade die jüngere Generation in SMS, Chats, Blogs und sozialen Medien zunehmend mehr auf den Gebrauch von Großbuchstaben. Die konsequente Kleinschreibung in den *schort.stories* ist somit auch eine Reminiszenz an die Ästhetik der digitalen Welt, die von Vertretern der analogen (also gedruckten) Welt gemeinhin als Sprachverfall wahrgenommen wird. Der Streit um Klein- und Großbuchstaben, so alt er auch ist, ist ein Grabenkampf zwischen jung und alt, zwischen progressiv und konservativ und neuerdings auch zwischen analog und digital. Stellvertretend kann hieraus auch die aktuelle Debatte in der Verlagsbranche abgeleitet werden, inwiefern digitale Publikationsformen von Literatur (eBook, Blog, Transmedia Storytelling, u.a.) den traditionellen, analogen Erscheinungsformen ästhetisch gleichwertig sind oder sein können. Diese Diskussion ist auch für diese Arbeit von zentraler Bedeutung, wenn es um die Frage geht, ob ein unmodernes Genre in einer modernen Form Leser erreichen kann.

In der Konsequenz ist es demnach nur logisch, dass die Erstveröffentlichung der *schort.stories* auch digital erfolgt. Während des ganzen Experiments stehen die Texte ausschließlich online zur Verfügung. Die Homepage ist aufgebaut wie ein Blog: Die einzelnen Texte mitsamt der dazugehörigen Linolschnitte und Fotos sind die Blogeinträge.

Ähnlich wie die zuvor beschriebenen inhaltlichen Brüche können auch die Mehrsprachigkeit, die Kleinschreibung und die digitale Veröffentlichung als Provokationen gegenüber dem Leser aufgefasst werden. Genau wie bestimmte Literaturtraditionen oder literarische Konventionen ist schlussendlich auch die Form von Texten nur ein Symbol, das bei dem Leser eine gewisse Assoziation hervorruft. Da es in dieser Arbeit nicht darum gehen soll, ob oder wie den Lesern die Texte als solche gefallen – die *schort.stories* sind tatsächlich nur Platzhalter für jedweden heimatliterarischen Text in irgendeinem beliebigen Dorf – sondern ob diese Texte in ihrer

[215] **Fogelberg, Karianne**: *Bauhaus: Pioniere der PR-Arbeit*. Die Welt: Berlin, 9.8.2009.

zeitgenössischen Aufmachung überhaupt den Leser erreichen, sind die Überlegungen zu der Form der *schort.stories* für das folgende Experiment wichtiger als die *schort.stories* selbst. Wenn im Folgenden also von moderner Heimatliteratur die Rede ist, ist damit vor allem die zeitgenössische Form der Heimatliteratur gemeint. Modernität oder eine zeitgenössische Form sind natürlich nicht messbar. Es hätte auch unzählige andere Wege gegeben, die *schort.stories* als Gegenentwurf zur konventionellen Heimatliteratur zu konzipieren. Dass sie in ihrem Inhalt und ihrer Form Einfluss auf das Ergebnis des Experiments haben, ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich. Daher müssen die Texte der *schort.stories* trotz aller sorgfältigen Abwägungen als bestimmte Variable verstanden werden. Zwar sollen sie als Platzhalter für jeden anderen Text stehen können, sie sind jedoch dieser bestimmte und eben nicht jeder andere Text. Hier wird einmal mehr deutlich, dass es sich bei den *schort.stories* um keine empirische literaturwissenschaftliche Studie handelt, sondern um ein literaturanthropologisches Projekt. Nichtsdestotrotz könnten die Erkenntnisse, die daraus abgeleitet werden können, beispielsweise für künftige Marketingstrategien von Regionalverlagen in Deutschland relevant sein.

2.4. Meine Rolle als Schreiber, Student, Schortenser

Der Wissenschaftler ist Betrachter. Als Student der Angewandten Literaturwissenschaft fühle ich mich selbstverständlich den Methoden wissenschaftlichen Forschens verpflichtet. Deshalb möchte ich an dieser Stelle kurz meine Rolle in dem Projekt *schort.stories* beleuchten.

Ich bin der Überzeugung, dass der Wissenschaftler nie bloß objektiver Betrachter sein kann. Die Bereitschaft, sich einem Thema monate- oder jahrelang zu widmen, kann kaum aus der Lust am bloßen Betrachten geboren werden. Im Gegenteil: Sich in dem großen Kaufhaus der Forschungsgegenstände eine kleine Sache auszusuchen, sich mit dieser Sache auseinander zu setzen, sie von allen Seiten zu betrachten und zu beleuchten und ihr schließlich einige neue Erkenntnisse zu entlocken, erfordert zumindest ein großes subjektives Interesse, wenn nicht gar Leidenschaft. Ich habe mich dazu entschlossen, mein Studium mit einer Arbeit über Heimatliteratur abzuschließen. Die Heimat ist gleichzeitig politisch und intim, wie es neben ihr vielleicht nur die Literatur ist. Das Forschen zur Heimatliteratur droht sich in den großen Fragen der Gesellschaft zu verstricken oder in unwesentlichen Seelenangelegenheiten zu verlieren. Im Projekt *schort.stories* ist die Frage nach Forschersubjekt und Forschungsobjekt sogar noch etwas schwerer fassbar.

Der Masterstudiengang Angewandte Literaturwissenschaft soll seine Studenten dazu befähigen, sämtliche Aufgabenbereiche in einem Verlag auszufüllen. Mein Anspruch an meine Abschlussarbeit war, dass sie widerspiegelt, was ich in diesen zwei Jahren gelernt habe. Ich habe Schreib- und Lektoratsseminare besucht, also habe ich die *schort.stories* verfasst und redigiert. Mir wurde gezeigt, wie man Buchseiten setzt und layoutet, also habe ich aus den

Texten Buchseiten gemacht und sie illustriert. Nachdem ich gelernt habe, wie HTML funktioniert, habe ich den *schort.stories* eine Homepage gebaut. Ich habe gelernt, wie man Bücher vertreibt und bewirbt, also habe ich mir Gedanken zu Finanzierung und Marketing der *schort.stories* gemacht. Schließlich wurde mir gezeigt, wie man wissenschaftlich arbeitet, deshalb betrachte ich nun die *schort.stories* und was sie in den Schortensern bewegen. Ich bin bin aber auch Schortenser und damit in gewissem Maße auch Teil der Gruppe, die ich betrachten möchte. Deshalb ist das Kapitel 3. Wie viele Zeilen passen zwischen Sande und Jever?, in dem ich die Durchführung des Projekts *schort.stories* beschreibe, zwangsläufig auch ein Protokoll meines eigenen Vorgehens.

2.5. Schortens, die exemplarische kleine Stadt auf dem Land

Definition und Charakterisierung der Bezugsgruppe dieses Experiments

Schortens ist eine Stadt im nördlichen Landkreis Friesland, der zum Bundesland Niedersachsen gehört. Mit 20.697 Einwohnern[216], die in zwölf Ortsteilen wohnen, ist Schortens eine Kleinstadt. Die Gesamtfläche der Stadt beträgt 68,68 km². Schortens grenzt im Westen an die Stadt Jever, die seit dem Mittelalter das Zentrum des Jeverlandes bildet und mit einem Schloss und einer historisch gewachsenen Altstadt einen wesentlich städtischeren Charakter aufweist als Schortens, das erst im Jahr 2005 Stadtrechte erhielt und jahrhundertelang aus nicht mehr als einigen verstreuten Bauerndörfern bestand.

Jever fungiert als Mittelzentrum für Schortens. Im Osten grenzt Schortens an die kreisfreie Stadt Wilhelmshaven, die erst Mitte des 19. Jahrhunderts als preußischer Hafen gegründet wurde und als Oberzentrum für die nähere Umgebung fungiert. Die weiteren Nachbargemeinden Sande, Wangerland (im Landkreis Friesland) und Friedeburg (im Landkreis Wittmund) haben einen eher ländlicheren Charakter als Schortens.

Die nächsten Großstädte sind das etwa 55 Kilometer südlich gelegene Oldenburg, das etwa 100 Kilometer südöstlich gelegene Bremen und die niederländische Stadt Groningen, die 120 Kilometer in Richtung Südwesten liegt. Schortens liegt in geringer Entfernung zu den Badeorten an der Nordsee und profitiert daher mittelbar von dem Nordseetourismus. Als anerkannter Luftkurort kann man auch von bescheidenen Touristenzahlen innerhalb der eigenen Stadtgrenzen ausgehen.

Vier der zwölf Ortsteile, nämlich Heidmühle, (Alt-)Schortens, Ostiem und Oestringfelde, bilden einen zusammenhängenden Ortskern, in dem 63,4% (13.115 Einwohner) der Gesamtbevölkerung leben und der das Grundzentrum für die umliegenden Ortsteile bildet. Ehemals selbstständige Ortsteile im Stadtgebiet, wie z.B. Schoost, Accum oder Sillenstede,

[216] **Stadt Schortens**: *Einwohnerzahlen der Stadt Schortens 2015*. Ermittelt durch den Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnik Niedersachsen.
Die genannten Zahlen beziehen sich auf den Einwohnerstand vom 31.12.2015.

haben ihrerseits einen dörflichen Charakter mit einer Größe zwischen 166 und 2.120 Einwohnern. In der vorliegenden Arbeit sollen nur die Einwohner des zusammenhängenden Ortskerns als Bezugsgröße berücksichtigt werden. Die engere Bezugsgruppe des Experiments umfasst also 13.115 Personen. Zur weiteren Bezugsgruppe gehören die 7.582 Bewohner der restlichen Schortenser Ortsteile, die 32.140 Einwohner des nördlichen Landkreises Friesland[217] und die 78.803 Einwohner der Stadt Wilhelmshaven, insgesamt 118.525 Personen. Der Kosmos, in dem sich dieses Experiment abspielt, umfasst also 131.640 Personen.

Durch die Abwesenheit nennenswerter Großstädte in unmittelbarer Umgebung lässt sich der nordwestlliche Teil Niedersachsens zweifellos als ländlicher Raum im Sinne dieser Arbeit bezeichnen. Mit einer Bevölkerungsdichte von 160 Einwohnern je km² liegt der Landkreis Friesland knapp unter dem niedersächsischen (164 Einwohner je km²) und weit unter dem bundesdeutschen Durchschnitt (227 Einwohner je km²).

Knapp ein Drittel der Bezugsgruppe (32,5% = 4.264 Personen) ist über 60 Jahre alt. Diese Zahl liegt über dem bundesdeutschen Durchschnitt (27,4%)[218], wie es für viele ländliche Regionen typisch ist. Die Arbeitslosenquote im Landkreis Friesland liegt bei 6,3%, das ist etwas weniger als im niedersächsischen (7,5%) und im bundesdeutschen (7,9%) Durchschnitt.[219] 16,5% der heutigen Einwohner der Stadt Schortens sind gebürtige Schortenser, weitere 46,8% leben seit mehr als 15 Jahren dort.

Der Ausländeranteil in der Stadt Schortens beträgt 3,26% und liegt damit weit unter dem niedersächsischen (8,0%) und dem bundesdeutschen (10,5%) Durchschnitt. Auch diese Werte sind typisch für viele ländliche Gegenden in ganz Deutschland.

In der Stadt Schortens sind 51,7% der Bevölkerung evangelischen Glaubens und 8,4% katholischen Glaubens. 39,6% der Schortenser geben an, keiner Religion anzugehören.[220]

Die Kaufkraft der Schortenser liegt bei 20.268 Euro pro Kopf, das entspricht 97,39% des niedersächsischen und 95,7% des bundesdeutschen Durchschnitts.[221] Das Wahlverhalten der Schortenser ist ebenfalls recht durchschnittlich, mit der für die ostfriesische Halbinsel typischen Abweichung zugunsten der SPD. Bei der Bundestagswahl 2013 erlangte die CDU in

[217] Hierzu zählen die Stadt Jever (14.084 Einwohner), die Gemeinde Sande (8.879 Einwohner) und die Gemeinde Wangerland (9.213 Einwohner), allerdings nicht die ebenfalls zum Landkreis gehörende Insel Wangerooge. Die genannten Zahlen beziehen sich auf den Einwohnerstand vom 31.12.2015.

[218] **Statistisches Bundesamt**: *Statistisches Jahrbuch 2016.*

Die genannten Zahlen beziehen sich auf den Einwohnerstand vom 31.12.2015.

[219] **Bundesagentur für Arbeit**: *Statistik. Berichtsmonat September 2015 – Niedersachsen Bundesland.*

Die genannten Zahlen beziehen sich auf die Daten vom September 2015.

[220] **Stadt Schortens**: *Einwohnerzahlen der Stadt Schortens 2015.* Ermittelt durch den Landesbetrieb für Statistik und Kommunikationstechnik Niedersachsen.

Die genannten Zahlen beziehen sich auf den Einwohnerstand vom 31.12.2015.

Landesamt für Statistik Niedersachsen: *Themenbereich: Bevölkerung – Tabellen.*

Die genannten Zahlen beziehen sich auf den Einwohnerstand vom 31.12.2015.

[221] Zitiert aus: **Oldenburgische Industrie- und Handelskamer**: *Einzelhandelsentwicklung in Jever. „Jever-Mittagstisch" im Immobilien- und Finanzzentrum der Volksbank Jever am 12. Februar 2015.* Diese Publikation gibt als Quelle ihrer Daten an: **GfK Geomarketing**: *GfK Kaufkraft Deutschland 2014*.

Schortens knapp weniger (38,8% gegenüber 41,1%), die SPD deutlich mehr (36,6% gegenüber 25,7%), die Linke deutlich weniger (4,1% gegenüber 8,6%), die Grünen etwas weniger (7,4% gegenüber 8,4%) und die FDP etwas weniger (4,1% gegenüber 4,8%) als im bundesdeutschen Durchschnitt.[222] Die für diese Arbeit ausgewählte Bezugsgruppe kann somit in vielerlei Hinsicht als exemplarisch für den ländlichen Raum in Deutschland gelten.

Sinus-Milieus

Als eine wirksame Methodik zur Erfassung der sozialen Milieus haben sich in den letzten Jahrzehnten die vom Sinus-Institut entwickelten Sinus-Milieus erwiesen. Das Sinus-Milieu-Modell wird vor allem zur Zielgruppenforschung angewandt, da es Bevölkerungsteile anhand ihrer Lebenswelten und nicht ausschließlich anhand des sozio-ökonomischen Status in verschiedene Milieus einteilt. Die Idee hinter dem Konzept ist, dass zwei Personen mit demselben Bildungs- und Berufshintergrund, demselben Einkommen in derselben Umgebung unterschiedliche Lebensanschauungen und Interessen und damit auch ein unterschiedliches Konsumverhalten haben können. Für Deutschland wird momentan von zehn unterschiedlichen Milieus ausgegangen, die jedoch Schnittflächen miteinander haben und daher nicht als streng abzugrenzende Gruppen verstanden werden dürfen.

Laut einer Studie des Börsenverein des Deutschen Buchhandels nach dem Kauf- und Leseverhalten der Deutschen sind Vielkäufer[223] überdurchschnittlich im sozio-ökologischen Milieu (12%) und im konservativ-etablierten Milieu (9%) zu finden. Vielleser[224] sind wiederum überdurchschnittlich im sozio-ökologischen Milieu (44%), im expeditiven Milieu (42%) und im liberal-intellektuellen Mileu (35%) vertreten.[225] Einen hohen ideellen Stellenwert[226] haben Bücher für überdurchschnittlich viele Anhänger des sozio-ökologischen Milieus (67%), des konservativ-etablierten Milieus (57%), des Milieus der Performer (56%), des liberal-intellektuellen Milieus (55%) und des expeditiven Milieus (55%). Es sind somit vor allem sozial gehobene und kulturaffine Milieus, die als Zielgruppe für Bücher gelten können.

[222] **Stadt Schortens**: *Ergebnis Bundestagswahl 2013 Zweitstimme.*

[223] Vielkäufer sind laut der Studie diejenigen, die auf die Frage „Haben Sie in den letzten 12 Monaten Bücher gekauft?“ mit „Ja, mehr als 14“ geantwortet haben. Im Schnitt gehören 7% der Bevölkerung zu der Gruppe der Vielkäufer.

[224] Vielleser sind laut der Studie diejenigen, die auf die Frage „Wie viele Bücher haben Sie aus den nachfolgend genannten Bereichen in den letzten 12 Monaten gelesen oder teilweise gelesen?“ mehr als 18 Bücher angegeben haben. Im Schnitt gehören 32% der Bevölkerung zu der Gruppe der Vielkäufer.

[225] **Börsenverein des Deutschen Buchhandels**: *Buchkäufer- und leser 2015. Profile, Motive, Einstellungen*. Frankfurt am Main: 2015.

[226] Etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung hält laut der Studie Bücher für unverzichtbar in ihrem Leben. Auf die Aussage „Ohne Bücher wollte ich nicht leben“ haben im Schnitt 51% der Bevölkerung mit „Trifft ganz genau zu“ oder „Trifft eher zu“ geantwortet.

Milieu und Anteil an der Bevölkerung in Deutschland[227] in Prozent und in Schortens[228] in Prozent	**Charakterisierung**	**Haltung**
Sozial gehobenes Milieu Deutschland: 32,1% Schortens: 28,3%		
Konservativ-etabliertes Milieu Deutschland: 10,2% Schortens: 10,2%	Das klassische Establishment Leitmotiv: „Die feinen Unterschiede“	Erfolgsethik, Exklusivität, Führungsanspruch, gesellschaftliche Verantwortung, Standesbewusstsein, Entre-Nous-Abgrenzung
Liberal-intellektuelles Milieu Deutschland: 7,3% Schortens: 7,0%	Die aufgeklärte Bildungselite Leitmotiv: „Der Weg ist das Ziel“	Liberale Grundhaltung, postmaterielle Wurzeln, kritische Weltsicht, Selbstbestimmung und Selbsterfahrung, kosmopolitisch, vielfältige intellektuelle Interessen
Milieu der Performer Deutschland: 7,4% Schortens: 6,6%	Die effizienzorientierte Leistungsgesellschaft Leitmotiv: „Leistung aus Leidenschaft“	Global-ökonomisches Denken, Networker und Multitasker, Konsum- und Stil-Avantgarde, kompetitive Grundhaltung, Technik- und IT-Affinität, zunehmende Etablierungstendenz
Expeditives Milieu Deutschland: 7,2% Schortens: 4,5%	Die ambitionierte kreative Avantgarde Leitmotiv: „Die Zukunft ist heute“	Mental und geografisch mobil, online und offline vernetzt, zielorientiert aber kein Karrieredenken, Individualismus und Nonkonformismus, auf der Suche nach neuen Grenzen und Lösungen
Milieus der Mitte Deutschland: 30,3% Schortens: 32,2%		
Sozio-ökologisches Milieu Deutschland: 7,0% Schortens: 7,6%	Das engagierte gesellschaftliche Milieu Leitmotiv: „Nachhaltigkeit und Entschleunigung“	Ausgeprägtes ökologisches und soziales Gewissen, normative Vorstellung vom richtigen Leben, Kritik der Wachstums- und Konsumgesellschaft, Globalisierungsskeptiker, Bannerträger von Political-Correctness und Diversety, Achtsamkeit und Multikulturalismus
Bürgerliche Mitte Deutschland: 13,9% Schortens: 15,7%	Der bürgerliche Mainstream Leitmotiv: „Das Erreichte sichern“	Leistungs- und Anpassungsorientiert, Bejahung der Gesellschaftlichen Ordnung, Wunsch nach beruflicher und sozialer Etablierung, gesicherte und harmonische Verhältnisse, wachsende Abstiegsängste
Adaptiv-pragmatisches Milieu Deutschland: 9,4% Schortens: 8,9%	Die moderne junge Mitte Leitmotiv: „Alle Optionen offen halten“	Die gesellschaftliche Mitte der Zukunft, Lebenspragmatismus und Nutzenkalkül, Leistungs- und Anpassungsbereitschaft, Spaß, Komfort und Unterhaltung, Flexibilität und Weltoffenheit, Bedürfnis nach Verankerung und Zugehörigkeit
Milieus der unteren Mittelschicht / Unterschicht Deutschland: 37,8% Schortens: 39,6%		
Traditionelles Milieu Deutschland: 13,9% Schortens: 16,8%	Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs-/Nachkriegsgeneration Leitmotiv: „Keine Experimente“	Kleinbürgerliche Welt, traditionelle Arbeiterkultur, Bescheidenheit und Sparsamkeit, Anpassung an die Notwendigkeiten, Bodenständigkeit, zunehmendes Gefühl des Abgehängtseins
Prekäres Milieu Deutschland: 8,9% Schortens: 8,3%	Die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht Leitmotiv: „Anschlusshalten und dazugehören“	Selbstbild als benachteiligte der Gesellschaft, Zukunftsängste und reaktive Grundhaltung, Wunsch nach Konsum, Prestige und Anerkennung, ist bemüht mitzuhalten, Ausgrenzungserfahrungen, Verbitterung und Ressentiments
Hedonistisches Milieu Deutschland: 15,0% Schortens: 14,5%	Die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht Leitmotiv: „Fun & Action & Entertainment“	Leben im Hier und Jetzt, Unbekümmertheit und Coolness, Spontaner Konsumstil, Trendorientierung, Häufig angepasst im Beruf, ausbrechen aus den Zwängen des Alltags in der Freizeit

229

227 **SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH**: *Informationen zu den Sinus-Milieus 2015*. Heidelberg: 2015. S. 13.

228 **Becker, Markus**: *Die Zukunft im Blick. Ein Konzept für die Stadtbücherei Schortens*. Schortens: 2014. S. 17.

229 Die Sinus-Milieu-Analyse wurde im Seminar “Von der Literatur- zur Medienagentur” von Susann Bindermann im Wintersemester 2013/14 gedanklich vorbereitet.

Zielgruppe dieses Experiments

Kombiniert man die Ergebnisse der Studie mit den Sinus-Milieus für Schortens, bleiben von den 13.115 Einwohnern der zentralen Schortenser Stadtteile nur 997 Personen, die dem überdurchschnittlich kauf- und lesefreudigem sozio-ökologischen Milieu zuzurechnen sind. Besonders interessant für dieses Experiment sind außerdem die 590 Personen aus dem expeditiven Milieu, die viel Bücher lesen, aber wenig kaufen. Diese 1.587 Personen aus den relevanten Milieus bilden die wichtigste Zielgruppe, die mit diesem Experiment erreicht werden sollen. Nicht nur haben Bücher für sie einen hohen Stellenwert, sie lesen auch bedeutend mehr als alle anderen Gruppen.

Bezugsgruppe → Zielgruppe ↓	Jeverland & W'haven[230] (Gesamte Bezugsgruppe)	Davon Schortens-Umland, Jever, Sande, Wangerland, Wilhelmhaven (Weitere Bezugsgruppe)	Davon Schortens-Zentrum (Engere Bezugsgruppe)
Einwohner Insgesamt (100%)	131.640	118.525	13.115
Davon relevante Milieus (12,1%)	15.928	14.341	1.587
Davon affine Milieus (23,8%)	31.330	28.208	3.122
Davon irrelavante Milieus (64,1%)	84.381	75.975	8.405

Die 1.338 Personen, die dem konservativ-etablierten Milieu angehören, sind für die *schort.stories* weniger relevant als die beiden zuvor genannten Gruppen. Sie kaufen zwar überdurchschnittlich viel Bücher, lesen aber wenig. Ähnliches trifft auf die 1.784 Personen der anderen sozial gehobenen Milieus (918 Personen im liberal-intellektuellen Milieu und 866 Personen im Milieu der Performer) zu. Zwar haben Bücher für sie einen hohen Stellenwert, jedoch schlägt sich das nicht in ihrem Kauf- und Leseverhalten nieder. Diese insgesamt 3.122 Personen aus affinen Milieus sind ebenfalls eine interessante Zielgruppe für dieses Experiment. Die restlichen 8.405 Personen gehören für dieses Experiment irrelevanten Milieus an.

[230] Für die weitere Bezugsgruppe werden ebenfalls die Werte der Sinus-Milieu-Analyse von Schortens angenommen, ohne das diese verifiziert werden können. Vermutlich weichen die Werte für das gesamte Jeverland und Wilhelmshaven in der Realität leicht von diesen ab. Es liegen allerdings keine anderen Daten vor. Es erscheint jedoch sinnvoller, die Sinus-Milieu-Werte von Schortens als jene von Deutschland zugrunde zu legen.

3. Wie viele Zeilen passen zwischen Sande und Jever?

3.1. Gibt es einen Markt für moderne Heimatliteratur?

Die Heimatliteratur hat ein Imageproblem. Belletristische Publikationen, die speziell auf den ländlichen Raum abzielen, sogenannte Regionalia, haftet ein verstaubtes, wenig attraktives Image an. Das liegt nicht zuletzt an der besonderen Geschichte dieses Genres, die im Kapitel 1.3.2. Die Geschichte der Heimatliteratur herausgearbeitet wurde. Die herausgebenden Verlage haben ihren Sitz oft ebenfalls im ländlichen Raum und sind auf die sie umgebende Gegend spezialisiert.[231] Im nordwestdeutschen Raum trifft dies insbesondere auf den Leeraner Leda-Verlag, den Norder SKN Verlag und die Oldenburger Verlagshäuser Isensee und Schardt zu. In Schortens ist der Heiber Verlag ansässig, der als Zuschussverlag ebenfalls Heimatliteratur für die Region herausgibt.

Der Lappan Verlag, der zum Carlsen Verlag gehört, hat seinen Sitz ebenfalls in Oldenburg, verlegt allerdings überwiegend Cartoons. Im Wiefelsteder Oceanum Verlag erscheinen Sachbücher zum Thema Schifffahrt, sodass dieser auch nicht als Regionalverlag im Sinne dieser Arbeit gelten kann. Der Donat Verlag und die Edition Temmen aus Bremen verlegen ebenfalls überwiegend Sachbücher.

Plattes Land – platte Literatur?

Kleinen Publikumsverlagen fehlt häufig die Expertise, z.B. im Bereich Social Media, um ihr Produkt zu optimieren. Vermutlich ist es zudem problematisch, geeignetes Verlagspersonal, wie z.B. Vertriebsmitarbeiter, Lektoren, Grafikdesigner oder Pressereferenten zu finden und zu halten. Gründe dafür sind beispielsweise die periphere Lage innerhalb der deutschen Verlagswelt und, zumindest im Falle von Leer und Norden, die Abwesenheit von Hochschulen in der unmittelbaren Umgebung, die qualifizierte Fachkräfte hervorbringen.

Die Verlagsprogramme sind speziell auf der ostfriesischen Halbinsel oft monothematisch. Ein Großteil der belletristischen Veröffentlichungen sind regionale Kriminalromane. Auch Autorenlesungen, Literaturfestivals und Literaturförderung finden in den ländlichen Gebieten Nordwestdeutschlands kaum statt: Der Eventcharakter von Literatur ließe sich vielerorts noch mehr ausschöpfen.

Eine Ausgangshypothese dieser Arbeit ist es daher, dass es bei Regionalverlagen ein Optimierungspotenzial gibt. Möglicherweise werden somit auch Teile der ländlichen Zielgruppe mit der aktuellen Verlagsarbeit nicht erreicht. Diese hypothetische unerschlossene Zielgruppe ließe sich demnach vielleicht durch den sinnvollen Einsatz von Internet und Social Media, dem erfolgreichen Einsatz digitaler Medien und Publikationsformen oder durch die Ausrichtung der Produkte auf ein ästhetisch anspruchsvolleres Publikum erschließen.

[231] Hier seien beispielsweise die Alpenkrimireihe aus dem Innsbrucker Haymon Verlag genannt. Abweichende Verlagskonzepte bietet zum Beispiel der Kölner Emons Verlag mit deutschland- und europaweiten regionalen Krimireihen.

Die Internetauftritte der nordwestdeutschen Regionalverlage[232]

In der Interessensgruppe Regionalia des Börsenverein des Deutschen Buchhandels haben sich aktuell 59 Verlage und 11 Buchhandlungen zusammengeschlossen.[233]

Aus Nordwestdeutschland sind hier die Bremer Verlage Kellner Verlag und Carl Schünemann Verlag sowie das Bremerhavener Wellenschlag Text- und Verlagskontor vertreten. Die vier oben genannten Verlage sind nicht Mitglied der IG Regionalia. Vergleicht man die Internetauftritte der insgesamt acht Regionalverlage aus Bremen und dem nordwestlichen Niedersachsen[234], fallen deutliche Unterschiede auf.

Die drei Bremer Verlage präsentieren sich überwiegend in einer ansprechenden, modernen Form. Die Homepages sind einladend und übersichtlich, das Verlagsprogramm wird an zentraler Stelle vorgestellt. Sowohl das Layout der Homepage als auch die verwendeten Schriftarten sind zeitgemäß. Die verwendeten Fotos sind zum großen Teil hoch aufgelöst. Beim Carl Schünemann Verlag[235] verflüchtigt sich der gute Eindruck, sobald man die Startseite verlässt. Alle Unterseiten der Verlagshomepage sind zwar übersichtlich, aber recht simpel gestaltet. Im Browser-Tab ist das Verlagslogo nicht als Favicon eingestellt. Die Homepage des Kellner Verlags[236] ist ebenfalls funktional und übersichtlich, aber auch ziemlich schlicht. Die Homepage des Wellenschlag Text- und Verlagskontors[237] ist hingegen fast durchweg optisch ansprechend und benutzerfreundlich. Im Gegensatz zu allen anderen Verlagshomepages kann man alle nötigen Informationen durch Scrollen erhalten. Einzig die Mitarbeiterfotos sind schlecht aufgelöst und verbesserungswürdig.

Die beiden Oldenburger Verlage bleiben in ihrer Gestaltung hinter dem Bremer Verlag zurück. Die Verlagshomepages sind recht schlicht und teilweise unübersichtlich aufgebaut, die verwendeten Schriftarten wirken zum Teil unmodern. Die Homepage des Isensee Verlags[238] wirkt durch viel Text in kleiner Schriftart überladen. Die Homepage des Schardt Verlags[239] verliert durch die sinnlose Verwendung von Farben und teilenden Elementen an Kontur. Beide Homepages sind funktional, ohne optisch besonders ansprechend zu sein.

Auch die beiden ostfriesischen Publikumsverlage präsentieren sich online nicht optimal, wobei der SKN Verlag[240] mit seinem zumindest schlichten und funktionalen Internetauftritt auch nicht sonderlich negativ auffällt. Die Gestaltung ist insgesamt freundlich und farbenfroh, das Schriftbild ist jedoch teilweise klein und unleserlich. Der Internetauftritt des Leda-Verlags[241]

[232] Anhang: 7.4. Abbildungen. Abbildung 4: Verlagshomepages nordwestdeutscher Verlage.

[233] **Börsenverein des Deutschen Buchhandels**: *IG Regionalia*. Homepage Börsenverein des Deutschen Buchhandels.

[234] Carl Schünemann Verlag (Bremen), Kellner Verlag (Bremen), Wellenschlag Verlag (Bremerhaven), Isensee Verlag (Oldenburg), Schardt Verlag (Oldenburg), Leda-Verlag (Leer), SKN Verlag (Norden), Heiber Verlag (Schortens)

[235] **Carl Schünemann Verlag**: Verlagshomepage. Carl Schünemann Verlag: Bremen.

[236] **Kellner Verlag**: Verlagshomepage. Kellner Verlag: Bremen.

[237] **Wellenschlag Text- und Verlagskontor**: Verlagshomepage. Wellenschlag Text- und Verlagskontor: Bremerhaven.

[238] **Isensee Verlag**: Verlagshomepage. Isensee Verlag: Oldenburg.

[239] **Schardt Verlag**: Verlagshomepage. Schardt Verlag: Oldenburg.

[240] **SKN Verlag**: Verlagshomepage. SKN Verlag: Norden.

[241] **Leda-Verlag**: Verlagshomepage. Leda-Verlag: Leer.

wirkt dagegen auf ganzer Linie aus der Zeit gefallen. Der Gesamteindruck der Homepage ist überladen, unharmonisch und dunkel, die Schrift ist klein und unleserlich. Gleichzeitig wird bloß die Hälfte der Browseroberfläche überhaupt gefüllt. Das Verlagslogo des Leda-Verlags ist im Browser-Tab nicht als Favicon eingestellt, das Logo im Website Header ist hingegen verpixelt. Die wenigstens Kunden werden sich durch die Internetpräsenz des Leda-Verlages angesprochen fühlen.

Der Internetauftritt des Schortenser Heiber Verlags[242] bietet dem Besucher eine ähnlich schlechte Erfahrung. Unzählige sinnlose Elemente, kleine Grafiken und verschiedene Schrifttypen und -effekte lassen die Seite völlig überladen erscheinen. Mit zwei verschiedenen Menüleisten ist sie zudem auch nicht besonders funktional. Ein Drittel des Platzes in der Breite wird nicht ausgenutzt.

Die vorher in diesem Kapitel aufgestellte Ausgangsthese, nach der ein Verlag sich umso schlechter im Internet präsentiert, je ländlicher er gelegen ist, bestätigt sich somit grob. Die Bremer Verlage nutzen die digitalen Präsentationsmöglichkeiten am besten, während es bei den Oldenburger Verlagen Verbesserungspotenzial gibt. Die Internetauftritte der ländlichen Verlage auf der ostfriesischen Halbinsel sind hingegen am wenigsten ansprechend.

Social Media-Präsenz der nordwestdeutschen Regionalverlage

Bei den Social Media-Auftritten der Verlage zeigt sich ein ähnliches Bild. Der Norder SKN Verlag und der Schortenser Heiber Verlag haben keinerlei Social Media Auftritte. Der Bremer Kellner Verlag verfügt lediglich über ein Facebookprofil mit 149 Kontakten, nicht aber über eine Facebookseite. Dieser unvorteilhaften Nutzung zum Trotz scheint auf dem Facebookprofil jedoch regelmäßig etwas gepostet zu werden. Auf der Twitterseite mit 92 Kontakten datiert der letzte Post vom Mai 2014. Es wurden jedoch keine eigenen Tweets verfasst, sondern lediglich automatisch Facebookeinträge weitergeleitet.[243] Der Leeraner Leda-Verlag bietet seinen 254 Kontakten auf Facebook ebenfalls nur einen bescheidenen Mehrwert. Es wird sehr unregelmäßig gepostet, oft werden auch bloß die Beiträge anderer Seiten geteilt. Von Kommunikation mit den Kontakten kann keine Rede sein. Einen Twitteraccount unterhält der Leda-Verlag nicht.[244]

Bemühungen um einen abwechslungsreichen Facebookauftritt lassen sich beim Bremerhavener Wellenschlag Text- und Verlagskontor erkennen. Trotz der nur 78 Kontakte werden unterschiedliche Inhalte gepostet, allerdings zu unregelmäßig. Die Veranstaltungsfunktion, um beispielsweise Lesungen zu bewerben, wird nicht genutzt. Einen Twitteraccount gibt es zwar, er scheint aber nur an einem Tag im April 2015 benutzt worden zu sein.[245]

[242] **Heiber GmbH Druck & Verlag**: Verlagshomepage. Heiber GmbH Druck und Verlag: Schortens.

[243] **Kellner Verlag**: Facebookprofil und Twitteraccount. Kellner Verlag: Bremen.

[244] **Leda-Verlag**: Facebookseite. Leda-Verlag: Leer.

[245] **Wellenschlag Text- und Verlagskontor**: Facebookseite und Twitteraccount. Wellenschlag Text- und Verlagskontor: Bremerhaven.

Der Oldenburger Isensee Verlag präsentiert seinen 182 Kontakten ausschließlich die eigenen Bücher. Die Veranstaltungsfunktion wird für Lesungen genutzt, es werden jedoch beispielsweise keine Bilder oder Videos der Lesungen geteilt. Einen Twitteraccount unterhält der Isensee Verlag nicht.[246] Insgesamt einen recht guten Facebookauftritt hat der Bremer Carl Schünemann Verlag mit 373 Kontakten.[247] Der Verlag nutzt die Funktionen der Plattform umfänglich und postet regelmäßig abwechslungsreiche Inhalte. Obwohl es keinen verlagseigenen Twitteraccount gibt, benutzt der Carl Schünemann Verlag in seinen Facebookbeiträgen Hashtags in seinen Beiträgen, um deren Reichweite zu erhöhen.

Die größte Reichweite unter den nordwestdeutschen Verlagen hat der Oldenburger Schardt Verlag mit 1668 Kontakten. Dieser vergleichsweise großen Gruppe werden auf Facebook auf recht anschauliche Weise Verlagsinhalte präsentiert. Der Schardt Verlag nutzt die Veranstaltungsfunktion nur wenig, was bei der Menge der Kontakte ein ungenutztes Potenzial darstellt. Die Beiträge sind jedoch überwiegend ansprechend formuliert und teilweise mit Hashtags oder Verweisen zu den Social Media-Auftritten der Autoren versehen. Einen eigenen Twitterkanal gibt es jedoch nicht.[248]

Auch in der Social Media-Analyse bestätigt sich die Ausgangsthese, nach der die Regionalverlage bestehende Marketingpotenziale nicht nutzen. Ein Unterschied zwischen den städtischen Bremer und Oldenburger Verlagen auf der einen und den ländlichen (ost-)friesischen Verlagen auf der anderen Seite ist ebenfalls deutlich. Einzig der Carl Schünemann Verlag und der Schardt Verlag schaffen es teilweise, ihren Facebookauftritt publikumswirksam einzusetzen. Der Kurznachrichtendienst Twitter wird, wenn überhaupt, nur stiefmütterlich bespielt. Die Bildplattform Instagram, die sich für Verlagsinhalte anbieten würde, wird von keinem der Verlage genutzt.

Wie schlecht die nordwestdeutschen Regionalverlage ihr Publikum über Social Media erreichen, wird erst deutlich, wenn man ihre Zahlen mit denen von ähnlich finanz- und personalstarken unabhängigen Verlagen vergleicht. Der Berliner Verbrecher Verlag, der seine Social Media-Präsenz optimal ausnutzt, kann beispielsweise auf Facebook 9.548 Kontakte, auf Twitter 4.514 Kontakte und auf Instagram 1.182 Kontakte erreichen. Auch der Kölner Emons Verlag, der einen ähnlichen Programmschwerpunkt setzt, wie die hier betrachteten Verlagshäuser, erreicht auf Facebook 3.798 Kontakte und auf Twitter 2.360 Kontake.

Vorteile des Dorfs nutzen

Es ergibt sich also ein deutliches Bild, nach dem die nordwestdeutschen Regionalverlage ihre digitalen Potenziale momentan nicht optimal nutzen. Diese Aussage trifft umso mehr zu, je ländlicher der Verlag gelegen ist. Hier liegen demnach Umsatzpotentiale für Verlage brach, obwohl gerade ländliche Gegenden mit ihren häufig engen und gut funktionierenden Kommunikationsstrukturen eine gute Ausgangssituation für effektives Marketing böten.

[246] **Isensee Verlag**: Facebookseite. Isensee Verlag: Oldenburg.

[247] **Carl Schünemann Verlag**: Facebookseite. Carl Schünemann Verlag: Bremen.

[248] **Schardt Verlag**: Facebookseite. Schardt Verlag: Oldenburg.

Auch wäre es doch zu erwarten, dass die persönliche Bindung des Kunden an eine (Verlags-)Marke doch gerade dort besonders gut funktionieren müsste, wo persönlichen Bindungen generell eine wichtige Bedeutung zugemessen wird: im Dorf.[249]

3.2. Konzept und Planung des Experiments

Die Bezeichnung literaturanthropologisches Experiment, die für den Titel dieser Arbeit gewählt wurde, bezieht sich auf eine seit dem Ende des 20. Jahrhunderts zu beobachtende Tendenz in den Literaturwissenschaften, anthropologische Themen wie z.B. Verwandtschafts-, Geschlechter- und Familienbeziehung oder auch Gewalt, Krankheit und Tod in den Fokus der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzung zu stellen. Besonders von der Kulturanthropologie und Ethnologie sind wichtige Impulse ausgegangen.[250]

Literaturanthropologie kann dabei sowohl als methodische Vorgehensweise als auch als Forschungsgegenstand selbst verstanden werden. Da es in der vorliegenden Arbeit nicht um die Forschung an einem Text gehen soll, ist hier die erstere Bedeutung gemeint. Analog zur Kulturanthropologie soll in einem Experiment, das als Feldstudie angelegt ist, die Beziehung der Menschen zur Literatur beleuchtet werden. Die Konzeption orientiert sich dabei an den im vorherigen Kapiteln beschriebenen Defiziten der Regionalverlage.

Der Begriff Experiment wurde gewählt, da im Gegensatz zur Feldstudie, soweit möglich, auch quantitative Faktoren zur Bewertung des Ergebnisses berücksichtigt werden. Man könnte das Experiment auch legitim als Marketingkampagne bezeichnen, allerdings sollen bei den *schort.stories* weder Autor noch Text im Vordergrund stehen. Das sind jedoch üblicherweise die zwei wichtigsten Komponenten des Verlagsmarketings.

Die Schortenser sollen in dem Experiment dreimal die Möglichkeit bekommen, auf die Texte aufmerksam zu werden. Die ersten beiden Stufen sind digital, erst die dritte Stufe beinhaltet eine gedruckte Version der *schort.stories*: Postkarten, Plakate, Wochenmarkt.

Ziel des Experiments

In einer kleinen (Guerilla-)PR-artigen Kampagne soll die relevante Zielgruppe, also die 1.587 Schortenser, die den sozio-ökologischen und expeditiven Milieus angehören, auf die Texte, die acht *schort.stories*, aufmerksam gemacht werden. Des weiteren soll bewiesen werden, dass sich mithilfe von digitalen Marketingtools ein geldwerter Vorteil für Regionalverlage kreieren lässt. Die Bezugsgröße für diese Zielsetzung sind die ermittelten Kosten von 797,46 €.

[249] Die Marktanalyse wurde im Seminar "Grundlagen der Betriebwirtschaftlehre II" von Gerhard Michael Schneider im Sommersemester 2014 gedanklich vorbereitet und war in veränderter Form Teil der abgegebenen Seminararbeit, ein Business Plan für einen Heimatliteraturverlag.

[250] **Ridder, Klaus**; **Braungart, Wolfgang** & **Apel, Friedmar**: *Literaturanthropologie*. Aus: *Wahrnehmen und Handeln. Perspektiven einer Literaturanthropologie*. Aisthesis Verlag: Bielefeld, 2004. S. 9.

Methodik der PR-Kampagne

Als Methode wird das aus der Sozial- und Kulturanthropologie bekannte Konzept der teilnehmenden Beobachtung angewendet. Die Zielgruppe wird in drei Stufen mit der Marketingkampagne konfrontiert. Ich gebe mich als Verfasser und Initiator nur auf Nachfrage zu erkennen, weil das Ergebnis nicht von vornherein durch meine Person beeinflusst werden soll.

Homepage und Social Media

Die acht *schort.stories*, also die Texte und die dazugehörigen Linolschnitte und Fotos, können online gelesen und betrachtet werden. Zu diesem Zweck wurde eigens eine Homepage[251] angelegt, die wie ein Blog aufgebaut ist. Den *schort.stories* sind auf der Homepage Jahreszahlen von 1153 bis 2015 zugeordnet – Jahreszahlen, die sich aus der Geschichte Schortens' ergeben. So verschmelzen im übertragenen Sinne die Geschichten mit der Geschichte. Der älteste Beitrag erscheint unten, der jüngste Beitrag erscheint oben.

Die Internetpräsenz der *schort.stories* besteht aus einer Homepage, einer Facebookseite und einem Twitteraccounts. Auf der Homepage gibt es ein Kontaktformular, über das man mir eine E-Mail schreiben kann.

Postkarten

Im ersten Schritt werden Postkarten an 160 Schortenser verschickt, die als Multiplikatoren im Ort gelten. Auf der Vorderseite der Postkarte ist jeweils eines der acht Schortenser Motive im Linolschnitt zu sehen, auf der Rückseite ein bis zwei Sätze aus der dazugehörigen Geschichte und ein Verweis auf die Homepage und Social Media-Kanäle.[252] Die Postkarten werden mit der Schreibmaschine adressiert. Damit soll zum einen das persönliche Moment des Mediums Postkarte erhalten bleiben, zum anderen aber vermieden werden, dass die Empfänger in einer Handschrift eine vermeintlich bekannte Handschrift zu erkennen glauben. Die Schreibmaschinenschrift auf der Postkarte entspricht damit dem Konzept der *schort.stories*: Es gibt einen Verfasser, es ist aber unwichtig, wer es ist.

Diese 160 Schortenser sollen im Folgenden bekannte Schortenser genannt werden, weil sie Schlüsselfunktionen in dieser speziellen Kleinstadtgesellschaft einnehmen, in denen sie zwangsläufig vielen anderen Einwohnern der Stadt begegnen. Zu den Bekannten Schortensern zählen der Bürgermeister, die Vorsitzenden der Parteiortsvereine, sämtliche Stadträte, einige Kreistagsabgeordnete und der Landrat, der für Schortens zuständige Landtagsabgeordnete, sämtliche Vorstandsmitglieder des Heimatsverein Schortens e.V., Lokaljournalisten des *Jeverschen Wochenblatts*, der *Wilhelmshavener Zeitung* und der *Nordwest-Zeitung*, des Radiosenders Radio Jade und des Fernsehsenders Friesischer Rundfunk, Mitarbeiter verschiedener kultureller und touristischer Einrichtungen, wie dem Bürgerhaus Schortens, dem Regionalen Umweltzentrum Schortens, der Oldenburgischen

[251] **Ide, Yulian**: *schort.stories, 2015.*

[252] Anhang: 7.5. Postkarten und Poster.

Landschaft und der Touristeninformation Schortens, die Schulleiter der vier im Ort ansässigen Grundschulen, der Gesamtschule und der gymnasialen Oberstufe, die Mitarbeiter des Jugendzentrums Pferdestall, die Mitarbeiter der Volkshochschule Friesland, die Organisatoren des Literaturfestivals Horumersiel, die Initiatoren des örtlichen Lesezirkels, der Eigentümer der örtlichen Buchhandlung und weitere Ladeninhaber im Ortskern, Mitarbeiter der Stadtbücherei, die Vertreter der Kirchengemeinden, Vorsitzende sämtlicher Vereine in Schortens und ortsansässige Künstler und Kulturschaffende.[253]

Poster

Im zweiten Schritt werden im etwa 4 Quadratkilometer großen, zusammenhängenden Ortskern von Schortens 320 Poster aufgehängt. Auf den Postern ist ebenfalls eines der acht Schortenser Motive, ein bis zwei Sätze aus der dazugehörigen Geschichte und ein Verweis auf die Homepage und Social Media Kanäle zu sehen.[254] Die Poster können von jedem der 13.115 Schortenser gesehen werden.

Markt und Interviews

Im dritten Schritt werden die *schort.stories* als gedruckte Hefte auf dem Wochenmarkt verteilt. Hier möchte ich in Erfahrung bringen, ob die *schort.stories* die Schortenser erreicht haben. Außerdem sollen einige Schortenser, die eine Postkarte bekommen haben, persönlich interviewt werden.

Auswertung

Schließlich werden die Klickzahlen, Social Media Daten und E-Mails analysiert und ausgewertet, um ein Bild davon zu bekommen, wie viele Personen in der Zielgruppe ungefähr erreicht wurden. Ziel des Experiments ist es, den *schort.stories* eine größtmögliche Aufmerksamkeit innerhalb des klar begrenzten, ländlichen Raumes zuteil werden zu lassen.[255]

Verschiedene Zahlen werden nach Durchführung der Kampagne analysiert und evaluiert: Klickzahlen auf der Homepage, Likes und Shares auf Facebook, Follower und Retweets auf Twitter und eventuelle Werbeäquivalenzwerte der lokalen Berichterstattung. Alle Zahlen werden zur Zielgruppe ins Verhältnis gesetzt und dadurch die Reichweite der *schort.stories* und somit ihr Marketingerfolg ermittelt. Neben der quantitativen Analyse, die der vorrangige Maßstab für den Erfolg des Experiments sein soll, wird eine qualitative Auswertung der Ergebnisse erfolgen, die vor allem der Frage nachgeht, inwieweit und auf welchen Wegen sich die Texte verbreitet haben. Trotz aller empirischen Mittel können die *schort.stories* und Schortens natürlich nur symbolisch für potentielle Märkte der Verlagsbranche im ländlichen Raum stehen. Die Aussagekraft der Ergebnisse wird vor diesem Hintergrund kritisch beurteilt und eingeordnet.

[253] Anhang: 7.3. Versandliste der Postkarten.

[254] Anhang: 7.5. Postkarten und Poster.

[255] Das Konzept wurde im Seminar "Grundlagen der Betriebwirtschaftlehre II" von Gerhard Michael Schneider im Sommersemester 2014 gedanklich vorbereitet und war in veränderter Form Teil der abgegebenen Seminararbeit, ein Business Plan für einen Heimatliteraturverlag.

3.3. KOSTENPLAN

Nr.	Posten	Vorbereitung	Durchführung	Gesamt
01	**Personalkosten**	**0,00 €**	**0,00 €**	**0,00 €**
01.1	Künstlerische Leitung/Konzept	0,00 €	0,00 €	0,00 €
01.2	PR/Öffentlichkeitsarbeit	0,00 €	0,00 €	0,00 €
02	**Honorare**	**0,00 €**	**-**	**0,00 €**
02.1	Lektorat	0,00 €	-	0,00 €
02.2	Gestaltung	0,00 €	-	0,00 €
02.3	Autor	0,00 €	-	0,00 €
02.4	Übersetzer	0,00 €	-	0,00 €
03	**Sachmittel**	**-**	**-**	**-**
04	**Investitionen**	**-**	**-**	**-**
05	**Druckkosten Epubli, Auflage: 100 DIN A6, Softcover**	**359,90 €**	**-**	**359,90 €**
05.1	Herstellungskosten	342,00 €	-	359,90 €
05.2	ISBN (inkl. Vertrieb)	14,95 €		
05.3	Versand	2,95 €		
06.	**Öffentlichkeitsarbeit**	**302,01 €**	**5,00 €**	**307,01 €**
06.1	Postkarten	151,20 €	-	151,20 €
06.1.1	Druckkosten Rossmann, 160 Postkarten	79,20 €	-	151,20 €
06.1.2	Porto 160 Postkarten	72,00 €	-	
06.2	Plakate	150,81 €	-	150,81 €
06.2.1	Druckkosten print24, 400 Plakate	97,82 €	-	139,83 €
06.2.2	Versand & Zahlung	42,01 €	-	
06.2.3	Doppelseitiges Klebeband	10,98 €	-	10,98 €
06.3	Standgebühr Wochenmarkt Schortens	-	5,00 €	5,00 €
06.4	Schaltung Fernsehwerbung Friesischer Rundfunk (FRF), 20 Sekunden, 220 Ausstrahlungen, 10 Tage	-	(550,00 €)	0,00 €
06.5	Merchandize-Artikel	0,00 €	-	0,00 €
06.5.1	Herstellung 100 Plastiskope, laut Anfrage auf plastiskop.de	(592,06 €)	-	0,00 €

07.	**Bewirtung**	**-**	**-**	**-**
08.	**Technik**	**-**	**-**	**-**
9.	**Software/Hardware**	**-**	**-**	**-**
10.	**Bürokosten**	**0,00 €**	**0,00 €**	**0,00 €**
11.	**Reisekosten**	**0,00 €**	**38,00 €**	**38,00 €**
11.1	An- und Abreise Schortens	0,00 €	38,00 €	38,00 €
12.	**Telekommunikation**	**46,28 €**	**46,27 €**	**92,55 €**
12.1	Telefonkosten	20,00 €	20,00 €	40,00 €
12.2	http://schortstories.weebly.com, Hostinggebühr für 24 Monate	52,55 €		52,55 €
	Gesamt	**708,19 €**	**89,27 €**	**797,46 €**

Tabelle 1: Kostenplan[256]

Die in dem Kostenplan aufgeführten Kosten umfassen nur die tatsächlich ausgegebenen Mittel. Alle mit 0,00 € bezifferten Posten sind solche, die normalerweise bei einem ähnlichen Projekt zusätzlich eingeplant werden müssten. Alle weiteren nicht-bezifferten Posten sind in dieser Aufstellung der Vollständigkeit halber aufgenommen, weil sie für andersartige Projekte theoretisch anfallen könnten. Die in Klammern gesetzten Kosten wurden zu einem früheren Zeitpunkt angedacht und angefragt, aber schlussendlich wieder verworfen und sind somit nicht in die Gesamtkosten eingeflossen.

Die für die *schort.stories* angefallenen Kosten belaufen sich auf 797,46 €. Diese Summe ist natürlich nur bedingt aussagekräftig, da bei der Umsetzung des gleichen Projekts in einem Verlag noch weitere Kosten, wie z.B. Gehälter, Honorare und Büromiete anfallen würden. Andere Posten, wie z.B. Druckkosten, fallen wiederum wahrscheinlich relativ gesehen höher aus als in einem gleichen Projekt eines Verlages. Zudem würde ein Verlag aus dem Verkauf eines Buches auch Einnahmen erzielen, die in eine vollständige Aufwands- und Ertragsrechnung ebenfalls einfließen würden.

Da es in diesem Teil der Arbeit aber lediglich um die Analyse einer Marketingkampagne gehen soll, ist es durchaus legitim, die Mittel, die für diese spezielle Kampagne aufgewendet wurden, mit dem speziellen Marketingerfolg ins Verhältnis zu setzen. Die Summe von 797,46 € soll daher unter dem Vorbehalt der angemerkten Punkte als Grundlage für weitere Berechnungen in dieser Arbeit dienen.

[256] Der Kostenplan wurde im Seminar "Kulturfinanzierung" von Barbara Mei Chun Müller im Sommersemester 2014 gedanklich vorbereitet und war in veränderter Form Teil der abgegebenen Seminararbeit.

3.4. Das Experiment: eine PR-Kampagne für Literatur auf dem Land

Phase 1

3. November 2015, 17:30 Uhr. Schortens bekommt Post

Die 160 Postkarten wurden am Montag, den 2. November 2015 um 19:40 Uhr in Schortens in den Postkasten gesteckt. Am Dienstag, dem 3. November 2015 um 17:30 Uhr wurde der Postkasten geleert, so dass man mit einer Zustellung der Postkarten im Laufe des Mittwochs rechnen kann.

Am Mittwoch, den 4. November 2015 um 23:00 Uhr sind erste Bewegungen in den sozialen Medien und auf der Homepage erkennbar. Auf der Homepage werden für diesen Zeitpunkt 122 Seitenaufrufe von 23 unterschiedlichen Nutzern verzeichnet, 2 weitere Seitenaufrufe kommen noch nach 23 Uhr hinzu. 3 Personen haben die *schort.stories*-Seite auf Facebook mit „Gefällt mir" markiert, 0 Personen folgen dem *schort.stories*-Account auf Twitter, es wurden ebenfalls 0 E-Mails über die Homepage versandt.

In der Facebookgruppe *Du bist Schortenser, wenn ....*, die größte Schortenser Gruppe[257] in diesem sozialen Netzwerk, hat die Schortenserin Jennifer Fejes zu diesem Zeitpunkt ein Bild von ihrer Postkarte gepostet.[258] Sie möchte offenbar wissen, wer ihr die Postkarte zugesandt hat und warum. Sie findet den Erhalt der Postkarte „irgendwie gruselig". Sabina Schudy schließt sich ihr an: „Haben wir auch bekommen. Fand es auch gruselig. Nicht schön!!!!".

Kerstin Jürgens gibt zu „es nicht wirklich verstanden zu haben" und hat die Postkarte daraufhin entsorgt. Auf die auf der Postkarte vermerkten Social-Media-Kanäle haben die drei Schortenserinnen offenbar nicht zugegriffen, sie wurden darauf von Dominik He hingewiesen: „Scheint eine Art poetischer Blog mit Gedichten oder Geschichten über Schortens zu sein."

Die ersten Reaktionen unmittelbar nach dem Erhalt der Postkarten auf die *schort.stories* sind also überwiegend negativ, die Klickzahlen auf der Homepage, der Facebookseite und dem Twitteraccount sind niedrig. Die Empfänger der Postkarten scheinen sich nicht zu fragen, warum ausgerechnet sie die Postkarten bekommen haben. Anstatt die ihnen unbekannte Facebookseite zu liken und so eventuell selbst herauszufinden, was es mit den Postkarten auf sich hat, geben sie die Frage weiter an die Gemeinschaft in der ihnen bekannten Facebookgruppe. Sowohl die Facebookseite als auch die Homepage der *schort.stories* erscheinen ihnen als unbekanntes Terrain, das sie vorsichtshalber lieber nicht betreten möchten.

Am Donnerstag, den 5. November 2015, setzt sich dieser negative Trend fort. Der Postkartenversand allein konnte offenbar nicht viele Schortenser dazu bewegen, die

[257] 2.687 Mitglieder am 4.11.2015.

[258] Anhang: 7.4. Abbildungen. Abbildung 2: Facebookdiskussion.

Homepage anzuklicken oder den Social-Media-Kanälen zu folgen. In der Diskussion auf Facebook vermutet am Donnerstag Stefan Junior einen Virus hinter der *schort.stories*-Homepage: „Trojaner bei mir hat der PC alarm geschlagen“.

Drei weitere Schortenserinnen kommentieren den Beitrag, jedoch offensichtlich nur um sich gegenseitig darauf aufmerksam zu machen. Es ist anzunehmen, dass sie sich im Vorfeld persönlich über die Postkarten unterhalten haben.

Die *schort.stories*-Homepage verzeichnet weiterhin nur geringe Besucherzahlen: 17 unterschiedliche Nutzer sind für 43 Seitenaufrufe an diesem Tag verantwortlich. Die Facebookseite hat inzwischen 4 Likes, darunter ein Journalist von dem Wilhelmshavener Radiosender Radio Jade. Der Twitteraccount wird weiterhin von niemandem verfolgt, ebensowenig wurden Nachrichten über die Homepage verschickt.

Beim Treffen des Literaturkreises in der Stadtbibliothek Schortens am 5. November 2015 fragte die Leiterin Dr. Carmen Theis die Teilnehmer zu Beginn der Sitzung, ob außer ihr noch jemand eine Postkarte erhalten habe. Nachdem niemand das bestätigen konnte, schilderte sie, dass auf ihrer Postkarte ein Hinweis auf eine Seite im Internet angegeben war. Sie sei kurz auf die Seite gegangen, habe dann aber Bedenken bekommen, weil sie sich nicht sicher war, ob sie damit möglicherweise schädliche Software auf ihren Computer herunterladen könnte.[259]

Phase 2

6. November 2015, 6:00 Uhr. Schortens wird plakatiert

Um die Zahlen der erreichten Personen, die aus dem Postkartenversand hervorgehen, nicht mit den durch die Plakatwerbung erreichten Personen zu vermischen, werden die Plakate erst in der Nacht von Donnerstag, dem 5. auf Freitag, den 6. November 2015 eingesetzt.

Die 320 DIN A4-großen Plakate werden dabei in den Hauptstraßen des Schortenser Ortskerns, also der Menkestraße, der Plaggestraße, dem Mühlenweg, der Jeverschen Straße und der Oldenburger Straße, und verstärkt an sämtlichen Bushaltestellen, dem Bahnhof und allen Schulen angebracht. Die Plakatierung findet zwischen 22:00 Uhr am Donnerstagabend und 4:00 Uhr am Freitagmorgen statt.

Der 6. November 2015 um 6:00 Uhr soll deshalb als offizieller Beginn der zweiten Phase gelten, weil nun theoretisch jeder Schortenser, der sich im Ortskern aufhält, von den *schort.stories* erfahren kann. Alle vorherigen Ergebnisse können somit zweifelsfrei dem Postkartenversand und den 160 bekannten Schortensern bzw. der durch sie ausgelösten Diskussion auf Facebook zugeordnet werden.

Vierundzwanzig Stunden, nachdem die Plakate im kompletten Schortenser Ortskern aufgehängt wurden, werden dieselben bescheidenen Zahlen vom Tag nach dem Postkartenversand erreicht.

[259] Persönlicher Bericht von Atto Ide.

Am gesamten Freitag, den 6. November 2015 haben 24 unterschiedliche Nutzer insgesamt 122 mal die *schort.stories*-Seite aufgerufen. Die Facebookseite hat inzwischen 8 Likes, darunter zwei weitere Journalisten von den ansässigen Lokalzeitungen. Der Twitter-Auftritt wird weiterhin kaum wahrgenommen. Ein einziger Post wurde positiv markiert, es gibt aber weiterhin keine Kontakte. Es gibt allerdings Anzeichen dafür, dass außerhalb der sozialen Medien über die *schort.stories* diskutiert wird.

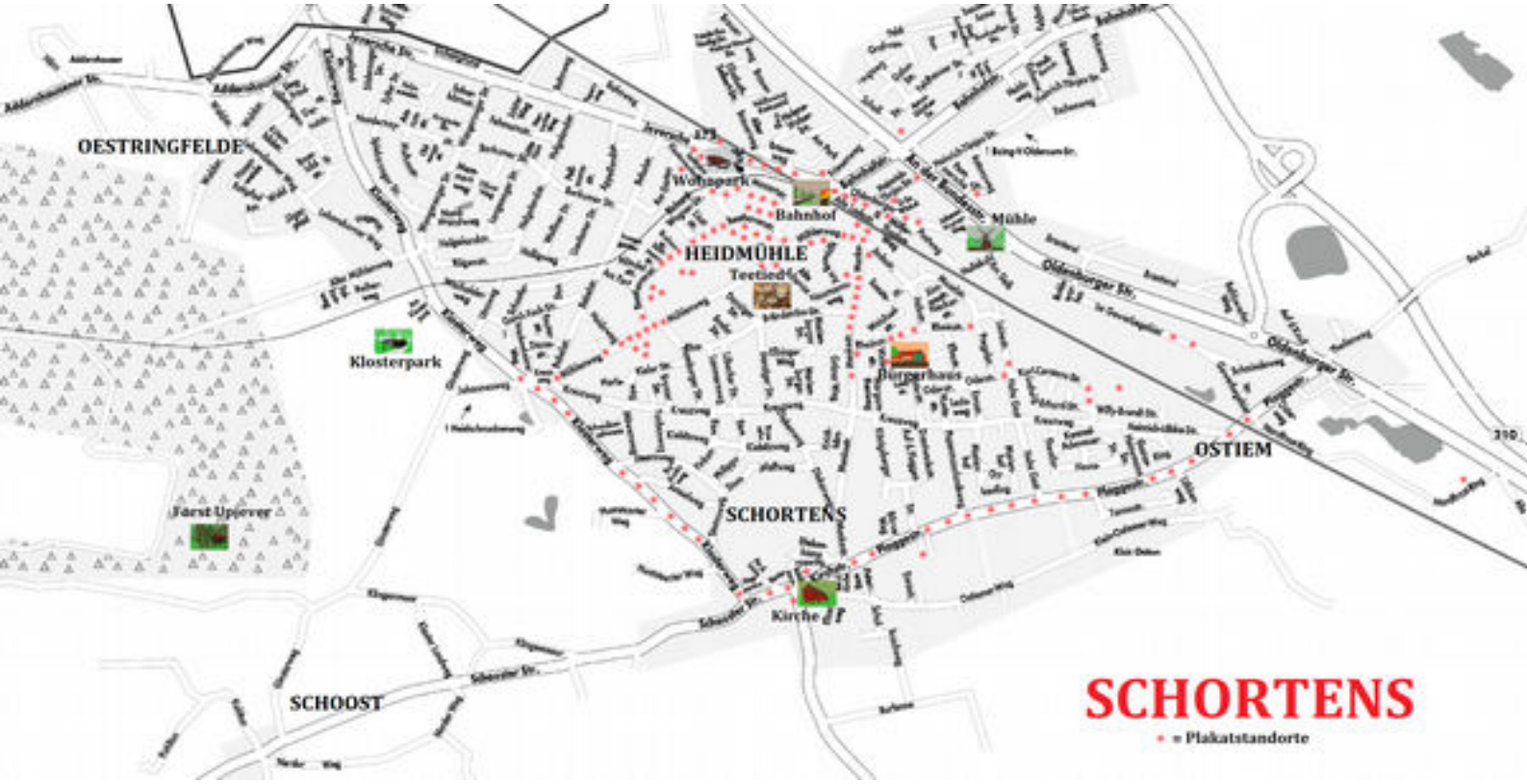

Abbildung 1: Verteilung der Plakate im Ortskern von Schortens

Bei einer Ortsbegehung fällt auf, dass etwa 60 Prozent der Plakate noch im Ort hängen. An der Oberstufe der IGS Schortens wurden sämtliche Plakate im Laufe des Tages vermutlich vom Hausmeister entfernt, während am Gebäude der Sekundarstufe II der IGS Schortens noch viele Plakate unberührt an ihrem Platz hingen. Einige Plakate wurden vermutlich von Schülern entfernt, sie lagen auf dem Boden.

Ein ähnliches Bild bietet der Bahnhof Schortens-Heidmühle: In einem Bushaltestellenhäuschen sind die Plakate komplett entfernt und liegen auf dem Boden, in einem anderen hängen sie noch weitgehend vollständig an den Glasscheiben. Auch auf dem Bahnsteig sind nur vereinzelt Plakate entfernt worden.

Überraschend ist, dass viele Geschäfte die Plakate an ihren Schaufenstern haben hängen lassen: Neben einigen Läden in der Menkestraße und den zwei Supermärkten am Mühlenweg, sind auch an keiner der drei Banken im Ort die Plakate entfernt worden. Der anhaltende Regen hat jedoch einige Plakate beschädigt.

Am Sonnabend, den 7. November 2015 erscheint in der Wochenendausgabe der *Nordwest-Zeitung* ein Artikel mit der Überschrift *Rätsel um ungewöhnliche Post*. Der Artikel erscheint in dem 8-seitigen Lokalteil *Der Jeverlandbote*, der im gesamten Landkreis Friesland der *Nordwest-Zeitung* beiliegt. Der Artikel wird auf der Titelseite des *Jeverlandboten* briefmarkengroß angeteasert und nimmt als Aufmacher mit farbigem Foto etwa ein Viertel der Schortens/Sande-Seite ein. Am Morgen des 7. November 2015 erscheint der Artikel auch auf dem Online-Auftritt der *Nordwest-Zeitung*.[260]

Weil Melanie Hanz in ihrem Artikel die Frage nach der Identität des Verfassers der *schort.stories* aufwirft, entscheide ich mich dazu, per E-Mail Kontakt zu ihr aufzunehmen und sie über mich und mein Projekt aufzuklären. Sie ist sehr angetan von den *schort.stories* und möchte in den darauffolgenden Tagen einen Folgeartikel veröffentlichen. Wir vereinbaren als Veröffentlichungsdatum den 11. November 2015, für den ich die Auflösung des Projekts geplant habe.

Der Artikel in der *Nordwest-Zeitung* gibt den Klickzahlen auf der Homepage einen kleinen Aufschwung. 30 unterschiedliche Nutzer rufen die Seite am 7. November 2015 insgesamt 53 mal auf. Die Facebookseite der *schort.stories* hat inzwischen 10 Likes, auf Twitter ist es weiterhin ruhig. Spät am Abend erreicht mich die erste E-Mail. Michael Kunz, der Vorsitzende des Heimatvereins Schortens fragt sich, wer der Absender der Postkarten ist.[261] Ich kläre ihn über das Projekt auf und verabrede im Verlauf der nächsten Tage ein Treffen mit dem gesamten Vorstand des Heimatvereins für Donnerstag, den 12. November 2015.

Am Sonntag, den 8. November 2015, profitiert die Seite weiterhin von dem Artikel in der Wochenendausgabe der *Nordwest-Zeitung*. 26 unterschiedliche Besucher rufen die Seite an diesem Tag insgesamt 82 mal auf. Die Zahl der Facebook-Kontakte erhöht sich auf 12, auf Twitter passiert weiterhin gar nichts.

9. November 2015, 10:00 Uhr. Interviews mit einigen bekannten Schortensern

Am Montag, den 9. November 2015 entscheide ich mich dazu, meine Identität bereits einzelnen Personen preiszugeben, um in Interviews zu erfragen, warum die Aktion der *schort.stories* so verhalten angenommen wird. Am späten Vormittag besuche ich Heide Schröder-Ward, die Tourismus- und Marketingbeauftragte der Stadt Schortens im Rathaus und kläre sie über das Projekt auf.[262] Überraschenderweise hat sie sowohl die Postkarte, die sie empfangen hat, als auch den ausgedruckten Artikel der *Nordwest-Zeitung* dabei, als ich ihr im Rathaus begegne.

Ich interviewe am 9. November 2015 außerdem die Inhaberin der Schortenser Buchhandlung am Rathaus, Katrin Behrendt. Eine Mitarbeiterin der Buchhandlung ist bei dem Gespräch ebenfalls anwesend.[263] Am 12. November 2015 treffe ich mich mit vier Mitgliedern des

[260] **Hanz, Melanie**: *Rätsel um ungewöhnliche Post.* Nordwest-Zeitung: Jever, 7. November 2015. S. 37.

[261] Anhang: 7.1.1. E-Mail I. Michael Kunz, 8. November 2015, 01:20 Uhr.

[262] Anhang: 7.2.2. Interview II. Rathaus Schortens, 9. November 2015, 15:00 Uhr.

[263] Anhang: 7.2.1. Interview I. Bücherstube am Rathaus, 9. November 2015, 13:00 Uhr.

Schortenser Heimatvereins zu einem Gespräch.[264] Der Vorsitzende des Heimatvereins, der mich per E-Mail kontaktiert hat, ist bei dem Gespräch verhindert.

Die Homepage verbucht weiterhin steigende Zugriffszahlen. Am 9. November 2015 sind 67 Besucher verantwortlich für 148 Klicks – beides bisherige Höchstwerte. Am 10. November 2015 klicken weitere 21 Besucher klicken die Homepage 71 mal an, was ein Rückgang im Vergleich zum Vortag bedeutet. Auf Facebook liken 2 neue Kontakte am 9. November und 1 neuer Kontakt am 10. November die Seite der *schort.stories.* Damit hat die Seite am Vorabend der Auflösung 15 Kontakte.

Erstmals bewegt sich am 9. November 2015 auch auf Twitter etwas: Die Wilhelmshavener Künstlerin Deborah Hennigs mit dem Nutzernamen @dgh_de ist auf die *schort.stories* aufmerksam geworden und empfiehlt sie ihren Kontakten mit dem Tweet „Gerade entdeckt und alle Nordlichter und die den Norden mögen: Folgeempfehlung für einen sehr frischen Account @schortstories“. Dieselbe Nutzerin retweetet 3 und liket 5 Tweets. Am Abend hat der Twitteraccount seine ersten 2 Kontakte. Der 9. November wird damit bis zum Ende des Experiments der erfolgreichste Tag der *schort.stories* auf Twitter bleiben. Am 10. November 2015 kommt noch 1 Kontakt dazu, sodass der Twitteraccount kurz vor der Auflösung nun insgesamt 3 Kontakte hat.

Phase 3

11. November 2015, 09:00 Uhr. Auflösung und Wochenmarkt

Am 11. November 2015 erscheint in der *Nordwest-Zeitung* der Artikel *Heimatliteratur ganz neu gedacht*[265], in dem aufgelöst wird, dass die *schort.stories* mein Abschlussprojekt sind. Am Ende des Artikels wird auf meinen Stand auf dem Schortenser Wochenmarkt am nächsten Tag und per Hyperlink auf die Homepage der *schort.stories* hingewiesen. Diese Presseaufmerksamkeit schlägt sich auch in der Online-Performance der *schort.stories* nieder: 216 Besucher sorgen am 11. November 2015 für 331 Klicks auf der Homepage, während die Facebookseite 4 neue Kontakte und 28 Likes für Beiträge verzeichnen kann. Auf Twitter passiert unterdessen fast nichts. Malte Kirchner, ein Journalist der *Wilhelmshavener Zeitung*, schreibt am Vormittag eine E-Mail.[266] Ich verabrede ein Treffen mit ihm für den nächsten Tag.

Das Moorlandtreffen ist ein Treffen von Vertretern der Städte Jever und Schortens, das einmal jährlich in einer Gaststätte auf der gemeinsamen Stadtgrenze stattfindet. Traditionell machen sich die Bürgermeister beider Städte in kurzen Reden über die jeweils andere Stadt lustig. Beim diesjährigen Moorlandtreffen am 11. November 2015 griff Jevers Bürgermeister Jan Edo Albers in seiner Rede das Projekt *schort.stories* auf. Statt die notwendige Sanierung des Hallenbades voranzutreiben, versuche man in Schortens die Bürger mit bunten Postkarten zu beruhigen.[267]

[264] Anhang: 7.2.4. Interview IV. Heimatverein Schortens, 12. November 2015, 19:00 Uhr.

[265] **Hanz, Melanie**: *Heimatliteratur ganz neu gedacht*. Nordwest-Zeitung: Jever, 11. November 2015. S. 33.

[266] Anhang: 7.1.2. E-Mail II. Malte Kirchner, 11. November 2015, 11:22 Uhr.

[267] Persönlicher Bericht von Atto Ide.

Am Abend des 11. November 2015 bereite ich im Bürgerhaus Schortens eine Stellwand vor, die ich am nächsten Morgen auf dem Wochenmarkt aufstellen möchte. Dort begegnet mir Carola Holm, die als Vorstandsmitglied der Heimatbühne Schortens und Mitarbeiterin des Bürgerhauses eine der Postkarten empfangen hat. Die Postkarte liegt in ihrem Büro und sie erzählt, wie sie bereits mit einigen Bekannten gerätselt hat, wer die Postkarten verschickt hat. Aus der Unterhaltung geht hervor, dass die *schort.stories* zurzeit durchaus ein Gesprächsthema im Dorf sind.

Dieser Eindruck bestätigt sich auch am 12. November 2015 auf dem Wochenmarkt, der von 8:00 Uhr bis 12:00 Uhr auf dem Roten Platz vor dem Bürgerhaus stattfindet. Während ich die Bücher gegen eine freiwillige Spende verteile, berichten mir mehrere Schortenser, dass sie sich in den letzten Tagen mit Freunden und Bekannten über die Postkarten ausgetauscht haben. Viele haben auch die Poster im Ort bemerkt. Ich bekomme fast ausschließlich positive Rückmeldungen auf das Projekt. Eine Frau, die durch die Artikel in der *Nordwest-Zeitung* auf die *schort.stories* aufmerksam geworden ist, ist extra meinetwegen zum Markt gekommen und lobt den kulturellen Wert für die Stadt. Es sei schön, dass sich endlich mal jemand literarisch mit Schortens beschäftige. Georg Schwitters, Plattdeutsch-Beauftragter des Landkreises Friesland und Mitglied des Heimatvereins Schortens, lobt insbesondere die kreative Verbindung der niederdeutschen und arabischen Sprache in den *schort.stories*.

Die Homepage wird auch am Marktdonnerstag weiterhin gut besucht. 55 Besucher klicken 111 mal die Homepage an. Außerdem schreibt mir spät in der Nacht eine junge Schortenserin eine E-Mail. Sie lobt an den *schort.stories* die „außergewöhnlich[e] und definitiv neue gute Idee“.[268] Auf Facebook setzt sich der positive Trend vom Vortag fort: 9 neue Kontakte und 31 Likes für Beiträge sind der beste Wert der ganzen Woche. Auf Twitter passiert nichts.

Am 13. November 2015 erscheinen sowohl in der *Nordwest-Zeitung* als auch in der *Wilhelmshavener Zeitung* Artikel über die *schort.stories*. Der NWZ-Artikel *Schort.stories von Yulian Ide*[269] ist ein Folgeartikel, der über den Stand auf dem Wochenmarkt berichtet und somit an die Ankündigung des vorherigen Artikels anknüpft. Der Artikel *Heimatautor setzt alles auf eine Karte*[270] stellt auf fast einer halben Seite das gesamte Projekt *schort.stories* vor.

Zwar erscheinen beide Artikel auch online, es wird jedoch nicht zu der *schort.stories*-Homepage verlinkt, sodass die Besucherzahlen auch trotz der Berichterstattung bescheiden sind. Am 13. und 14. November klicken 30 Besucher insgesamt 62 mal die Homepage an. Auf Facebook gibt es an den beiden Tagen 4 neue Kontakte, sodass sich die Gesamtzahl nun auf 32 beläuft. Auf Twitter kommt 1 neuer Kontakt dazu, sodass nun insgesamt 4 Nutzer dem Twitteraccount folgen.

[268] Anhang: 7.1.3. E-Mail III. Svenja Kronsbein, 13. November 2015, 00:55 Uhr.

[269] **Hanz, Melanie**: *Schort.stories von Yulian Ide*. Nordwest-Zeitung: Jever, 13. November 2015. S. 34.

[270] **Kirchner, Malte**: *Heimatautor setzt alles auf eine Karte*. Wilhelmshavener Zeitung: Wilhelmshaven, 13. November 2015. S. 11.

Auch eine Woche nachdem Schortens plakatiert wurde, hängen noch rund 20 Prozent der Plakate im Ortskern. Besonders an den Geschäftsfassaden in der Menkestraße und am Bahnhofsgebäude sowie an den Bushaltestellenhäuschen wurden sie bisher nicht abgenommen, wenngleich sie auch durch den Regen teilweise stark beschädigt sind.

Im Dezember 2015 erreicht mich eine weitere E-Mail von Grit Eggerichs, einer Wilhelmshavener Hörfunkjournalistin, die einen Beitrag für Dradio Wissen über die *schort.stories* machen möchte.[271] Weil das Thema aber zu dem Zeitpunkt schon nicht mehr aktuell ist, wird es schließlich auf der Redaktionssitzung abgelehnt.

3.5. Quantitative Auswertung der PR-Kampagne

Klickzahlen und schort.messages auf der Homepage

Tag	3.11.	4.11.	5.11.	6.11.	7.11.	8.11.	9.11.	10.11	11.11.	12.11.	13.11.	14.11.
Ereignis	160 Post-karten			320 Plakate	Artikel NWZ		Inter-views		Auflösung, Artikel NWZ	Wochen-markt	Artikel WZ & NWZ	
Besucher	1	23	17	24	30	26	67	21	216	55	17	13
Klicks	1	124	43	122	53	82	148	71	331	111	39	23
E-Mails	0	0	0	0	1	0	0	0	1	1	0	0

Tabelle 2: Daten Homepage[272]

Innerhalb der 11 Tage, die das Experiment andauerte, entwickelten sich die Besucher- und Klickzahlen auf der *schort.stories*-Homepage sehr positiv. Dabei ist deutlich der Einfluss der lokalen Berichterstattung zu erkennen. Allein der Postkartenversand bewog 41 Besucher dazu, die Homepage 168 mal anzuklicken. Jeder Besucher macht im Schnitt 4,1 Klicks. Die mehrfachen Berichte, nach denen die bekannten Schortenser also nur kurz auf die Homepage gegangen sind, sie dann aus Angst um einen Virus aber gleich wieder verlassen haben, decken sich somit nicht mit den Zahlen.

Bezogen auf die Anzahl der bekannten Schortenser, die eine Postkarte erhalten haben, ergibt sich daraus für Phase 1 eine Besucherquote von 25,63%. Jeder vierte Postkartenempfänger hat also den Schritt von dem analogen Medium Postkarte zu dem digitalen Medium Homepage gemacht.

In Phase 2 verzeichnet die Homepage insgesamt 168 Besucher und 476 Klicks. Jeder Besucher macht also im Schnitt 2,8 Klicks auf der Seite. Zwar ist es schwer zu sagen, wie viele Personen

[271] Anhang: 7.1.4. E-Mail IV. Grit Eggerichs, 11. Dezember 2015, 14:45 Uhr.

[272] Weebly erhebt automatische Daten für seine Nutzer. Die Daten wurden täglich auf Weebly abgerufen und notiert. Die Besucherzahlen werden anhand unterschiedlicher IP-Adressen von Weebly erhoben, es handelt sich also genauer um Zugriffe von unterschiedlichen Geräten. Mit Klicks sind Bewegungen innerhalb der Homepage, also beispielsweise Klicks auf einen Reiter oder einen Hyperlink, gemeint.

die Poster tatsächlich gesehen haben; in jedem Fall sind die Besucher- und Klickzahlen in dem Zeitraum nach der Plakatierung recht bescheiden.

Als das Projekt schließlich in der *Nordwest-Zeitung* aufgelöst und den Lesern erklärt wird, steigen die Besucherzahlen rasant an. Anfängliche Bedenken, wie beispielsweise, dass es sich bei den *schort.stories* um einen Computervirus handeln könnte, scheinen nun keine Rolle mehr zu spielen. In den Tagen nach der Auflösung verzeichnet die Homepage 301 Besucher und 504 Klicks. Das entspricht 1,7 Klicks pro Besucher. Die Seitenaufrufe werden also im Verlauf des Experiments zahlreicher, aber flüchtiger.

Sofern die Besucher nicht selbstständig den Link in ihren eingetippt haben, lässt sich auch nachvollziehen, von welcher anderen Seite aus sie auf die *schort.stories*-Homepage gelangt sind. Überraschenderweise kamen 72% aller Besucher von Facebook, 12% von der Seite der *Nordwest-Zeitung*, 10% von Google und 4% von Twitter. 1% der Besucher gelangte von der Seite des Heimatvereins Schortens auf die Homepage der *schort.stories*.[273]

Reichweite der Homepage

Im gesamten Erhebungszeitraum wurden 510 Besucher und 1148 Klicks verzeichnet. Jeder Besucher machte demnach durchschnittlich 2,3 Klicks. Setzt man die Zugriffszahlen in Relation zu den Zielgruppen, die im Kapitel 2.5. Schortens, die exemplarische kleine Stadt auf dem Land ermittelt wurden, ergibt sich ein durchaus positives Bild.

Von der gesamten Bezugsgruppe (13.115 Einwohner im Ortskern von Schortens) haben 3,8% die Homepage der *schort.stories* besucht. Erklärtes Ziel der *schort.stories* war es, im Erhebungszeitraum die 1.587 Personen in den sozio-ökologischen und expeditiven Milieus zu erreichen. Bezogen auf diese relevante Zielgruppe ergibt sich sogar eine Reichweite von 32,1%.

Im Anbetracht der Kürze des Experiments ist das sicherlich ein respektables Resultat. Trotzdem sollen in dem Kapitel 4.1. Ergebnisse aus dem Projekt schort.stories mögliche Wege erörtert werden, um diesen Prozentsatz noch zu steigern und die restlichen 67,9% ebenfalls zu einem Besuch der Homepage zu bewegen.

[273] Anhang: 7.4. Abbildungen. Abbildung 3: Verweisende Websites.

Performanceanalyse der Facebookseite

Tag	3.11.	4.11.	5.11.	6.11.	7.11.	8.11.	9.11.	10.11	11.11.	12.11.	13.11.	14.11.
Ereignis	160 Post-karten			320 Plakate	Artikel NWZ		Inter-views		Auflösung, Artikel NWZ	Wochen-markt	Artikel WZ & NWZ	
Posts	0	1	1	3	1	2	2	2	3	2	2	0
Neue Kontakte	0	3	1	4	2	2	2	1	4	9	3	1
Likes	0	0	3	3	0	1	0	3	28	31	20	6
Kommen-tare	0	0	0	1	0	0	0	0	1	2	1	0
Shares	0	1	0	0	0	0	0	0	2	1	1	0

Tabelle 3: Daten Facebook[274]

Im gesamten Erhebungszeitraum wurden auf der Facebookseite der *schort.stories* 32 Kontakte verzeichnet. Mehr als die Hälfte der Kontakte wurden erst in der letzten Phase des Experiments auf die Facebookseite aufmerksam. Erst in dieser Zeit wurde auch überhaupt erst Aktivität auf der Seite messbar: Von insgesamt 105 Seiteninteraktionen (95 Likes, 5 Shares, 5 Kommentare) fanden nur 12 vor und 93 nach dem 11. November 2015 statt – und das obwohl die Anzahl der geposteten Beiträge über den ganzen Zeitraum hinweg etwa konstant blieb.

Reichweite der Facebookbeiträge

Das spiegelt sich auch in der Reichweite[275] wieder. Während die zwölf Beiträge vor dem 11. November jeweils zwischen 12 und 33 Kontakte erreichen, haben die sieben Beiträge nach dem 11. November eine Reichweite zwischen 38 und 429 Kontakten. Alle neunzehn Beiträge haben zusammen eine Reichweite von 1072 Kontakten, das entspricht einer durchschnittlichen Reichweite von 56,4 Kontakten.

Es lässt sich also schlussfolgern, dass die *schort.stories* aus eigenem Antrieb kaum Facebooknutzer überzeugen konnten. Erst als in Phase 3 das Experiment aufgelöst wurde, begannen die Nutzer, sich für die Facebookseite der *schort.stories* zu interessieren. Dabei liegt das schlechte Ergebnis im Übrigen nicht an einer allgemeinen Abneigung gegenüber Facebook. Die Facebookseite der Stadt Schortens haben immerhin 879 Kontakte abonniert. Die Schortenser Diskothek Nachtschicht, die ihre Facebookseite vorbildlich nutzt, um mit ihren Kunden zu kommunizieren, kommt sogar auf 5.780 Kontakte. Die Stadtbücherei

[274] Die Daten wurden im Erhebungszeitraum täglich um 23:59 Uhr auf Facebook gezählt und notiert. Von Facebook automatisch erhobene Statistiken stehen erst ab 30 Kontakten zur Verfügung.

[275] Die Reichweite von Facebookbeiträgen bemisst sich nach der Anzahl der Nutzer, denen ein Beitrag angezeigt wird. Je mehr Interaktionen ein Beitrag hat, desto häufiger wird er auch Nutzern, die nicht zu den eigenen Kontakten gehören, angezeigt. Insbesondere Kommentare und Shares erhöhen die Reichweite eines Beitrags.

Schortens, thematisch noch am ehesten verwandt mit den *schort.stories*, kommt auf 162 Kontakte.

Performanceanalyse des Twitterkanals

Tag	3.11.	4.11.	5.11.	6.11.	7.11.	8.11.	9.11.	10.11	11.11.	12.11.	13.11.	14.11.
Ereignis	160 Post-karten			320 Plakate	Artikel NWZ		Inter-views		Auflösung, Artikel NWZ	Wochen-markt	Artikel WZ & NWZ	
Tweets	0	1	0	4	1	2	3	1	3	2	2	0
Neue Kontakte	0	0	0	0	0	0	2	1	0	0	1	0
Likes	0	0	0	1	0	0	5	2	1	0	1	0
Kommen-tare	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0
Retweets	0	0	0	0	0	0	3	1	1	0	0	0

Tabelle 4: Daten Twitter[276]

Der Twitterkanal der *schort.stories* hat im gesamten Erhebungszeitraum so gut wie keine Beachtung gefunden. Insgesamt 4 Kontakte zum Ende des Experiments und 16 Interaktionen (10 Likes, 1 Kommentar, 5 Retweets) sind selbst zu wenig, um überhaupt eine sinnvolle quantitative Analyse anzustellen, zumal beinahe alle Interaktionen einer einzigen Nutzerin zuzuschreiben sind.

Jedoch spiegelt dieses Ergebnis eine allgemeine Twittermüdigkeit der Schortenser wieder. Der Twitteraccount der Stadt Schortens hat beispielsweise auch lediglich 98 Kontakte und wird seit 2013 nicht mehr gepflegt. Die Nachtschicht Schortens kommt immerhin auf 211 Kontakte. Alle anderen Schortenser Unternehmen, Einrichtungen und Organisationen unterhalten keinen Twitterkanal. Auch Privatpersonen in der Region nutzen den Kurznachrichtendienst kaum: Neben der Künstlerin Deborah Hennigs sind lediglich einige Lokaljournalisten auf Twitter aktiv.

Die gedruckten Bücher

Die Landesbibliothek Oldenburg hat im Dezember 2015 ein gedrucktes Exemplar der *schort.stories* für ihren Bibliotheksbestand erworben.[277]

Lokale Berichterstattung und Werbeäquivalenzwerte

Um den Wert von Öffentlichkeitsarbeit messbar zu machen, greifen PR-Abteilungen auf Werbeäquivalenzwerte zurück. Dabei werden die Mediadaten der veröffentlichen Instanzen

[276] Die Daten wurden im Erhebungszeitraum täglich um 23:59 Uhr auf Twitter gezählt und notiert.

[277] **Landesbibliothek Oldenburg**: Newsletter 1/2016. S. 1.
Gemeinsamer Verbundkatalog. PPN Identifikationsnummer 840839812. Landesbibliothek Oldenburg, Signatur N: 16-0620.

zugrunde gelegt. Es wird für jeden erschienenen Artikel jeweils ermittelt, wie viel eine gleich große und gleich farbige Anzeige in dem selben Medium gekostet hätte. Bei besonders großen Anzeigen, etwa eine halbe oder ganze Seite, gibt es Festpreise, die günstiger sind. In der Praxis bekommen langjährige Werbekunden auch Rabatte auf Anzeigen, sodass die Werbeäquivalenzwerte nicht mit den tatsächlichen Anzeigenpreisen gleichzusetzen sind. In dieser Arbeit werden die Werbeäquivalenzwerte deshalb anhand der Millimeterpreise[278] ermittelt, da sie präziser zu berechnen und besser miteinander zu vergleichen sind.

Die *Nordwest-Zeitung* hat im Landkreis Friesland eine verkaufte Auflage von 12.986 in der Woche bzw. 13.688 am Sonnabend. Der Millimeterpreis für eine farbige Werbeanzeige in der Lokalausgabe der *Nordwest-Zeitung* im Landkreis Friesland beträgt 5,27 € in der Woche und 5,58 € am Wochenende.[279] *Der Jeverlandbote*, in dem die Artikel erschienen sind, deckt den nördlichen Landkreis Friesland ab, während das südliche Kreisgebiet von der Lokalausgabe *Der Gemeinnützige* bedient wird. Beide Lokalausgaben liegen jedoch im gesamten Landkreis Friesland der *Nordwest-Zeitung* bei. Für den Artikel *Rätsel um ungewöhnliche Post*[280], der in der Sonnabendausgabe farbig auf einer Länge von 480mm (4x120mm) erschien, ergibt sich für ein Werbeäquivalenzwert von 2.678,40 €. Der farbige Titelkopf (1x30mm) am selben Tag hat einen Werbeäquivalenzwert von 167,40 €. Somit ergibt sich ein Gesamtwert von 2.845,80 €. Der Artikel *Heimatliteratur ganz neu gedacht*[281] aus der Mittwochsausgabe mit einer Länge von 800mm (4x200mm) und farbig gedruckt ergäbe einen Werbeäquivalenzwert von 4.216,00 €. Zusammen mit dem farbigen Titelkopf (1x30mm) am selben Tag, für den sich ein Wert von 158,10 € ergibt, beträgt der Werbeäquivalenzwert 4.374,10 €. Der Artikel *Schort.Stories von Yulian Ide*[282], der in der Freitagsausgabe erschien, hatte bei farbigem Druck eine Länge von 420mm (3x140mm) und ergibt so einen Werbeäquivalenzwert von 2213,40 €.

Die *Wilhelmshavener Zeitung* hat eine verkaufte Auflage von 18.344 und ein Verbreitungsgebiet, das neben der Stadt Wilhelmshaven auch die Stadt Schortens und die Gemeinde Sande umfasst. Der Millimeterpreis für eine farbige Werbeanzeige in der *Wilhelmshavener Zeitung* beträgt 6,45 €.[283] Der Artikel *Heimatautor setzt alles auf eine Karte*[284] ist farbig auf einer Länge von 1000mm (5x200mm) in der Freitagsausgabe erschienen. Für den Artikel ergibt sich somit ein Werbeäquivalenzwert von 6.450,00 €; der Äquivalenzwert für den Titelkopf auf der Titelseite (1x20mm) beträgt 183,00 €.[285] Für den

[278] Der Millimeterpreis in Zeitungen bezieht sich auf die Länge der Spalten. Bei einem dreispaltigen Artikel á 100mm Spaltenlänger ergäben sich beispielsweise eine Gesamtlänge des Artikels von 300mm.

[279] **Nordwest-Zeitung**: *Mediadaten 2016*. Nordwest-Zeitung: Oldenburg: 2016.

[280] **Hanz, Melanie**: *Rätsel um ungewöhnliche Post*. Nordwest-Zeitung: Jever, 7. November 2015. S. 37

[281] **Hanz, Melanie**: *Heimatliteratur ganz neu gedacht*. Nordwest-Zeitung: Jever, 11. November 2015. S. 33.

[282] **Hanz, Melanie**: *Schort.stories von Yulian Ide*. Nordwest-Zeitung: Jever, 13. November 2015. S. 34.

[283] **Zeitungsgruppe Wilhelmshaven**: *Wilhelmshavener Zeitung, Jeversches Wochenblatt, Anzeiger für das Harlingerland. Preisliste Nr. 49*. Wilhelmshavener Zeitung: Wilhelmshaven, 2016.

[284] **Kirchner, Malte**: *Heimatautor setzt alles auf eine Karte*. Wilhelmshavener Zeitung: Wilhelmshaven, 13. November 2015. S. 11.

[285] Für die Berechnung des Titelkopfes liegt der Preis einer 45mm großen Titelkopfanzeige zugrunde (411,75 €), der anteilig für die tatsächliche Größe von 20mm berechnet wurde.

Artikel in der *Wilhelmshavener Zeitung* ergibt sich somit ein Werbeäquivalenzwert von 6.633,00 €. Der Werbeäquivalenzwert für alle vier Zeitungsartikel beträgt somit 16.066,30 €.

Die Werbeäquivalenzwerte für die ebenfalls erschienenen Online-Artikel sind in diese Berechnung der Einfachheit halber nicht aufgenommen. Zum einen erscheinen Online-Werbeanzeigen, wie z.B. Banner, nur für eine bestimmte Zeit auf der Zeitungshomepage, während die Artikel in der Regel nicht gelöscht werden. Auch die regionale Verbreitung der Artikel kann bei der Bewertung von Online-Auftritten nicht berücksichtigt werden. Außerdem haben sowohl die *Nordwest-Zeitung* als auch die *Wilhelmshavener Zeitung* unterschiedliche Bezahlmodelle auf ihren Onlineauftritten eingebaut, sodass die Artikel auch nicht unbedingt jederzeit für jeden Leser frei zugänglich sind. Die Anzeigenpreise für Onlinewerbung sind zudem vergleichsweise niedrig, sodass sie das Ergebnis dieser nur unwesentlich nach oben korrigieren würden. Eine Native Ad, also eine Anzeige, die sich als Online-Artikel tarnt, kostet zum Beispiel in der *Wilhelmshavener Zeitung* nur 300,00 € für einen Monat.

Unter 3.2. KOSTENPLAN wurden die Gesamtkosten für die *schort.stories* mit 797,46 € beziffert. Der Werbeäquivalenzwert von 16.066,30 € übersteigt die tatsächlichen Kosten also um mehr als das Zwanzigfache. Dass beide Werte nur bedingt aussagekräftig sind, wurde bereits thematisiert. Trotzdem kann die lokale Berichterstattung zweifelsfrei als Erfolg für die *schort.stories* verbucht werden. Zwei von drei Lokalzeitungen haben berichtet, eine gleich in größtmöglichem Umfang. Außerdem gab es eine weitere Presseanfrage von einem nationalen öffentlich-rechtlichen Radiosender.

Reichweite der Zeitungsartikel

Der erste Artikel in der *Nordwest-Zeitung* hatte eine verkaufte Auflage von 13.688, die beiden Folgeartikel sind jeweils in einer Auflage von 12.986 erschienen. Der Artikel in der *Wilhelmshavener Zeitung* ist in einer Auflage von 18.344 erschienen. In der Summe ergibt dies eine Gesamtauflage von 58.004 für alle erschienenen Artikel. Der Landkreis Friesland und die Stadt Wilhelmshaven haben zusammen 173.895 Einwohner.[286] Daraus ergibt sich eine Reichweite von 33,36%. Auf jeden dritten Einwohner kommt somit ein gedruckter Artikel.

Natürlich kann diese Zahl nur als Anhaltspunkt gelten, schließlich gibt es nicht nur große Überschneidungen zwischen den Lesern der verschiedenen Ausgaben der *Nordwest-Zeitung*, sondern auch zwischen Lesern der *Nordwest-Zeitung* und der *Wilhelmshavener Zeitung*. Aus dem Gespräch mit der Chefredakteurin des *Jeverlandboten*[287] geht zudem hervor, dass Lokalzeitungen im Landkreis Friesland üblicherweise nicht nur von einer Person gelesen werden, sodass die tatsächliche Leserzahl vermutlich über der Auflagenzahl liegt. Außerdem ist gerade im Gebiet der Stadt Schortens das *Jeversche Wochenblatt* besonders stark, das nicht über die *schort.stories* berichtet hat.

[286] Im Landkreis Friesland wohnen 97.900 Einwohner, in der Stadt Wilhelmshaven wohnen 75.995 Einwohner. Beide Einwohnerzahlen beziehen sich auf den Stand vom 31. Dezember 2015.

[287] Anhang: 7.2.3. Interview III. Nordwest-Zeitung Jever, 12. November 2015, 13:00 Uhr.

4. Fazit

4.1. Ergebnisse aus dem Projekt *schort.stories*

Selbst wenn man Literatur wie Siegfried J. Schmidt ganz rational als ein Ensemble kommunikativer Handlungen begreift, reicht es für dieses literaturanthropologische Experiment nicht aus, bloße Zahlen zu analysieren. Daher werden im folgenden Kapitel kurz die Ergebnisse des Experiment auch unter Einbeziehung der Gespräche mit den Schortensern dargestellt. Denn in den elf Tagen im November 2015, in denen die *schort.stories* nach Schortens kamen, passierte mehr als nur Klicks, Likes und Werbeäquivalenzwerte. Die kommunikativen Handlungen lassen sich nicht ihrer Gänze nachvollziehen, sodass die Schlussthesen zum Teil auf Indizien und anekdotischen Beweise beruhen. Sie sind daher keine unabänderlichen Urteile, sondern aus dem Experiment resultierende Annahmen, die vielleicht zu weiteren Forschungen anregen.

Junge Schortenserinnen setzen sich eher mit den *schort.stories* auseinander

Betrachtet man den frühen Verlauf des Experiments unter dem Aspekt, welche Personen eher und welche weniger bereit waren, sich auf die digitalen Inhalte einzulassen, fällt auf, dass bei älteren Menschen die Skepsis überwiegt. Alle Personen, die in irgendeiner Form aktiv geworden sind, waren entweder jung oder weiblich oder beides. Eine zentrale Rolle für die Verbreitung der *schort.stories* hat Melanie Hanz, die Chefredakteurin des *Jeverlandboten,* gespielt, die zu den jüngeren Postkartenempfängern gehört. Ohne ihre journalistische Neugier wäre das Experiment vielleicht unbemerkt verhallt.

Die Facebookdiskussion in der Gruppe *Du bist Schortenser, wenn ….*, an der sich sechs Frauen und zwei Männer beteiligen, wurde von einer weiteren jüngeren Schortenserin angestoßen. Zwar wirkte Jennifer Fejes nicht unbedingt glücklich über die empfangene Postkarte, sie hat den *schort.stories* damit jedoch als Erste öffentlich Aufmerksamkeit zuteil werden lassen. Dominik He, der in der Diskussion für die Partei ergreift, indem er zu der *schort.stories*-Facebookseite verlinkt und den Inhalt deutet, ist seinem Profilbild nach zu urteilen ebenfalls jung.[288]

Eine der wenigen Personen, die die Möglichkeit genutzt hat, eine E-Mail zu schreiben, war Svenja Kronsbein, eine Schülerin aus Schortens. Selbst auf den Heimatverein Schortens trifft die Beobachtung zu, dass junge oder weibliche Personen offener für die *schort.stories* sind. Michael Kunz, der die Initiative ergriffen und eine E-Mail geschrieben hat, ist rund dreißig Jahre jünger als die restlichen Mitglieder, die alle bereits im hohen Rentenalter sind. In dem Gespräch mit den Mitgliedern des Heimatvereins zeigten sich die drei anwesenden Frauen zumindest offen für ein Gespräch, während Peter Homfeldt, der einzige anwesende Mann, sich eigentlich nur über die Durchführung des Projekts echauffieren wollte. Auch auf dem Wochenmarkt waren es vor allem Frauen, die auf den Marktstand zu gingen, sich für die

[288] Anhang: 7.4. Abbildungen. Abbildung 2: Facebookdiskussion.

schort.stories interessierten und zum Teil sogar der Ankündigung in der *Nordwest-Zeitung* gefolgt sind.

Diese Verteilung zwischen jung und weiblich auf der einen und alt und männlich auf der anderen Seite ist jedoch höchstens in ihrer Deutlichkeit überraschend. Frauen kaufen nicht nur generell mehr Bücher als Männer und lesen häufiger; diejenigen, die lesen, entscheiden sich auch häufiger für Belletristik, während Männer eher Sachbücher bevorzugen.[289] Jüngere Leute benutzen zudem viel selbstverständlicher das Internet und digitale Angebote als ältere Leute. Aus dem Gespräch mit den Mitgliedern des Heimatvereins ging beispielsweise hervor, dass teilweise gar kein Internetzugang im eigenen Haushalt vorhanden ist.[290]

Gesprächsthema im Dorf – Schweigen im Netz

Dass in den sozialen Medien Facebook und Twitter nur vergleichsweise wenig über die *schort.stories* geredet wurde, bildet anscheinend nicht das tatsächliche Interesse der Schortenser an dem Experiment ab. Beinahe alle Schortenser, die eine Postkarte bekommen haben, erzählen mir im Gepräch, dass sie sich zuerst in ihrem näheren Umfeld erkundigt haben, was die Post bedeuten könnte. Ilse Detjen aus dem Heimatverein hat der Pastorin Dr. Ivonne Buthke eine E-Mail geschrieben, die Leiterin des Lesekreises Dr. Carmen Theis hat den Teilnehmern ihre Postkarte mitgebracht und die Marketingbeauftragte der Stadt Schortens, Heide Schröder-Ward, hat ihre Kollegen im Rathaus gefragt, ob sie die Postkarte einzuordnen wissen. Auf dem Moorlandtreffen der Städte Schortens und Jever waren die *schort.stories* ebenso Gesprächsthema wie in der St.-Stephanus-Kirche, an deren Glockentür eines der Plakate hing. Die Facebooknutzerin Stephanie Günther macht in den Kommentaren ihre Freundin Julia-Dorothea Grimm auf einen Beitrag aufmerksam, was nahe legt, dass sich die Frauen zuvor schon persönlich über die Postkarten unterhalten haben.[291] Auch auf dem Wochenmarkt erzählen mir mehrere Schortenser ebenfalls, wen sie fälschlicherweise als Absender der Postkarten verdächtigt und angerufen haben.

Es ist also durchaus anzunehmen, dass die *schort.stories* offline besprochen wurden, ohne dass sich der Dorfklatsch in Online-Aktivität übersetzt hätte. Die Gründe dafür sind vielfältig. Generell ist eine Mischung aus Angst und Neugierde bei den Schortensern zu beobachten. Früh wird das Gerücht gestreut, es handele sich um einen Computervirus, erstmals in der Gruppendiskussion auf Facebook. „Trojaner bei mir hat der PC alarm geschlagen“, schreibt der Nutzer Stefan Junior am 5. November 2015. Diese Bedenken äußert auch Dr. Carmen Theis während des Lesekreises, den sie leitet. Eine Frau aus dem Heimatverein fürchtet sich vor Verträgen, die sie im Internet unfreiwillig eingehen könnte und unterlässt es daher, die Homepage aufzurufen. Da eine Karte teilweise arabisch beschriftet ist, vermutet Jörg Grabhorn, Redakteur der *Wilhelmshavener Zeitung,* salafistische Gruppen als Absender.[292]

[289] **Börsenverein des Deutschen Buchhandels**: *Buchkäufer- und leser 2015*. Profile, Motive, Einstellungen. Frankfurt am Main: 2015.

[290] Anhang: 7.2.4. Interview IV. Heimatverein Schortens, 12. November 2015, 19:00 Uhr.

[291] Anhang: 7.4. Abbildungen. Abbildung 2: Facebookdiskussion.

[292] Anhang: 7.2.3. Interview III. Nordwest-Zeitung Jever, 12. November 2015, 13:00 Uhr.

Es wurde eher die Aktion als die Texte wahrgenommen

Die Neugierde, die auch deutlich zu beobachten ist, richtet sich jedoch nicht auf die Texte, sondern vor allem auf die Postkarten und Plakate. Inhaltlich beschäftigen sich mit den Texten in der frühen Phase des Experiments nur vereinzelte Personen. Melanie Hanz (in ihrem Zeitungsartikel), Dominik He (in seinem Facebookkommentar) und die Künstlerin Deborah Henigs (in ihrem Tweet) sind vorerst die Einzigen, die erkennen, dass es sich um Heimatliteratur handelt. Später melden sich per E-Mail der Journalist Malte Kirchner[293], die Schülerin Svenja Kronsbein[294] und ein halbes Jahr nach dem Experiment der Jeveraner Martin Dehrendorf[295] und lassen erkennen, dass sie sich inhaltlich mit den *schort.stories* auseinandergesetzt haben.

Die Schortenser wollen gefällige Inhalte lesen

Ein wiederholter Kritikpunkt an den *schort.stories* war, dass die Texte „ nicht so freundlich. [...] eher abstoßend“ (Heide Schröder-Ward)[296], „irgendwie gruselig“ (Jennifer Fejes, Sabina Schudy) [297], „nicht schön“ (Ilse Detjen) oder „irritierend“ (Peter Homfeldt)[298] seien. Damit beziehen sie sich vor allem auf die kurzen Texte auf den Postern und der Rückseite der Postkarten.

Es gab aber durchaus auch positive Rückmeldung auf die Texte. Melanie Hanz fand sie „ganz amüsant“ und „interessant“. Ihr „hat das Spaß gemacht. Ich habe die *schort.stories* gerne gelesen“.[299] Martin Dehrendorf lobt, dass die Geschichten „am besten und ehrlichsten klingen […], wenn Sie nicht versuchen Ihre Heimat zu schonen.“ Gerade der verklärende Blick auf die Heimat stört ihn in zeitgenössischer Heimatliter: „Man liest so viel über Friesland, wo alles Erwähnte gleichermaßen pedantisch gelobt wird. Immer wenn Sie alles Verklärende und Versöhnliche beiseite lassen, treffen Sie einen originellen und stimmigen Ton.“[300] Auf dem Wochenmarkt lobt Georg Schwitters vom Heimatverein die moderne Verwendung des Niederdeutschen. Malte Kirchner von der *Wilhelmshavener Zeitung* nennt die *schort.stories* „keine klassische Heimatliteratur“, sondern eine „differenzierte Liebeserklärung an die Stadt Schortens“[301], Melanie Hanz schlussfolgert in der *Nordwest-Zeitung* „Die Texte sind wirklich lesenswert, dabei muss man sich darauf einlassen, dass sie etwas ungewohnt daherkommen.“[302] In beiden Aussagen schwingt mit, dass die Texte die übliche Erwartungshaltung an Heimatliteratur vielleicht enttäuschen. Die allgemeine Resonanz der Schortenser unterstützt diese Annahme.

293 Anhang: 7.1.2. E-Mail II. Malte Kirchner, 11. November 2015, 11:22 Uhr.

294 Anhang: 7.1.3. E-Mail III. Svenja Kronsbein, 13. November 2015, 00:55 Uhr.

295 Anhang: 7.1.5. E-Mail V. Martin Dehrendorf, 8. März 2016, 12:56 Uhr.

296 Anhang: 7.2.2. Interview II. Rathaus Schortens, 9. November 2015, 15:00 Uhr.

297 Anhang: 7.4. Abbildungen. Abbildung 2: Facebookdiskussion.

298 Anhang: 7.4. Abbildungen. Abbildung 2: Facebookdiskussion.

299 Anhang: 7.2.3. Interview III. Nordwest-Zeitung Jever, 12. November 2015, 13:00 Uhr.

300 Anhang: 7.1.5. E-Mail V. Martin Dehrendorf, 8. März 2016, 12:56 Uhr.

301 **Kirchner, Malte**: *Heimatautor setzt alles auf eine Karte*. Wilhelmshavener Zeitung: Wilhelmshaven, 13. November 2015. S. 11.

302 **Hanz, Melanie**: *Rätsel um ungewöhnliche Post*. Nordwest-Zeitung: Jever, 7. November 2015. S. 37

Die Lokalpresse wirkt entscheidend auf die Meinungsbildung ein

Die beiden Journalisten von der *Nordwest-Zeitung* und *Wilhelmshavener Zeitung* nehmen für die Meinungsbildung eine entscheidende Rolle ein. Entgegen der weitläufigen Meinung, dass Lokalzeitungen im gesellschaftlichen Diskurs immer unwichtiger werden, haben sie die Wahrnehmung des Projekts deutlich positiv beeinflusst. Sowohl die Zugriffszahlen der Homepage als auch die Facebookanalyse unterstützen diese Beobachtung. Ein Ergebnis dieser Arbeit ist daher, dass die Lokalpresse in und um Schortens weiterhin eine zentrale Rolle bei der Meinungsbildung der Bevölkerung spielt. Soziale Medien, wie Facebook und Twitter, können diese Funktion nicht ansatzweise ersetzen. Die Gatekeeping-Funktion der traditionellen Medien ist im Jeverland noch völlig intakt: Wären die Information nicht über die Zeitungen verbreitet worden, hätten die *schort.stories* in diesem ländlichen Raum höchstwahrscheinlich kein Publikum erreicht.

In der Buchhandlung am Rathaus bestätigen die Mitarbeiter diese Entwicklung: Erst wenn, die Lokalpresse über einen heimatliterarisches Text berichtet, kommen die Schortenser in den Laden, um das Buch zu kaufen.[303]

Der Einsatz von Facebook ist sinnvoll, Twitter (noch) nicht

Im Vergleich der sozialen Medien fällt auf, dass sich auf Facebook eine bescheidene Reichweite aufbauen lässt, während Twitter in Schortens und im Jeverland quasi nicht wahrgenommen wird. Während selbst in Schortens auf Facebook ein recht großer und heterogener Personenkreis ein eigenes Profil unterhält, beschränkt sich der Kreis der Twitternutzer auf Journalisten, Künstler und Kreative. Trotzdem ist anzunehmen, dass sich gerade dieser kleine Personenkreis in etwa mit den sozio-ökologischen und dem expiditiven Milieus deckt, die für den Buchmarkt besonders relevant sind und in dieser Arbeit als Zielgruppe definiert wurden. US-amerikanische Twitternutzer sind zum Beispiel eher weiblich (55%) als männlich (45%), eher jung (78% unter 45 Jahre) als alt (22% über 45 Jahre) und verdienen überdurchschnittlich viel.[304] Zwar sagen diese Zahlen nichts über Twitternutzer in Deutschland aus, aber die definierte Gruppe ähnelt den Buchkäufern und -lesern aus der gleichnamigen Studie des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels.[305] Für die *schort.stories* kann diese Annahme jedoch nicht ausreichend untermauert werden.

Multiplikatoren decken sich nicht mit der relevanten Zielgruppe

Ein großer Schwachpunkt der Konzeption der *schort.stories* ist, dass die bekannten Schortenser in ihrer Demographie nicht unbedingt der relevanten Zielgruppe der Sinus-Milieus oder den Buchkäufern und -lesern der Börsenvereinsstudie entsprechen. Nur 36,35% der bekannten Schortenser sind Frauen und Personen über 50 Jahre sind unter den Funktionsträgern der Stadt und des Landkreises massiv überrepräsentiert. Unter 30 Jahre

[303] Anhang: 7.2.1. Interview I. Bücherstube am Rathaus, 9. November 2015, 13:00 Uhr.

[304] **Tantau, Björn**: *„Twitter Demografie", oder: Wer nutzt das eigentlich?*. Björntantau.com: 11.12.2012.

[305] **Börsenverein des Deutschen Buchhandels**: *Buchkäufer- und leser 2015*. Profile, Motive, Einstellungen. Frankfurt am Main: 2015.

alt ist nur einer der 160 bekannten Schortenser. Dabei hätten vielleicht gerade junge Schortenser weniger Berührungsängste mit digitalen Inhalten gehabt und dem Projekt *schort.stories* in den sozialen Medien bereits zu einem frühen Zeitpunkt Reichweite verschafft.

Die Verkäuferin in der Buchhandlung am Rathaus mutmaßt, dass jüngere Leute die Absicht der Postkartenaktion schneller durchschaut hätten. Ihr Sohn, der ebenfalls in Berlin studiert, habe ihr auch schon häufiger von ähnlichen Projekten erzählt.[306] Dass diese Vermutung nahe liegt, zeigt auch die E-Mail von der Schülerin Svenja Kronsbein.

Kein Gesicht, keine Aufmerksamkeit

Dass die *schort.stories* völlig ohne Autor und Verlag ihre Leser erreichen sollten, hat sich als ein weiteres Hindernis für ihre Verbreitung erwiesen. Mehrmals wurde kritisiert, dass das Fehlen eines Verfassers oder Initiators Grund für Skepsis und Vorsicht war. Die vorhandene Möglichkeit, eine E-Mail zu schreiben, konnte dieses Defizit auch nicht abschwächen.

So findet zum Beispiel Peter Homfeldt vom Heimatverein: „Mir hat hier einer geschrieben, der will sich nicht zu erkennen geben. Mit dem muss ich doch nicht reden." Auch Ilse Detjen stört sich an der Anonymität der Plakate: „Da habe ich bloß gedacht: oh, das ist [...] anonym [...]. Das nimm du mal ab!".[307] Heide Schröder-Ward vermutet sogar „da ist ein Irrer unterwegs".[308] Auch die Mitarbeiter der Buchhandlung am Rathaus kritisieren, dass kein bekannter Autor oder Verlag auf der Karte steht, da sie so der Sache keine Aufmerksamkeit geschenkt haben.[309]

Die Entscheidung, die Texte ohne Verweis auf die Autorenschaft verbreiten zu wollen, ist vor allem getroffen worden, um ein wissenschaftliches Ergebnis nicht positiv zu verfälschen. Das gegenteilige Szenario scheint stattdessen eingetreten zu sein: Gerade die völlige Abwesenheit eines Verfassers hat viele Schortenser abgeschreckt und misstrauisch gemacht. Auch die Gerüchte um Trojaner zeugen davon.

Es hätte ein anderer Weg gefunden werden müssen, um die Texte unverfälscht und für sich selbst stehend, aber unter Angabe eines Verfassers zu verbreiten. Ein Pseudoym, ein fiktives Autorenkollektiv oder ein fiktiver Verlag hätten unter Umständen weniger Misstrauen verursacht. Die Nichtnennung eines Verfassers hat schließlich nicht bewirkt, dass die Leute denken, es gäbe keinen Verfasser.

Andersherum hätte die Verwendung eines Pseudonyms vielleicht eine regelrechte Suchaktion eingeleitet, die von den Schortensern postiver wahrgenommen wäre und sie vielleicht auch dazu bewegt hätte, sich mit den Texten auseinander zu setzen. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass der abwesende Autor eine unnötige Hürde in der Verbreitung der *schort.stories* darstellte.

[306] Anhang: 7.2.1. Interview I. Bücherstube am Rathaus, 9. November 2015, 13:00 Uhr.

[307] Anhang: 7.2.4. Interview IV. Heimatverein Schortens, 12. November 2015, 19:00 Uhr.

[308] Anhang: 7.2.2. Interview II. Rathaus Schortens, 9. November 2015, 15:00 Uhr.

[309] Anhang: 7.2.1. Interview I. Bücherstube am Rathaus, 9. November 2015, 13:00 Uhr.

Eine einzelne Person kann der Schlüssel zum ganzen Dorf sein

Die Überlegung, in der Verbreitung der schort.stories zuerst auf einzelne Multiplikatoren zu setzen, hat sich im Nachhinein als richtig erwiesen. Dank kurzer Kommunikationswege haben schnell viele Leute von dem Projekt *schort.stories* erfahren. Dass telefoniert, gemailt und miteinander gesprochen wurde, geht aus mehreren Gesprächen und Berichten hervor. Es wurde allerdings auch viel geschwiegen: aus einer grundlegenden Skepsis gegenüber dem Internet, aus Misstrauen gegenüber einem mysteriösen Absender oder schlicht aus Desinteresse.

Das Schweigen hätte in diesem Experiment leicht das einzige Resultat bleiben können, wenn nicht einzelne wenige Schortenser die Initiative ergriffen und sich ein paar Klicks vorgewagt hätten. Dass zu diesen Personen die Chefredakteurin des *Jeverlandboten* und, zu einem späteren Zeitpunkt, auch der Digital- und Frieslandredakteur der *Wilhelmshavener Zeitung* gehören, ist für dieses Projekt ein Glücksfall. Mit zehntausender Auflagen und tausenden Facebookfans im Rücken haben sie Hürden beseitigt, die zwischen den Lesern und den *schort.stories* standen.

4.2. Schlusswort

Für mein Abschlussprojekt in meine norddeutsche *heimaad* zurückzukehren, war erhellend und verwirrend zugleich. Es haben sich in diesem November 2015 und danach viele Anlässe zu Gesprächen ergeben, nicht nur für mich, sondern auch für die Schortenser miteinander. Durch das Projekt *schort.stories* habe ich neue Schortenser kennengelernt und somit auch einen neuen Blick auf meinen Heimatort gewonnen. Manche Reaktionen auf die *schort.stories* konnte ich aus tiefstem Herzen nachvollziehen, entsprechen sie doch auch meinem (vielleicht typisch schortensischem) Naturell. Andere Reaktionen verursachten in mir Ratlosigkeit: bin ich vielleicht gar nicht mehr Schortenser genug, um mich in die Menschen hier hinein zu versetzen?

In der letzten Strophe seines Gedichts *An die Freunde* beschreibt Theodor Storm die sinnbildliche eigene Hausschwelle, die manchmal schwer zu überschreiten ist. Ein Gefühl, das auch viele Schortenser ergriffen haben muss, als sie sich mit den *schort.stories* konfrontiert sahen, die ja in gewissem Sinne geschriebene Eindringlinge in ihrer Heimat waren.

Heimat ist persönlich, Heimat teilen deshalb vielleicht umso schwieriger. Diese Erkenntnis ist im Jahr 2017 genau so aktuell wie 1153, als eine friesische Fehde in einen Krieg um die Verteidigung der Heimat ausartet, oder 1945, als eine Familie aus ihrer Heimat Schortens vertrieben wurde und nicht mehr zurückkehrte. Zu jedem Zeitpunkt ist deshalb es der edlere, aber auch beschwerlichere Standpunkt, Heimat als einen offenen Ort zu verstehen.

Dass viele Schortenser sich in irgendeiner Form auf das Fremde eingelassen, sich die Texte angeschaut, mit Freunden darüber gesprochen oder sogar zu mir Kontakt aufgenommen haben, weiß ich daher sehr zu schätzen. Im November 2015 wurden viele heimliche Fäden gesponnen. Nicht wie erhofft online, sondern von Berlin nach Rotterdam nach Schortens, von Schortens in die Nachbardörfer, von Hausschwelle zu Hausschwelle, von Mensch zu Mensch.

Und an seines Hauses Schwelle
Wird ein jeder festgebannt;
Aber Liebesfäden spinnen
Heimlich sich von Land zu Land.[310]

[310] **Storm, Theodor**: *An die Freunde*. Aus: *Sämtliche Werke in vier Bänden*. Aufbau Verlag: Berlin, 1978.